



Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE
von K.H. Scheer und Clark Darlton



Die heimliche Invasion

Der falsche Patriarch kommt nach Plophos — und das
„Unternehmen Maulwurf“ läuft an . . .

Nr. 194

70 Pfg.

Osterreich 4.50 S.
Schweiz — 32 Fr.
Italien 120 Lire

Sonderpreis Berlin 80 Pfg.

Die heimliche Invasion

Der falsche Patriarch kommt nach Plophos - und das »Unternehmen Maulwurf« läuft an ...

von Kurt Mahr

Nach monatelanger Irrfahrt im Kosmos sind Perry Rhodan und seine Gefährten wieder zur Erde zurückgekehrt, obwohl oftmals ihre Lage so hoffnungslos war, daß ihnen niemand mehr eine Chance gegeben hätte.

Inzwischen schreibt man auf der Erde Ende März des Jahres 2329. Die Pläne der Terrorgruppe Schwarzer Stern, deren fanatische Agenten um ein Haar die Hauptwelten des Solarsystems vernichtet hätten, konnten wirksam durchkreuzt werden. Perry Rhodans Stellung als Großadministrator des Solaren Imperiums ist unumstritten, und auch die meisten Administratoren der terranischen Siedlungswelten haben erkannt, daß es bei den gegenwärtigen machtpolitischen Verhältnissen in der Galaxis sicherer ist, im Schutz des Solaren Imperiums zu bleiben, als eigensüchtige Ziele zu verfolgen.

Nicht so Iratio Hondro, Obmann von Plophos! Er, der seine Herrschaft auf Unterdrückung und Terror aufgebaut hat, ist nicht gewillt, aufzugeben, obwohl er bereits eine entscheidende Schlappe erlitten hat. Er hält sich für stark genug, der Macht des Solaren Imperiums zu trotzen.

Seine Herrschaft zu brechen - das ist das Ziel der Männer und Frauen von der Galaktischen Abwehr, die bereit sind, DIE HEIMLICHE INVASION durchzuführen ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Guri Tetrona - Der »Patriarch« hat 61 Männer und Frauen in seiner Obhut - und 50 Leichen.

Terry Simmons - Eine Frau mit künstlichen Erinnerungen.

Porro Mallin - Anführer der zweiten Welle der heimlichen Invasion.

Kazmer Tureck - Das alte Nummernschild an seinem Gleiter erscheint einem Polizisten verdächtig.

Isit Huran - Chef des plophosischen Geheimdienstes.

Kelso Jasper - Ein mißtrauischer Arzt, der die »Springer« nicht für echt hält.

1.

Ihre Gesichter waren ein wenig blaß, fand Guri, aber sonst sahen sie aus, als lebten sie noch.

Fröstelnd zog er den schweren togaähnlichen Umhang höher um den Hals und verbarg die Hände, die in der unfreundlichen Temperatur des Kühlraums blau anzulaufen begannen. Vor ihm auf dem glatten Boden lagen dicht nebeneinander die leblosen Körper von fünfzig Männern und Frauen im grellen Licht der weißblauen Gasleuchten. Sie waren Gefallene aus den Jüngsten Kämpfen der Raumflotte des Solaren Imperiums. Guri Tetrona hatte den Gedanken, mit fünfzig Leichen an Bord eine ausgedehnte Reise zu unternehmen, zunächst als abstoßend empfunden. Die Argumente, die für die leblose Begleitmannschaft sprachen, waren jedoch überzeugend, und nachdem Guri einmal alle zwei Stunden, insgesamt also dreißig Mal, den Kühlraum inspiziert hatte, bedeutete ihm der Anblick der Toten nicht mehr als ein weiteres Faktum in seinem von Aufregungen keineswegs freien Alltag.

Er ging an der Reihe der starren Füße entlang und kontrollierte die Verriegelung des bugseitigen Schotts. Er verfuhr dabei mit großer Sorgfalt, denn er

brauchte die Toten wenn er am Bestimmungsort ankam, und konnte es sich nicht leisten, sie in den Wirren, die noch bevorstanden, durch Nachlässigkeit zu verlieren.

Nachdenklich kehrte er schließlich zum heckseitigen Schott zurück. In Gedanken versunken, strich er mit der klammen Hand über den zu Zöpfen geflochtenen Bart, der ihm auf die Brust hing. Die gefrorene Luftfeuchtigkeit hatte ihn in zwei starre Äste verwandelt. Verwundert sah Guri auf, als das Gebilde unter seinen Fingern zu knistern und zu bröckeln begann. Rasch entschlossen öffnete er das Schott und schritt, ohne noch einen Blick rückwärts zu werfen, hinaus in den Zentralgang.

Das Chronometer über dem jenseitigen Gangende zeigte 20:45 Uhr Bordzeit.

*

Guri wartete geduldig, bis das halbmeterdicke Schott aus molekularverdichtetem Stahl sich hinter ihm geschlossen hatte. Er beobachtete es dabei und konstatierte befriedigt, daß es reibungslos arbeitete. Zu schwer, als daß es ein normal gewachsener Mann hätte bewegen können, paßte der Schließmechanismus es so genau in die Wand, daß

die Fuge kaum mehr zu sehen war.

Das war wichtig für die Ereignisse, die in naher Zukunft zu erwarten waren.

Guri drehte sich um und überflog den Raum, den er soeben betreten hatte, mit einem raschen Blick. Er hatte noch nie von einer so merkwürdigen Kommandostation aus ein Schiff gesteuert, und selbst jetzt, nach 60 Stunden Flug, kam er sich hier noch ein wenig fehl am Platze vor. Der Raum war schmal und lang, wie die Zentrale eines U-Boots. Rechts und links, an den Wänden entlang, standen die Pulte der Astrogationsoffiziere, des Funkers und des Feuerleitoffiziers. Am Stirnende, neben dem heckseitigen Schott in die Ecke gequetscht, erhob sich auf einer Art Podest das Pult des Kommandanten. Das heckseitige Schott führte zu den Aufenthaltsräumen der Freiwache, der Messe und den Vorratslagern.

Guri schritt zwischen den Pulten hindurch. Ein hochgewachsener, bärtiger Mann mit einer schweren Toga anstelle einer Uniform der Raumflotte wandte sich nach ihm um und zwinkerte ihm zu.

»Alles in Ordnung, erhabener Maltzo!« lachte er.

Guri nickte geistesabwesend. Der 2. Astrogator schwang seinen Sessel herum und streckte die Beine aus, so daß Guri um ein Haar darüber gestolpert wäre. Ein Paar sehr gut aussehender Beine übrigens, und die Toga, die sie bis zum Knie bedeckten, war so schreiend bunt, daß Guri unwillkürlich zurückzuckte.

»Wie lange noch bis zum letzten Zapfenstreich, erhabener Maltzo?« fragte eine helle Stimme.

»Du kannst mir mal«, brummte Guri und kletterte über die Beine hinweg. »Da vorn ist die Uhr.«

Die Frau lachte hell auf und wandte sich wieder ihrem Pult zu.

»Miserable Laune heute abend«, sagte sie zu dem Offizier neben sich.

»Mhm«, war die Antwort. »Immer, wenn er von da vorne kommt.«

Jemand lachte. Guri hatte inzwischen seinen Sessel erreicht und ließ sich ächzend hineinfallen. Selbst in seiner merkwürdigen Aufmachung war er noch eine beeindruckende Gestalt. Er war im Sitzen noch so groß wie mancher nicht im Stehen, und seine Schultern wirkten unter der Toga so massiv und kräftig, als könnte er damit steinerne Wände einrennen. Seine Haut hatte den roten Schimmer, den der Mangel an Pigment unter heftiger Sonnenbestrahlung hervorruft, die lange Haarmähne hing, zu kurzen, widerspenstigen Zöpfen geflochten, bis auf den Nacken hinab und fand ihr Gegenstück in dem ebenfalls geflochtenen zweiteiligen Bart, der inzwischen wieder aufgetaut war.

»Nun hört mal alle her!« dröhnte Guri's Stimme durch den langgestreckten Raum, und die Köpfe seiner Offiziere - fünf Männer und drei Frauen -

ruckten herum.

Guri sah auf die Uhr.

20:54 Bordzeit.

*

»Die Instruktionen brauche ich nicht zu wiederholen«, begann Guri. »Die Leute zu Hause haben uns so präpariert, daß wir gar keine andere Möglichkeit haben, als auf jede Situation richtig zu reagieren. Worum ich euch bitten wollte, ist etwas anderes.« Er räusperte sich und zog sich den Handrücken zweimal über den Mund, wie es als Geste der Erregung zu den Gewohnheiten des Patriarchen Maltzo gehörte. »Behaltet den Kopf oben, Kinder. Es kann nichts schiefgehen, auch wenn es noch so schlimm aussieht. Wir sind hier sicher. Die Innenzelle besteht aus hochverdichtetem Stahl und trägt außerdem einen zusätzlichen Schutzschirm. Womit auch immer sie auf uns eindreschen, uns hier drinnen passiert nichts. Behaltet also die Ruhe. Das allein ist wichtig, denn allzu kräftige Erregung kann die Psychoblocks umwerfen, mit denen ihr ausgerüstet seid. Und was einem passiert, der seinen Verhaltensblock verloren hat ... darüber brauche ich wohl kein Wort mehr zu sagen.«

Noch während er sprach, hatte sich die Anzeige der großen Bildschirme über den Pulten der Astrogatoren lautlos verändert. Wo zuvor aus einer Art dünnen Nebels nur die Lichtpunkte einiger weniger Sterne hervorgeschaut hatten, da leuchtete jetzt das unübersehbare Sternenmeer der inneren Milchstraße. Der Nebel war verschwunden.

Die MALTZO-XXI hatte den Linearflug beendet und war aus dem Kalup'schen Halbraum in das Einstein-Universum zurückgefallen. Die Astrogatoren begannen, den Standort des walzenförmigen Schiffes zu bestimmen. Guri kannte das Ergebnis im voraus. Die MALTZO-XXI stand elf Lichtstunden vor Eugaul, einem F-8-Stern, dessen zweiter Planet das eigentliche Ziel der merkwürdigen Reise war.

»Eugaul erkannt!« rief Terry Simmons, die Astrogatorin, die vorhin Guri die Beine in den Weg gestreckt hatte. Die Kontrollampen der kleinen Rechenmaschine auf ihrem Pult begannen zu blinken. Klickend wurde auf einem Plastikstreifen das Resultat ausgeworfen. »Abstand ... eins-Komma-eins-neun ...«

Sie kann nicht mehr weiter. Das helle Pfeifen der Alarmanlage riß ihr das Wort vom Mund. Der Alarm schwieg ein paar Sekunden später, als der Ort den richtigen Schalter gefunden hatte. Aufgeregt verkündete er:

»Ortung, Chef! Drei Einheiten in ...«

Guri hörte nicht mehr zu. Die MALTZO-XXI war

fahrplanmäßig. Die drei Einheiten waren die Eugaul-Patrouille, Kreuzer der terranischen Raumflotte.

Zum drittenmal zog das Chronometer seinen Blick an.

21:09.

Noch einundzwanzig Minuten bis zum Punkt Null. Guri sah auf.

»Feuerleit ... fertig!« befahl er kurz.

*

Um 21:17 erging vom Leitschiff der - Eugaul-Patrouille per Hyperspruch an die MALTZO-XXI die Aufforderung, die Fahrt zu bremsen und »aus Sicherheitsgründen« beizudrehen. »Die Regierung Eugaul«, lautete die Begründung. »hat über ihren Amtsbereich eine generelle Einreisesperre verhängt. Wir möchten nicht, daß Sie sich unnötigerweise in Gefahr begeben.«

Die Patrouillenkreuzer mußten die MALTZO-XXI schon seit geraumer Zeit beobachtet haben, denn dem Hyperspruch waren genaue Anweisungen über Bremsbeschleunigung und Rendezvous-Koordinaten hinzugefügt. Daten also, die nur anhand der genauen Kursunterlagen der MALTZO-XXI ermittelt werden konnten.

Guri Tetrona hatte für solch präzise Ausführlichkeit nur ein schwaches Lächeln übrig.

»Sag ihnen, sie sollen uns den Buckel herunterrutschen«, empfahl er Curd Djanikadze, dem kleinen Funker.

Curd sah ihn verwundert an.

»Soll ich das wirklich, Chef?« fragte er verdutzt.

Guri winkte ab.

Um 21:20 erging der zweite Funkspruch, dieser schon ein wenig energischer als zuvor. Der Abstand zwischen der MALTZO-XXI und der Patrouille betrug noch zwei Millionen Kilometer. Das Walzenschiff hatte bis jetzt noch keine Anstalten gemacht, die Fahrt zu verringern. Nach wie vor bewegte es sich mit relativistischer Geschwindigkeit auf Eugaul zu.

Guri ließ auch den zweiten Spruch unbeantwortet. Statt dessen erhöhte er die Geschwindigkeit des Schiffes, so daß die MALTZO-XXI nun fast mit Lichtgeschwindigkeit auf den weißgelben Stern zuraste.

Die Reaktion von seiten der Patrouille war ein dritter Funkspruch, kurz und prägnant:

»Dreht bei, oder wir eröffnen das Feuer!«

Guri stieß sich mit dem rechten Fuß ab und gab seinem Sessel eine leichte Drehung.

»Das können wir auch« knurrte er zornig. »Feuerleit ... alle Rohre auf!«

21:22 Bordzeit. Die MALTZO-XXI eröffnete ihr

letztes Gefecht.

*

Rund eine astronomische Einheit vom augenblicklichen Ort des Geschehens entfernt beobachtete der Ortungsoffizier eines plophosischen Vorpostenschiffes merkwürdige Dinge, die sich auf seinem Orterschirm abspielten. Die Geräte registrierten intervallartige Energieausbrüche, die Höchstwerte von mehreren Millionen Megawattstunden erreichten. Aus der Höhe der Energiewerte und der statistischen Reihenfolge der Impulse war leicht abzulesen, daß dort draußen irgendwo ein Gefecht stattfand. Der Ortungsoffizier gab Alarm.

Von der Funkstation waren inzwischen drei kurze Hyperfunksprüche aufgenommen und abgelesen worden. Eine Kreuzespatrouille des Solaren Imperiums forderte ein vorerst unidentifiziertes Raumschiff auf, zu stoppen und beizudrehen. Der dritte Spruch enthielt die unverhüllte Drohung, die Patrouille werde das Feuer eröffnen, wollte man ihre Aufforderung nicht befolgen.

Soweit waren die Dinge klar. Sekunden nach dem letzten Funkspruch war das Feuer eröffnet worden. Lediglich eine Ungewißheit plagte den Kommandanten des plophosischen Vorpostenschiffes. Die ersten Energieimpulse waren schwach gewesen, der Höchstwert hatte unter einer Million Megawattstunden gelegen. Terranische Patrouillenkreuzer pflegten derart schwache Waffen nicht einzusetzen. In der Tat waren auch wenige Augenblicke später weitaus kräftigere Impulse registriert worden, die weitaus eher der Energieentfaltung entsprachen, die man von einem Kriegsschiff des Imperiums erwartete.

Das Problem hatte nur eine Lösung: Es waren nicht die Patrouillenkreuzer, sondern der Fremde, der das Feuer eröffnet hatte.

»Da brennt's einem unter'm Hintern!« bemerkte daraufhin Erik Layette, Kommandant des Vorpostenschiffes und Mitglied der Blauen Garde von Plophos.

»Wir geben Alarm zum Hauptquartier.« Um 21:43 MALTZO-Bordzeit erfuhr das Hauptquartier der plophosischen Heimatflotte von den Vorgängen, die sich an den Grenzen, des Systems abspielten, und alarmierte seinerseits alle jenseits der sechsten Planetenbahn stationierten Einheiten.

*

Zehn Minuten zuvor hatte der erste schwere Treffer den langgestreckten Leib der MALTZO-XXI erschüttert. Der kontinuierliche Beschuß aus den

schweren Waffen der drei Kreuzer hatte das äußere Schirmfeld durchschlagen und zum Zusammenbruch gebracht. Um diese Zeit war das Schiff an den Kreuzern schon vorbeigerast und entfernte sich von ihnen, die im Vertrauen auf die ungeheure Reichweite ihrer Waffen nur gemächlich folgten, mit unglaublicher Geschwindigkeit.

Um 21:38 schleuderte der donnernde Krach eines konzentrierten Treffers Guri Tetrona mitsamt den Sicherheitsgurten aus seinem Sessel und schmetterte ihn vornüber gegen eine Schaltwand, an der Guri stöhnend und fluchend entlangrutschte, um sich erst drei Minuten später schwankend wieder zu erheben.

Die zentrale Energieversorgung war ausgefallen. Das Schiff lebte von den Notaggregaten. Der Antigrav vermochte nicht mehr, die Stoßenergie der Treffer völlig zu neutralisieren. Jedesmal, wenn die schweren Strahlgeschütze der Kreuzer die MALTZO-XXI packten, vollführte das Schiff einen wilden Tanz. Die Detektoren meldeten acht großflächige Lecks in der Außenhülle. Die Zielgeräte waren ausgefallen, was den Feuerleitoffizier jedoch nicht daran hinderte, mit allem, was er noch hatte, wild in den Weltraum hinauszufeuern.

Um 21:47 waren fünf von den acht Offizieren im Kommandostand verletzt und bewußtlos. Guri, selbst noch benommen und mit einer riesigen Beule am Schädel, zog den Feuerleitoffizier ab und gab ihm den Auftrag, sich um die Lenkung des Schiffes zu kümmern. Von da an schwiegen die Geschütze der MALTZO-XXI.

Zehn Minuten später schließlich fiel auch von seiten der Patrouillenkreuzer der letzte Schuß. Die MALTZO-XXI war nur noch ein Wrack, und der Patrouillenkommandant konnte sicher sein, daß, was an kriegswichtigen Gütern sich auch immer an Bord des Walzenschiffes befunden haben mochte, nicht in verwendungsfähigem Zustand in die Hände der Plophoser geraten würde. Das war, worauf es ihm anzukommen hatte. Weder ihm, noch der Regierung des Imperiums lag daran, auch die Besatzung des fremden Schiffes zu liquidieren.

In der Außenhülle der MALTZO-XXI wütete der Atombrand. Sobald der Beschuß endete, zog die Freiwache auf. Unter den vierundfünfzig Leuten befanden sich acht Ärzte. Mit der Sicherheit und Zielstrebigkeit, die langes Training vermittelt, gingen sie an die Arbeit. Die fünf Bewußtlosen waren rasch wiederhergestellt. Lediglich Curd Djanikadze, der Funker, hatte sich bei einem Sturz den linken Arm gebrochen und war ruhebedürftig.

Guri Tetrona war überall, wo das Gewühl am schlimmsten war. Wie der Gott der Rache selbst, mit funkelnden Augen, donnernder Stimme und wirbelnden Bartzöpfen trieb er seine Leute an, Männer wie Frauen. Im Laufe einer halben Stunde

wurden die Triebwerksschäden soweit repariert, daß die MALTZO-XXI eine Notlandung auf einem Planeten mit nicht allzu hoher Gravitation wenigstens versuchen konnte. Die Ärzte legten die schweren Strahlenschutzanzüge an und verließen den gepanzerten Kern des Schiffes, um draußen im Toben des Kernbrands ihre Arbeit fortzusetzen. Eine Viertelstunde später kehrten sie zurück. Unter den Schutzhelmen kamen ihre schwitzenden Gesichter zum Vorschein. Einer von ihnen drängte sich durch die Menge, die Guri umgab, zum Kommandanten durch und schrie ihn an:

»Alles präpariert! Sie sehen so aus, als hätten sie zehn Tage in schwerstem Feuer gelegen!«

Guri grinste ihn an und nickte. Der Arzt drehte sich um und wankte beiseite. Niemand bemerkte, wie übel ihm war.

Der Ortungsoffizier, der als einziger seinen Posten nie verlassen hatte, beobachtete auf den zwei noch intakten Schirmen mit Sorgfalt die Schiffsbewegungen in der Umgebung der MALTZO-XXI. In weitem Umkreis um Eugaul bewegten sich insgesamt zweihundert Einheiten der plophosischen Heimatflotte, nach unerwünschten Eindringlingen Ausschau haltend. Um 22:00 durchbrach die MALTZO-XXI den Ring der Vorpostenboote. Der Hyperempfänger zeigte an, daß man das Schiff anzurufen versuchte. Der Impulstransformer war jedoch längst ausgefallen. Der Spruch war nicht zu entziffern. Die Plophoser unternahmen noch zwei weitere Versuche, dann gaben sie auf. Die Vorpostenboote verließen ihre Standorte und folgten der MALTZO-XXI langsam.

Guri Tetrona atmete auf. Die Frage, ob die plophosischen Vorposteneinheiten das schwer angeschlagene Schiff endgültig vernichten würden oder nicht, war eine der schwerwiegendsten Unsicherheiten in seinem Plan gewesen.

Eine zweite Kette plophosischer Schiffe wurde ungehindert durchstoßen. Außerhalb des gepanzerten Schiffskerns hatte die vom schleichenden Kernbrand der äußeren Schiffshülle ausgehende Strahlung mittlerweile zehntausend Röntgen pro Stunde überschritten. Jedem, der sich ohne Strahlenschutz durch eines der gepanzerten Schotte hinauswagte, war binnen weniger Minuten der Tod gewiß.

Um Viertel nach zweiundzwanzig Uhr begannen die Triebwerke ein letztes Mal zu arbeiten. Stotternd und ruckend bremsen sie die gewaltige Fahrt des Schiffes. Sicos, der sechste Planet des Eugaul-Systems, war noch zwei Astronomische Einheiten entfernt. Die Frage, ob die Triebwerke noch imstande sein würden, auf einer vergleichsweise so kurzen Strecke die MALTZO-XXI bis auf Landegeschwindigkeit abzubremsen, war ein weiterer Unsicherheitsfaktor in

Guris Planung.

Minutenlang kehrte Ruhe im Innern des Schiffes ein. Gespannt verfolgten zweiundsechzig Leute, auf engstem Raum zusammengedrängt, die Ablesungen des Astrogationsoffiziers. Gemurmelt brandete auf, wenn aus den Daten hervorging, daß die Geschwindigkeit gesunken war. Betretenes Schweigen umfing den kleinen Kommandoraum, wenn die Triebwerke zeitweilig aussetzten.

In fünfzigtausend Kilometern Abstand von Sicos betrug die Fahrt des Schiffes immer noch mehr als einhundert Kilometer pro Sekunde. Guri Tetrona, der die Zeit damit zugebracht hatte, seinen Leuten Mut zuzusprechen, gestand sich ein, daß die Lage kritisch war.

»Macht Platz!« schrie er. »Alle, die hier nicht gebraucht werden, in die Quartiere!«

Die schwache Leistung der Notgeneratoren bewegte das schwere Schott nur langsam. Als Guri endlich soviel Platz hatte, wie er brauchte, war Sicos bis auf zwanzigtausend Kilometer herangekommen.

Das leise Knistern der vergasenden Außenhülle drang in die Stille des Kommandostands.

»Dreißig Sekunden totale Ruhe für die Triebwerke!« befahl Guri mit Donnerstimme. »Alle Fahrtwerte null!«

Knackend rasteten die Schalter ein.

»Das kannst du nicht tun. Guri!« schrie Terry Simmons. »Nur eine einzige Sekunde Pause, und du bringst das Triebwerk nicht wieder in Gang!«

»Halt den Mund!« fuhr Guri sie wütend an, ohne sich nach ihr umzusehen.

Das dumpfe, holpernde Summen der Antriebsaggregate war erloschen. In freiem Fall stürzte die MALTZO-XXI auf Sicos zu. Terry hatte bis zu einem gewissen Grad recht. Das Ausschalten der Aggregate konnte bei deren lädiertem Zustand zur Folge haben, daß sie nicht mehr ansprangen, wenn es nötig war. Guri war bereit, das zu riskieren. Der Effekt wäre derselbe, wie wenn er weiterhin versucht hätte! mit den stockend arbeitenden Düsen die MALTZO-XXI auf Landegeschwindigkeit abzubremsen. Das Manöver wäre mißlungen, das Schiff auf Sicos' eisiger Oberfläche zerschellt.

Sie hatten nur noch eine einzige Chance, nämlich das stürzende Wrack dicht über dem Planeten mit einem letzten, mächtigen Bremsstoß abzufangen. In je geringerer Höhe das geschah, desto größer waren die Aussichten zum Überleben. Die Außenhülle würde schon ein freier Sturz aus hundert Metern völlig zertrümmern, aber im Innern der Kernzelle wirkte der Antigrav noch und konnte den Aufprall mildern.

Die halbe Minute verging, und im Kommandostand stieg die allgemeine Nervosität in der Stille so hoch, als müßte die Luft anfangen zu

knistern.

»Triebwerke kleinsten Schub!« befahl Guri.

Schalter knackten. Ein Gerät begann leise zu singen.

»Geschafft!« jubelte Terry. »Es funk ...«

»Sei still!« fuhr Guri sie an. »Das sind die Meßinstrumente!«

»Keine Reaktion bei den Triebwerksaggregaten!« meldete der Erste Astrogator.

Guri hatte den mächtigen Schädel zur Seite geneigt und horchte. Kein Laut kam aus den Tiefen der Triebwerksräume. Die gewaltigen Fusionskonverter, die langen Strahlröhren der Korpuskeldüsen lagen tot und leblos.

»Aus und wieder an!« sagte Guri heiser.

In der Stille machten die Schalter ein Geräusch wie Gewehrscüsse.

»Anzeige ...?«

»Negativ ... nein!« Die Stimme des Offiziers überschlug sich. »Sie reagieren, Chef, sie sprechen an!«

Er sprang in die Höhe. Guri winkte ab. Der Mann wurde plötzlich ruhig, und Guri konnte das altvertraute Summen hören, immer noch holprig zwar, aber deutlich.

Er nickte gemächlich.

»Gut«, brummte er. »Jemand sagt den Leuten da draußen, daß sie die Schutzanzüge schließen sollen.«

Der Interkom war ausgefallen. Terry öffnete das heckseitige Schott und schrie den Befehl hinaus. Einen Augenblick lang drang aufgeregtes Gemurmelt in den Kommandoraum.

Auf einem der noch intakten Bildschirme beobachtete Guri nachdenklich die weißgelb leuchtende Kugel des Planeten Sicos, die sich rasch ausdehnte und über die Ränder des Schirms hinauszuwachsen begann. Es gab so gut wie keine Konturen. Sicos war eine Eiswelt. Die Atmosphäre, die er einst besessen hatte, bedeckte in gefrorenem Zustand die Planetenoberfläche. Hohe Berge gab es auf Sicos nicht. Flache Hügelreihen zeichneten sich als halbdunkle Linien auf dem Hintergrund der einheitlich spiegelnden Eisfläche ab.

Unter der gefrorenen Atmosphäre lagen hundert Meter dicke Schichten hochpolymerer Kohlenwasserstoffe, an denen Sicos reich war. Auch diese Lage organischer Materie mußte als Eis angesprochen werden, wenn sie auch andere Eigenschaften besaß als der Wall aus gefrorenem Wasserstoff, Helium und Methan, der sich als Rest der ehemaligen Atmosphäre darüber aufbaute. Überdies spielte die starke Schicht organischen Eises eine nicht unerhebliche Rolle in Guris Plänen.

Guri erwachte aus seinen Grübeleien und las die Höhenanzeige ab. Die MALTZO-XXI stand jetzt achttausend Kilometer hoch über der Oberfläche des

Planeten, und immer noch betrug ihre Fahrt mehr als das Zehnfache der Fluchtgeschwindigkeit von Sicos.

Der Erste Astrogator sah Guri aufmerksam an und erwartete seine Befehle.

»Vollschub!« sagte Guri trocken. »Laß mich ran!«

Der Offizier wich zur Seite. Guri zwängte sich in seinen Sessel. Das Summen des Triebwerks verstärkte sich. Eine unsichtbare Faust packte Guri und preßte ihn tief in den Sitz, als sollte der Boden unten hinausgedrückt werden. Jemand stürzte polternd zu Boden. Eine Frauenstimme schrie.

Beide Hände über die Fahrtschalter gelegt, die kräftigen Finger gegen den Andruck stützend, beobachtete Guri die Instrumente. Der Antigrav absorbierte den Effekt der ungeheuren Bremsbeschleunigung nicht mehr vollkommen. Bunte Schleier tanzten vor Guris Augen. Gegen das Dreifache seines normalen Gewichts stemmte er sich aus dem Sessel in die Höhe, um den Instrumenten näher zu sein und sie besser lesen zu können.

Die Geschwindigkeit des Schiffes sank rapide, fast im gleichen Maße aber auch der Abstand von der Oberfläche des Planeten. Hastig wandte Guri den Kopf und sah auf dem rückwärtigen Bildschirm eine Zehntelsekunde lang das furchterregende Bild der Eisfläche, die sich auf das Schiff stürzte und es verschlingen wollte. Er kannte den Anblick, und er wußte, daß die Oberfläche einer jeden Welt auf den Beobachter an Bord eines rasch sinkenden Raumschiffes den Eindruck machte, als sei sie ein Höllenschlund, der das Schiff in sich hineinsaugte. Er wußte all das und wie falsch es war, dem Eindruck zu erliegen. Und doch erschrak er bis ins Innerste, als er den Bildschirm sah.

Rasch wandte er sich wieder den Instrumenten zu. Die Fahrt des Schiffes war nun fast bis auf null gefallen, und die Höhe betrug noch drei Kilometer. Fast ohne es zu merken, drehte Guri den Hauptschalter des Triebwerks auf einen um ein Weniges geringeren Wert. Die Sinkgeschwindigkeit erhöhte sich für ein paar Sekunden, und der Bodenabstand sank auf einen Kilometer. Eine Sinkfahrt von achtzig Metern pro Sekunde war noch aufzuheben - dann war die MALTZO-XXI gerettet.

Guri pochte das Blut in den Schläfen. Der Andruck war jetzt geschwunden, da die Triebwerksleistung nachgelassen hatte. Guri hatte ein paar Sekunden Zeit, sich umzusehen. Terry war dabei, sich um zwei Offiziere zu kümmern, die anscheinend bewußtlos am Boden lagen. Die übrigen saßen zurückgelehnt und mit großen Augen in ihren Sesseln. Sicos' weißgelbes Eis, das Bild der Fernsehschirme, spiegelte sich auf ihren Gesichtern.

Ein letztes Mal faßte Guri nach den Schaltern. Das Schiff bewegte sich nicht mehr. Der Bodenabstand betrug wenig mehr als hundert Meter. Zum

letztenmal wollte Guri die Triebwerksleistung verringern und die MALTZO-XXI sicher zu Boden bringen.

Er gab dem Knebelschalter mit dem Zeigefinger einen leichten Stoß. Der Knebel ruckte zur Seite ...

Dann war es plötzlich still.

Das Triebwerk schwieg.

Aus mehr als hundert Metern stürzte die MALTZO-XXI in freiem Fall auf die Oberfläche des Eisplaneten.

»Festhalten!« schrie Guri.

Seine dröhnende Stimme war so laut, daß zumindest das Gefühl der Warnung, das in seinem Schrei lag, noch von den Leuten draußen in den Quartieren wahrgenommen wurde.

Guri drückte sich tief in seinen Sessel und hob die Füße eine Handbreit weit vom Boden.

Nur nicht zu lange bewußtlos bleiben, war sein letzter Gedanke.

Dann verging die Welt in Donnern und Krachen.

*

Der grelle Strahl einer Handlampe, die Funken tanzenden Staubs im Lichtkegel, zuckte durch die Finsternis. Das Licht traf Guris Gesicht, und er schloß geblendet die Augen.

»Mach das Ding aus, du Holzkopf«, knurrte Guri. »Wie geht's den Leuten? Wer ist das überhaupt?«

»Ich«, antwortete eine freche, helle Stimme.

»Immer wieder du«, stöhnte Guri. »Du bist wohl überhaupt nicht totzukriegen!«

»Was hättest du davon? Dann wärest du als einziger an Bord nicht mehr bewußtlos.«

Guri fuhr überrascht in die Höhe und rannte sich im Aufspringen den Kopf gegen eine Kante, die nicht an diese Stelle hingehörte. Der peitschende Schmerz hätte ihn um ein Haar wieder zurückgeworfen, aber er biß die Zähne zusammen und kam darüber hinweg.

»Was heißt das?« brüllte er. »Alle anderen sind noch ...«

»Kalt wie die Suppe nach dem dritten Gang«, ergänzte Terry zynisch.

»Mach die Lampe an!« befahl Guri.

Terry richtete den Lichtkegel gegen die Decke. Diffuse Helligkeit enthüllte den heillosen Wirrwarr des Kommandoraums. Geräte waren von den Wänden gerissen und zu Boden gestürzt. Vier Schaltpulte bildeten einen grotesken Haufen von aufgeschlitzten Plastikverschalungen, losen Hebeln und Schaltern und einem Dschungel bunter Leitungen.

Guris Offiziere lagen mitten im Durcheinander. Von fünfzehn war eindeutig zu erkennen, daß sie atmeten, bei einem jedoch war Guri seiner Sache nicht sicher.

Er hob den Arm und sah auf seine Uhr. Das Chronometer war stoßsicher und funktionierte nach wie vor. 23:02, las Guri ab. Etwa um 22:45 war die MALTZO-XXI aufgeprallt. Siebzehn Minuten waren verloren.

Terry hatte die Lampe inzwischen so zwischen zwei Trümmerteile geklemmt, daß sie sie nicht mehr zu halten brauchte, und machte sich an einer Schalttafel im Hintergrund zu schaffen.

»Ein Teil der Notaggregate funktioniert noch«, rief sie triumphierend. »Das heißt, wenn die Instrumente nicht spinnen.«

Guri fuhr aus seiner Starre auf.

»Die Notbeleuchtung ...?«

»Eine Sekunde, Chef! Soo ... hier!«

Eine Kette schwacher Lampen leuchtete auf. Trübe Helligkeit erfüllte den Raum. Guri atmete auf. Bei Licht hatte er weitaus mehr Chancen, aus diesem Unternehmen zu guter Letzt doch noch einen Erfolg zu machen.

Die alte Tatkraft kehrte zurück.

»Kümmere dich um die Leute hier«, herrschte er Terry an. »Ich sehe draußen nach.«

Er schloß den schweren Schutzanzug und warf sich auf das heckseitige Schott. Als es sich unter der Wirkung der viel zu schwachen Notaggregate endlich langsam zu öffnen begann, sah er, daß auch draußen in den Quartieren ein paar Lampen brannten.

*

Um 23:12 Bordzeit war mehr als die Hälfte der Mannschaft soweit wiederhergestellt, daß mit dem für die Zeit unmittelbar nach der Landung vorgesehenen Programm begonnen werden konnte. Guri Tetrona, dem selbst der Schädel vor pochendem Schmerz bald zersprang, gebärdete sich als der wildeste Antreiber, den die Geschichte der Raumflotte je gesehen hatte. Stolpernd und fluchend hasteten die Leute hinunter in die dem Boden zunächst gelegenen Etagen des gepanzerten Schiffskerns.

Inzwischen instruierte Terry Simmons die später Erwachenden über den Stand der Dinge und wies auch ihnen ihre Aufgaben zu. Die Toten mußten von Bord geschafft werden. Es galt, so rasch wie möglich ein Druckzelt auf der luftleeren Oberfläche der Eisswelt zu errichten und die Leichen darin zu bergen. Benommen torkelten die Leute unter der Last der Strahlschutzanzüge zum Schott hinaus und machten sich an die Arbeit.

Unten im Hauptlagerraum hatten die Männer des Stützpunktkommandos inzwischen die halbmeterstarke Haut des Schiffskerns kantig aufgeschweißt. Ein tragbarer Feldschirmprojektor verschloß das Loch mit einer Art blasenförmigen

Schutzschirms, so daß die Innenluft nicht entweichen konnte. Die MALTZO-XXI war sozusagen auf den Bauch gefallen. An der Aufschlagstelle war die unter dem Kernbrand zerbröckelnde Hülle zerfallen und nach allen Richtungen versprüht. Unter dem Schweißbloch lag unmittelbar die oberste Eisschicht der Planetenoberfläche. Das Loch maß im Mittel zehn, Meter im Durchmesser und war mit Vorbedacht so hergestellt, als sei es in der Folge des Aufpralls entstanden.

Guri betrachtete die Öffnung mit Genugtuung.

»Alles zurück!« dröhnte seine Stimme in den Helmempfängern. »Der Fräser nach vorn! Und daß ihr mir gute Arbeit leistet, Jungen!«

Zwei Männer schoben ein zylindrisches Gerät, das wie ein Scheinwerfer aussah und in einer Gabelhalterung schwenkbar gelagert war, bis an den Rand des Loches. Ohne ein weiteres Kommando abzuwarten, richteten sie die Mündung des Scheinwerfers nach unten auf das Eis. Einer der beiden überprüfte die Lage des Kabels, das vom Hintergrund des Raumes bis zum Heckende des Gerätes führte, und nahm eine Schaltung vor. Aus dem Scheinwerfer brach ein parallel gebündelter, mattgrüner Strahl und traf das Eis.

Wo er die weiße Schicht berührte, vergaste die Materie. Dünne Nebel stäubten auf, und unterhalb der Öffnung, die die Schweißbrenner geschaffen hatten, fraß sich mit atemberaubender Geschwindigkeit ein weiter Schacht senkrecht in das Eis. Innerhalb weniger Sekunden erreichte der Schacht eine Tiefe von zwanzig Metern, und seine stetig sinkende Sohle entschwand dem Bereich der trüben Lampen. Ein weiteres Gerät wurde an den Rand des Loches gerollt. Ein Projektor erfüllte den Schacht mit einem zylindrischen Feld künstlicher, regulierbarer Gravitation. Einer von Guris Leuten schwang sich über den Rand des Schachtes und sank langsam in die Tiefe. Der Lichtkegel seiner Lampe trieb vor ihm her. Von oben konnte man sehen, wie die Schachtsohle mit der gleichen Geschwindigkeit sank wie der Mann mit der Lampe. Das hautenge Schirmfeld, das ein winziger Generator seines Schutzanzuges erzeugte, schützte ihn vor der vernichtenden Wirkung der Desintegratorfräse.

Inzwischen war Guri selbst an den Schachtrand getreten. Er konnte sehen, wie schnell der Fräser den Schacht nach unten vorwärtstrieb, und trotzdem kamen ihm die Sekunden wie kleine Ewigkeiten vor. Er atmete hörbar auf, als in seinem Helmempfänger endlich die Stimme des Mannes mit der Lampe erklang:

»Felsgrund erreicht, Chef. Der Abtrieb geht weiter, anscheinend mit unverminderter Geschwindigkeit.«

»In Ordnung, Porro«, seufzte Guri erleichtert. »Zwanzig Meter unter der Felsdecke ist vorläufig

Schluß.«

Sekunden später kam die Meldung daß das Ziel erreicht wäre. Die Fräse wurde zurückgerollt. Die Leute begannen, die im Lagerraum gestapelten Geräte an den Rand des Loches zu schleppen. Fünf davon wurden in den Schacht hineingestoßen und glitten mit dem sanften Zug des künstlichen Schwerefeldes nach unten. Porro bestätigte ihre Ankunft.

»Du kannst jetzt Tureck mit seinen Leuten herabschicken, Chef«, fügte er hinzu. »Wir haben genügend Platz, um von hier unten aus weiterzumachen.«

Guri warf einen kurzen Blick auf die Uhr. Es war 23:31. Ihre Aussichten waren gestiegen. Wenn weiter alles so reibungslos klappte, konnten sie die Plophoser vielleicht um eine Nasenlänge schlagen.

*

Um Mitternacht Bordzeit waren die Arbeiten so gut wie beendet. Senkrecht unter dem Aufschlagort der MALTZO-XXI waren die Anfänge eines Stützpunktes geschaffen. Weite Stollen durchzogen den planetarischen Fels in allen Richtungen. Chemische Umwandler beuteten Fels und darüberliegendes Eis auf Sauerstoff aus und erzeugten innerhalb der Stollen eine atembare Atmosphäre, die den Stützpunkt vom Schiff unabhängig machte.

Wichtiger aber noch: Siebentaussend Tonnen Gerät hatten das Wrack der MALTZO-XXI verlassen und waren in den Gängen des Stützpunkts verschwunden. Der Hauptlagerraum war leer. Dem Gerät folgten in aller Eile noch fünfhundert Tonnen Material, darunter Proviant für die Besatzung des Stützpunkts. Nur der vorzüglichen Ausrüstung des Unternehmens, den Hochleistungs-Spezialgeräten, war zu verdanken, daß eine solche Fülle an Aufgaben in so unglaublich kurzer Zeit hatte erledigt werden können. Aber die Geräte waren von Menschen bedient worden, und die Leute befanden sich jetzt, da alles getan war, am Rande der totalen Erschöpfung.

Guri und Porro, der zukünftige Leiter des Stützpunkts, standen am Rand des Schachts, während die Erschöpften sich in den Sog des künstlichen, jetzt von der Schachtsohle her erzeugten Gravitationsfeldes stürzten und langsam nach unten sanken. Guri reichte dem kleinen, breitschultrigen Mann, der in dem schweren Schutzanzug wie ein zu groß geratener Spielzeug-Robot aussah, schwerfällig die Hand. Porro griff zu. Die Sensor-Gelenke der Handschuhe übertrugen den Händedruck nur schwach, aber trotzdem, empfand Guri, war die Geste hier vonnöten.

»Alles Gute«, sagte seine schwere Stimme. »Halt

den Kopf oben, mein Junge.« Sofort schämte er sich seiner Rührseligkeit und fügte knurrend hinzu: »Oder noch besser - reiß dich am Riemen!«

Porro legte salutierend die Hand an den Helm, dann sprang er selbst in den Schacht. Guri sah ihm nach, wie er langsam in der Tiefe verschwand.

Augenblicke später meldete er sich von der Schachtsohle.

»Alles in Ordnung«, erklärte er. »Ihr könnt jetzt anfangen. Feld steht!«

Zwei Männer der Restmannschaft halfen Guri, das Schweißgerät von neuem in Stellung zu bringen. Unter dem fauchenden, grellen Strahl schmolz das Eis der Schachtwände rasch und strömte in Sturzbächen in den Schacht hinunter. In der Höhe der Felsendecke jedoch hatte Porro von unten her ein Schirmfeld errichtet, auf der die Schmelzflüssigkeit sich sammelte. Oberhalb des Feldes wurde der Schacht unter der Einwirkung des Schweißbrenners zu einem weiten Trichter. Die MALTZO-XXI wechselte ein letztes Mal ihre Lage, als sie eines großen Teils der stützenden Unterlage beraubt wurde, aber die Bewegung war nur geringfügig. Sie brachte Guri und seine Helfer nicht einmal aus dem Gleichgewicht.

Als sie den Schweißbrenner abschalteten stand das Schmelzwasser bis zum Rand des Loches in der Schiffswand. Das kleine Schirmfeld, das das Loch bislang in der Form einer Blase geschützt hatte, wurde schiffseinwärts gezogen. In der mörderischen Kälte der Planetenoberfläche erstarrte die Schmelzflüssigkeit sofort. Der Schacht war durch einen Eispfropfen verschlossen und von der Umgebung nicht mehr zu unterscheiden.

Guri drehte sich um.

»Es wird Zeit, daß wir uns oben mal umsehen«, erklärte er seinen Begleitern.

Sie stiegen zum Kommandoturm hinauf. Dort fanden sie Terry Simmons und Curd Djanikadze. Jemand hatte mit Hilfe des Notaggregats inzwischen einen Teil der Ortungsgeräte wieder in Betrieb gesetzt. Del Geräteteil arbeitete auf Mikrowellenbasis und hatte eine Reichweite von nicht mehr als zweitausend Kilometern. Curd dagegen stand über den schwachleuchtenden Reflexschirm gebeugt, als gelte es, die ganze Milchstraße abzusuchen.

Ganz gegen ihre Gewohnheit strahlte Terry übers ganze Gesicht, als sie Guri erblickte.

»Fertig, nicht wahr?«

Guri nickte müde.

»Und wie sieht's hier oben aus?«

Terry machte eine großspurige Geste mit beiden Armen.

»Alles in bester Ordnung. Das Druckzelt ist draußen und durch einen Gangschlauch mit der inneren Schleusenkammer verbunden. Die

< sind im Zelt, oder vielmehr das, was von ihnen übriggeblieben ist. Der Rest der Mannschaft ist mittlerweile wieder auf den Beinen. Außer Curds Armbruch gibt es noch drei Knochenbrüche, sonst nur Prellungen und Schürfwunden.«

»Gut gemacht«, lobte Guri. »Wir haben es also geschafft.« Die Müdigkeit schien von ihm abzufallen. »Unser größter Vorteil ist, daß man sich schwer vorstellen kann, wie von der Mannschaft eines abgestürzten Raumschiffes in so kurzer Zeit soviel bewerkstelligt werden konnte. Die Plophoser werden das Schiff im großen und ganzen leer finden und unseren Aussagen glauben müssen. Wir haben die erste Hürde genommen!«

Seine Augen blitzten. In seiner exotischen Aufmachung, mit dem vom Schweiß verklebten, wirren Haar sah er wirklich aus wie der alte Springerpatriarch Maltzo.

Er vergaß nicht, wie es in den letzten Stunden seine Gewohnheit geworden war, auf die Uhr zu sehen. Es war 00:23, und die MALTZO-XXI war bereit zum Empfang der plophosischen Raumschiffe.

Wir haben es geschafft, dachte Guri noch einmal, und je länger er darüber nachdachte, desto unglaublicher erschien es ihm.

Plötzlich fuhr Djanikadze in die Höhe.

»Sie kommen!« schrie er. »Zwei Schiffe sind gerade über dem Horizont aufgetaucht.«

Guri atmete auf. Wenn sie zehn Minuten früher gekommen wären ...

*

Eigentlich hatte die ganze Sache am 27. März 2329 begonnen.

Das war der Tag, an dem der Großadministrator Perry Rhodan Vereintes Imperium und Galaktische Allianz für aufgelöst erklärte und obendrein sämtliche Beistandspakte zwischen dem Solaren Imperium der Menschheit und anderen Nationen aufkündigte.

Im Zusammenhang damit erklärte der Arkonide Atlan, die United Stars Organisation habe in der bisher bekannten Form zu bestehen aufgehört. Fonds und Streitkräfte der USO wurden, da von einer finanziellen oder materiellen Beteiligung anderer Nationen ohnehin nie die Rede gewesen war ab sofort den Interessen der Menschheit unterstellt.

Am selben Tag begann die Schulung der Teilnehmer am Unternehmen Maulwurf. Insgesamt zweiundsechzig Männer und Frauen gehörten zu diesem Projekt, das in den Listen der Planungsabteilung höchsten Vorrang genoß. Die Schulung bestand nicht nur aus dem mit mechanohypnotischen Methoden untermauerten Eingewöhnen in die Umgebung des

Aufgabenbereichs, sondern schloß auch diffizile Gehirnoperationen ein.

Die Erholung von den Nachwirkungen des Eingriffs dauerte im Mittel fünf Tage. Die restliche Schulung besorgten die modernen Methoden des solaren Geheimdienstes in weniger als drei Tagen. Am Abend des 5. April traten die Männer und Frauen des Sonderkommandos ihre Reise an.

Ihr Transportmittel war ein walzenförmiges Raumschiff, in dem kurz zuvor der Springer-Patriarch Maltzo mitsamt seiner kleinen Sippe als Waffenschmuggler aufgegriffen worden war. Maltzo und seine Leute befanden sich in sicherem Gewahrsam. Zwölf Leute des Einsatzkommandos und fünfzig sorgfältig präparierte Leichen spielten die Rolle der Springersippe, als die MALTZO-XXI nun die Erde verließ.

Das Unternehmen Maulwurf war eines der am sorgfältigsten vorbereiteten, von denen die Archive des Geheimdienstes berichteten. Das hatte seinen Grund. Es ging gegen den gefährlichsten Gegner, den die solare Menschheit kannte.

Gegen Menschen.

Das Ziel der Reise war Plophos, ältester Kolonialplanet des Solaren Imperiums und Zentrum der Bewegung, die sich die Loslösung vom Imperium zum Ziel gesetzt hatte.

*

Grelles Licht, erzeugt von zwei eiligst entladenen Notaggregaten, erfüllte das Innere des Zeltes. Unter dem Druck der eingepumpten Luft blähte sich das Zelt zu einer Halbkugel von acht Metern Höhe. Ebenfalls von den beiden Aggregaten gespeist wurde ein Umwälzer, der das Gasgemisch reinigte und wärmte. Der Innenraum des Zeltes war nicht unterteilt. Der große, kreisrunde Raum wirkte wie ein Saal.

An der Wand entlang waren die Toten gebettet und mit undurchsichtigen Folien zugedeckt worden. Fünf Männer und zwei Frauen standen in der Nähe des Gangschlauchs. Sie hatten die Schutzhelme zurückgeschlagen und unterhielten sich halblaut. Guri sah mit raschem Blick, daß sie dort standen, wo sie von den Leichen am weitesten entfernt waren.

Die Mentalität des Menschen läßt sich nicht umgehen, dachte er.

»Schluß jetzt!« rief er mit dröhnender Stimme. »Alle herhören!«

Gehorsam kamen sie auf ihn zu. Terry, Curd und die beiden Männer, die ihm im Lagerraum geholfen hatten stellten sich mit ihnen zusammen in einer halbkreisförmigen Front auf. Aller Augen waren gespannt auf Guri gerichtet. Guri nahm sich Zeit, die von den Aufregungen der letzten Stunden

gezeichneten Gesichter noch einmal genau zu studieren. Mit diesen elf Leuten hatte er in den nächsten Wochen und Monaten zu arbeiten. Von ihm, den acht Männern und drei Frauen hing es ab, ob das Imperium im Kampf gegen die unzufriedenen Kolonialplaneten einen entscheidenden Schritt vorwärtskam oder nicht.

Manchmal kam es ihm so vor, als wäre die Last der Verantwortung, die man ihm aufgebürdet hatte, zu schwer. Jetzt als er seine Leute musterte, kamen ihm seine Bedenken kleinlich vor. Diese elf waren überzeugt, daß er derjenige sei, unter dessen Führung sie das Unternehmen zu einem Erfolg machen konnten. Wenn er selbst nicht daran glaubte, dann hatte er versagt.

Die allgemeine Spannung löste sich allmählich. Curd Djanikadze fing trotz seiner Schmerzen an zu grinsen. Terry Simmons verzog das Gesicht, als hätte sie eine bissige Bemerkung auf der Zunge. Fann Perrigan, der lange Funker, kratzte sich unbehaglich am Kopf, was bewies, daß ihn das lange Schweigen nervös machte.

»Na, spuck's schon endlich aus, Chef«, knurrte Terry.

Mona Kimble, das Mädchen mit dem Engels Gesicht, fing an zu kichern. Wenn Mangel an Disziplin ein schlechtes Zeichen ist, dachte Guri grimmig, dann können wir jetzt schon einpacken.

Er wollte anfangen zu reden, aber bevor er dazu kam, fuhr ein kurzer, kräftiger Ruck durch den Boden des Zeltes. Dadurch wurde der Umfang seiner Ausführungen erheblich beschnitten. Alles, was er noch sagen konnte, war:

»Die Plophoser sind soeben gelandet!«

*

Der zweite Ruck erfolgte, als Guri das Innenschott der Zeltschleuse schon geöffnet hatte. Rasch trat er in die kleine Kammer hinein und schleuste sich aus. In blendender Helligkeit lagen die endlosen Eisflächen der Sicos-Oberfläche vor ihm. Links hinter ihm hatte sich das Wrack der MALTZO-XXI halb ins Eis gegraben. Die Reste der Außenhülle glühten bläulich im Feuer des Kernbrands. Voraus etwa zwei Kilometer entfernt, standen die beiden plophosischen Raumschiffe. Die Impulswellenbündel ihrer Triebwerke hatten tiefe, schwarze Trichter in die schimmernde Fläche gefressen. Die beiden kugelförmigen, rund hundert Meter durchmessenden Fahrzeuge standen so dicht beieinander, daß Guri nicht umhin konnte, die Navigationskunst der Piloten zu bewundern. Beide Schiffe waren im Augenblick dabei, je ein kleines, ellipsoides Boot auszuschleusen. Mit beachtlicher Geschwindigkeit lösten sich die Boote vom Schleusenrand, schossen

auf das Zelt zu und senkten sich, zwanzig Meter von Guri entfernt, auf den Boden.

Guri wartete. Er wußte, was sie jetzt taten. Sie maßen die Inertstrahlung seines Helmsenders und ermittelten die Frequenz, auf der er arbeitete. Sie waren geschickt, das mußte er zugeben. Knapp eine Minute nach der Landung der Boote hörte er eine harte Stimme in seinem Empfänger:

»Hier spricht der Kommandant des Wachflottensektors Nord, Heimathafen Plophos. Welches Schiff ist das? Benötigen Sie Hilfe?«

Er sprach Interkosmo und erwartete als selbstverständlich, daß sein Gegenüber die galaktische Verkehrssprache beherrschte.

»Das Schiff ist die MALTZO-XXI«, antwortete Guri. »Hier spricht Maltzo, der Herr des Schiffes. Wenn Sie uns erklären können, wie wir ohne Hilfe an einen Arzt und ein raumtaugliches Raumschiff herankommen können, dann brauchen wir keine Hilfe.«

»Lassen Sie die Späße, Mann!« erwiderte die harte Stimme ärgerlich. »Sie haben nicht besonders viel zu lachen. Sie sind ohne Genehmigung in dieses System eingeflogen.«

Maltzos Lachen dröhnte so laut, wie man es von einem Springer erwartete.

»Tut mir leid, daß ich Ihre Bestimmungen verletzte. Das nächste Mal wenn mein Schiff am Auseinanderfallen ist, werde ich mich zuerst erkundigen Ob ich die Trümmer in Ihr System einführen darf.«

Der plophosische Offizier legte auf weitere Unterhaltung offenbar keinen Wert. Ohne auf Maltzos letzte Bemerkung einzugehen, erklärte er, er selbst und vier seiner Leute wollten das Wrack und die Mannschaft jetzt untersuchen. Vom Ergebnis der Untersuchung hinge es ab, was weiter unternommen werde. Maltzo antwortete darauf, er habe keine Mittel, sich gegen die Untersuchung zu wehren, protestiere jedoch gegen ein solches Vorgehen, da es gegen die Regeln der interstellaren Raumschiffahrt verstoße. Der Kommandant erwiderte, die interstellare Raumschiffahrt könne ihm gestohlen bleiben und er werde sich an seine plophosischen Vorschriften halten. Maltzo hielt jede weitere Bemerkung für überflüssig und beobachtete gelassen, wie der Kommandant und sein Untersuchungskommando sich ausschleusten und auf ihn zukamen. Der Kommandant selbst war ein hochgewachsener Mann, fast so groß wie Maltzo, ziemlich jung und mit energischen Gesichtszügen. Hinter der Sichtscheibe des Helms hervor musterten mißtrauische Augen den angeblichen Springer - Patriarchen.

»Len Pelham«, lautete die Vorstellung. »Eines muß man Ihnen lassen, Maltzo, Sie haben den

Blockadekreuzern da draußen einen feinen Kampf geliefert.«

Von Mann zu Mann schien er leutseliger zu sein. Allerdings, entschied Maltzo, gehörte das zu seiner Taktik. Er wollte der Lage die Spannung nehmen, damit der Gesprächspartner seine Vorsicht aufgab und womöglich verriet, was an seinem Schiff so Besonderes war, daß es sich lieber hatte abschießen als von der Patrouille aufhalten lassen.

»Wir waren ziemlich im Nachteil«, antwortete Maltzo knapp.

»Das können Sie noch mal sagen«, lachte Pelham. »Im Grunde genommen halte ich Sie auch für einen Narren, aber ich bewundere Ihren Mut.«

»Danke für das Kompliment«, brummte der Springer. »Jetzt machen Sie sich lieber an die Untersuchung. Der Großteil meiner Leute ist tot. Unter den Überlebenden gibt es ein paar Verwundete. Uns liegt daran, so schnell wie möglich in eine zivilisierte Umgebung zu kommen. Vielleicht können Sie sich ein bißchen beeilen.«

Len Pelhams Augen schlossen sich zu schmalen Schlitzern.

»Hör zu«, kam seine Stimme gefährlich ruhig aus Maltzos Helmempfänger. »Wir können recht gute Freunde sein, wenn du eine Regel beachtest. Versuch nie mir Befehle zu geben, klar?«

*

Len Pelham hatte sich schon in weniger gefährlicher Umgebung bewegt als unter dem Strahlenschauer einer im Kernbrand zerfallenden Schiffshülle. Trotzdem tat er gelassen und mit der nötigen Aufmerksamkeit seine Pflicht. Während drei Mann unter Captain Pohlas Kommando die Außenzellen des Schiffs untersuchten, oder wenigstens, was von ihnen übriggeblieben war, nahm er sich mit seinem Zweiten Offizier, Walter Horve, den gepanzerten Kern vor. Er hatte Walter Horve aus gutem Grund mit sich genommen. Walter war von Natur aus mißtrauisch. Für Walter Horve gab es keine Selbstverständlichkeiten. Er mußte sehen, fühlen, riechen oder hören, bevor er glaubte. Er war ein kleiner, stämmiger Mann von beinahe vierzig Jahren. Übertriebene Zurückhaltung hatte seine Karriere untergraben. Walter Horve würde nie mehr als Major sein. Für Len Pelham war er von allen seinen Untergebenen weitaus der unsympathischste. Aber jetzt brauchte er ihn.

»Ich habe noch nie eine Schiffszelle mit so starker Panzerung gesehen, Sir«, bemerkte er mißmutig, während er das Kommandostandschott untersuchte. »Die Panzerung ist übrigens nachträglich eingebaut. Sehen Sie sich diese Schweißnähte an.«

Len studierte das Innere des Kommandostands,

fand jedoch außer der ungewöhnlichen Form des Raums nichts Verdächtiges.

»Was bedeutet das?« fragte er Walter.

»Sie haben das Schiff für einen besonderen Zweck benutzt. Es sieht beinahe so aus, als rechneten sie damit, unterwegs beschossen zu werden.«

»Dann hätten sie sich alle hier aufgehalten. Fünfzig Leute waren in den Außenzellen und wurden getötet.«

Walter zuckte mit den Schultern.

»Vielleicht kam der Angriff überraschend, man weiß es nicht. Vielleicht ist die Panzerung auch dazu da, die *Landung* des Schiffes zu schützen, nicht die Besatzung.«

»Wir haben uns umgesehen«, wandte Len ein.

»Das Schiff ist leer!«

Walter klopfte mit den Handschuhen gegen das Schott.

»Was, glauben Sie, kann man alles in halbmeterdicker Panzerung verstecken?«

Len dachte darüber nach. Er brauchte nur eine halbe Minute, um zu einem Entschluß zu kommen.

»Wir werden Maltzo ausfragen«, entschied er. »Und außerdem nach Plophos Bescheid geben. Sollen Isit Hurans Spezialisten sich an diesem Schiff die Zähne ausbeißen.«

*

Maltzos Reaktion war eindeutig.

»Ich hatte keine Möglichkeit, mich gegen die Durchsuchung zu wehren«, erklärte er. »Aber Ihre Fragen brauche ich ganz bestimmt nicht zu beantworten. Ich halte Ihr Vorgehen für ungesetzlich im Sinne der interstellaren Bestimmungen und protestiere nochmals. Es geht niemand etwas an, was für eine Ladung mein Schiff führt.«

Len sah ihn nachdenklich an. Sie standen im weiten Rund des Kuppelzeltes. Ein Arzt aus Len Pelhams Gruppe hatte die Leichen untersucht, ihre Brandwunden studiert und war zu dem Schluß gekommen, daß die Leute während des Strahlbeschusses den Tod gefunden haben mußten.

»Von mir aus protestieren Sie, solange es Ihnen Spaß macht«, erklärte Len gelassen. »Nur bedenken Sie eines! Die interstellaren Gesetze gelten nicht im stellaren Bereich. Sie befinden sich in unserer Hand. Es liegt an uns, ob Sie Sicos jemals verlassen. Und wir haben Methoden, Sie zur Aussage zu zwingen. Benehmen Sie sich also nicht wie ein Narr. Sehen Sie die Dinge, wie sie sind, und nicht, wie Sie sie haben wollen.«

Maltzo nickte ihm zu.

»Vielen Dank für Ihre Offenheit, Kommandant«, antwortete er ernst. »Die Weltöffentlichkeit wird bei Gelegenheit erfahren, wie man auf Plophos mit

Schiffbrüchigen umgeht.«

Auf Plophos erhielt Isit Huran, Chef des Geheimdienstes und Vertrauter des allmächtigen Obmanns, Iratio Hondro, die Nachricht von der Notlandung des Springerschiffs und entschied, die Angelegenheit sei von solcher Bedeutung, daß er lieber selbst auf Sicos nach dem Rechten sehen wollte. Schnell traf er seine Vorbereitungen, und als sein Schiff Plophos verließ, da trug es an Bord sämtliche Geräte, Drogen und Mechanismen, die notwendig waren, die Geheimnisse der notgelandeten Springer zu entschleiern.

Isit Huran war ein mittelgroßer, knapp fünfzig Jahre alter Mann. Er hatte seine Laufbahn als Streifenpolizist begonnen und war seinen Vorgesetzten zum erstenmal aufgefallen, als er ein Komplott der Konstitutionisten gegen die immer autokratischer werdende Regierung des Obmanns aufdeckte und ein paar der gefährlichsten Leute eigenhändig verhaftete. Er war schnell avanciert und hatte schließlich die Gunst des Obmanns selbst errungen. Ob er sich selbst damit einen Dienst erwiesen hatte, das wußte Isit Huran auch am heutigen Tage nicht zu sagen. Zwar war er nach Iratio Hondro der mächtigste Mann auf Plophos; dafür aber hing sein Leben an einem seidenen Faden. Um sich seiner Treue zu vergewissern, ließ der Obmann ihn mit einer Droge behandeln, von der der Körper seit der ersten Behandlung in regelmäßigen Abständen eine neue Dosis verlangte. Erhielt er sie nicht, versagte er den Dienst. Isit Huran- und ebenso alle anderen Vertrauten des Obmanns - war in dem Augenblick ein toter Mann, in dem Iratio Hondro sich entschied, die Drogenkur zu beenden.

Es geschah allerdings nur selten, daß Isit sich darüber Gedanken machte. Im allgemeinen war sein Augenmerk allein darauf gerichtet, wie er Plophos, und damit meinte er Iratio Hondros diktatorisches Regime, zu Diensten sein könne. Isit war einer jener politischen Eiferer die fanatische Überzeugung mit Intellekt zu einer tödlichen Mischung aus Intoleranz und Wirksamkeit verbinden. Der Obmann hätte keinen besseren Geheimdienstchef finden können als Isit.

So, wie die Dinge lagen, war Isit fest davon überzeugt, daß es sich bei der Notlandung der MALTZO-XXI um einen Versuch der Regierung des Solaren Imperiums handelte, Agenten nach Plophos einzuschleusen. Ein solcher Schritt war seit langem erwartet worden. Auf Terra wußte man recht genau, daß Plophos das Zentrum der Bestrebungen war, die Kolonialwelten vom Imperium zu lösen. Die Terrororganisation Schwarzer Stern hatte ein aufsehenerregendes Debüt auf der Bühne der imperialen Politik hinter sich. Ihre Rolle war alles andere als glanzvoll gewesen, gewiß aber gab sich

niemand auf. Terra dem Glauben hin, sie sei damit ausgespielt. Überdies war Iratio Hondro der Mann, der den Großadministrator Perry Rhodan und seine wichtigsten Mitarbeiter wochenlang gefangengehalten hatte. Auch den Gefangenen war die berüchtigte Droge verabreicht worden, und das einzige, was den Obmann derzeit beunruhigte, war die Frage, wie sie trotz der Behandlung hatten entkommen und ohne das streng geheimgehaltene Gegenmittel weiterleben können.

Es war klar: Terra blieb nichts anderes übrig, als eine Beeinflussung der plophosischen Politik von innen her wenigstens zu versuchen. Und wie Isit seine terranischen Kollegen kannte, war der alte Trick mit einem von den eigenen Kriegsschiffen zerschossenen, angeblich notgelandeten Springerraumschiff gerade der Trick, mit dem sie ein solches Unternehmen einfädeln würden.

Isit Huran, der unscheinbare Mann mit dem Aussehen eines drittklassigen Büroangestellten, lächelte vor sich hin, während er auf dem Bildschirm seiner Privatkabine die Annäherung des Schiffes an den Eisplaneten Sicos verfolgte. Er war sicher, daß er den Schwindel in kurzer Zeit aufdecken würde. Die Leute vom Imperium mußten sich etwas Geistreicherer einfallen lassen, wenn sie den plophosischen Geheimdienst übers Ohr hauen wollten.

*

Maltzo, dem Patriarchen, war der Mann von vornherein unsympathisch.

Er kannte diese Sorte. Hinter einem spießbürgerlichen Äußeren verbarg sie Härte, Fanatismus und Skrupellosigkeit. Er war sicher, daß das Unternehmen an diesem Mann gescheitert wäre - wäre es nicht so sorgfältig vorbereitet worden. Isit Huran kam von seinem dreihundert Meter hohen Kugelschiff das dicht hinter den beiden Vorpostenkreuzern gelandet war, direkt zum Kuppelzelt, wo Len Pelham auf seine durch Funk übermittelte Anweisung alle Überlebenden der Notlandung versammelt hatte. Ein wenig hastig schleuste er sich ein, nahm ungeduldig Len Pelhams Meldung entgegen und wandte sich dann an Maltzo, den hünenhaften Patriarchen.

»Also, laß hören«, begann er, noch während er seinen Helm zurückklappte. »Was hat Allan D. Mercant jetzt schon wieder ausgekocht?«

In steinerner Ruhe erwiderte Maltzo seinen Blick.

»Ich fange an«, antwortete er gemächlich, »das Schema zu verstehen. Plophos leidet an Verfolgungswahn, nicht wahr? Deswegen die Untersuchung, deswegen all das Mißtrauen.« Er fing an zu lachen. »Wenn Sie wüßten, wieviel eben jener

Mercant darum gäbe, mich in diesem Augenblick in den Händen zu haben, dann wären Sie vermutlich ein wenig freundlicher.«

Isit schnappte sofort zu.

»Warum?« bellte er.

»Warum ... was?« fragte Maltzo einfältig.

»Warum werden Sie von Mercant gesucht?«

Maltzo lächelte verschmitzt.

»Wir sind alte Feinde«, war seine Antwort.

»Können Sie das weiter ausführen?«

»Schon. Aber ich wüßte nicht, was Sie das anginge.«

Isit wurde wütend.

»Was mich angeht, bestimme ich selbst!« schrie er. »Wollen Sie Auskunft geben oder nicht?«

»Oder nicht«, antwortete Maltzo trocken.

Isit wandte sich um. Mit ihm waren drei bewaffnete Männer gekommen. Sie standen in der Nähe der Zeltschleuse.

»Schafft diese Leute zum Verhör«, befahl Isit. »Holt alles aus ihnen heraus!«

Wie Marionetten setzten sich die drei Männer in Bewegung. Einer von ihnen kam auf Maltzo zu.

»Kommen Sie mit!« befahl er.

»Ich denke nicht daran«, antwortete Maltzo. »Ihr Vorgehen ist ungesetzlich. Ich habe nicht den geringsten Anlaß, einem von Ihnen Rede und Antwort zu stehen.«

Hinter ihm zeterte eine Frauenstimme:

»Er faßt mich an, erhabener Maltzo!«

Es war Terry, die sich jetzt Malita nannte. Isit Hurans Scherge hatte sie sich als erstes Opfer ausgesucht. Da sie sich weigerte, seiner Aufforderung Folge zu leisten, versuchte er, sie um die Hüfte zu fassen und aus dem Zelt zu tragen. Malita strampelte verzweifelt mit Armen und Beinen. Maltzo wandte sich um. Ohne sich um den eigenen Bewacher zu kümmern, kam er Malita zu Hilfe. Mit einer Geschwindigkeit, die niemand seinem massigen Körper zugetraut hätte, schwang er den rechten Arm nach vorn und versetzte Isits Mann einen krachenden Kinnhaken. Der Mann schrie auf und ließ das Mädchen fallen. Rückwärts torkelnd, versuchte er, seine Reaktionen wieder unter Kontrolle zu bringen. Maltzo sah ihn nach dem Blaster in seinem Gürtel greifen. Zwei rasche Schritte brachten ihn wieder an den Gegner. Ein zweites Mal schoß die Faust nach vorn. Diesmal traf sie dicht über den Augen gegen die Stirn. Der Mann stöhnte auf und fiel polternd zu Boden. Maltzo streichelte seine Knöchel und kehrte unbewegten Gesichts an seinen ursprünglichen Standort zurück. Ist Huran hatte den Auftritt aufmerksam verfolgt.

»In Ihrem eigenen Interesse«, sagte er steinern, »wünsche ich, Sie möchten sich als unverdächtig herausstellen.«

Maltzo sah ihn an.

»Generell unverdächtig zu sein«, antwortete er, »können Sie von keinem Mitglied meines Volkes erwarten. Aber eines kann ich Ihnen versichern - ich bin nicht der, den Sie hinter mir sehen.«

Isit nickte gelassen.

»Das werden wir rasch festgestellt haben«, entgegnete er.

*

»Wer bist du?«

Bunter Nebel wallte vor Guris Augen. Sie hatten ihn in das große Schiff gebracht. Er lag in einem Raum voll blitzender Geräte. Um ihn herum waren weißgekleidete, eifrige Männer. Er sah weder sie, noch die Geräte, nur den Nebel. Sein Schädel dröhnte, und wenn er die Augen so auszurichten versuchte, daß sie die Konturen der Umgebung erfaßten, wurde ihm schlecht. Er hatte Angst, er könnte eine falsche Antwort geben. Er fürchtete, er könnte ihnen die Wahrheit sagen. Er schloß die Augen und gab sich der Schwäche hin, mit der ihn die Verhördroge erfüllte.

»Ich bin Maltzo, Patriarch der Maltat-Sippe«, antwortete er mit schwerer Zunge.

Er hätte nichts anderes sagen können als das, selbst wenn er gewollt hätte, das wurde ihm nebelhaft bewußt.

»Wo bist du geboren?«

»Auf dem Raumschiff MATTAL-XXXVI, dem Eigentum meines Vaters.«

»Wann bist du geboren?«

»Am vierzehnten Tag der Sektion Kalaru, im Jahr der mittleren Nova.«

»Wann immer das auch sein mag«, murmelte eine Stimme im Hintergrund, die Maltzo deutlich verstand, ohne den Sinn der Worte zu erfassen.

Die Befragung ging weiter. Maltzo schöpfte aus seiner überlagernden Syntho-Erinnerung. Die hypnotische Droge hatte keine Wirkung auf ihn. Er war einer derjenigen, die sie operiert hatten. Einer der Nervenstränge, von dem allein die terranischen Ärzte wußten, daß er für die Weiterleitung mechanohypnotischer Einflüsse verantwortlich war, existierte nicht mehr. An seine Stelle war ein psychophysischer Block getreten, der Maltzo dazu befähigte, unter jeder Art von Befragung nur das zu antworten, was er aus eigenem Antrieb sagen wollte.

Er nahm nicht mehr wahr, wie sie das Verhör beendeten, ihn aus dem Raum hinaustrugen und in einer Mannschaftskabine mit dreistöckigen Betten ablegten. Alles, was er wußte war, daß das Projekt bislang genau nach Plan verlief.

Es war Isit Hurans eigene Idee, daß die Frau, der Maltzo so bereitwillig zu Hilfe gekommen war,

unmittelbar nach dem Patriarchen selbst verhört werden sollte. Man injizierte ihr die Droge, spannte sie auf den Verhörtisch und brachte die Kontakte der Instrumente an. Man stellte ihr die üblichen Testfragen, und nachdem sie darauf geantwortet hatte, wollte man von ihr wissen:

»Wer ist Maltzo?«

»Mein Patriarch.«

»Seit wann gehörst du zu seiner Sippe?«

»Ich gehöre zu Maltzos Sippe und ging an Maltzo über, als sein Vater starb.«

»Wann war das?«

»Im Jahr der reichen Beute. Ich erinnere mich nicht an das genaue Datum.«

»Erinnerst du dich an das genaue Datum der Geburt deines Patriarchen?«

Ohne Zögern antwortete Terry:

»Ja, es war der sechzehnte Tag der Sektion Kalaru, im Jahr der mittleren Nova.«

»Woher weißt du das?«

»Meine Mutter gehörte damals zu einer anderen Sippe. Sie befand sich an Bord des Schiffes Kallam, und ihr Schiff war nicht weit vom Standort der MALTZO-XXXVI entfernt. Maltzo funkte über alle Sender, daß ihm ein Sohn geboren sei, und die Besatzungen aller Schiffe in der unmittelbaren Umgebung wurden zu einem Fest eingeladen. Meine Mutter erinnerte sich sehr gut an dieses Fest und erzählte mir davon.«

»Woran erinnerte sich deine Mutter noch?«

»An Jakik, meinen Vater. Während des Festes begegnete sie ihm zum erstenmal. Er gehörte zu Maltzos Mannschaft. Sie liebte ihn vom ersten Augenblick an. Er erwiderte ihre Liebe. Er machte ihr einen Antrag. Sie nahm an. Sie wurde seine Frau und wechselte auf die MALTZO über.«

»Zwischen dem Zeitpunkt der Heirat deiner Mutter und dem deiner Geburt - gab es da irgendwelche besonderen Ereignisse an Bord der MALTZO?«

»O ja! Da war die Begegnung mit dem arkonidischen Schlachtkreuzer. Unser Schiff wäre beinahe vernichtet worden, weil es sich nicht rechtzeitig aus der Flugbahn des Kreuzers entfernen konnte. Und die Notlandung auf Kamarzos, als die Triebwerke versagten und das Schiff einfach auf den Planeten zugetrieben wurde.«

»Das war alles?«

»So ziemlich. Maltzo war kein Freund von Aufregungen. Er ging seinen Geschäften nach und hielt sich aus Schwierigkeiten heraus. Im Laufe von zwanzig Schiffsjahren gebar meine Mutter elf Kinder. Ich war davon das jüngste. Als ich zur Welt kam, war Maltzo schon mehr als zwanzig Jahre alt.«

Das Verhör war zu Ende. Malita wurde in denselben Raum geschafft, in dem sich schon Maltzo befand. Die Droge wirkte jetzt als kräftiges

Schlafmittel. Im Durchschnitt dauerte es zehn Stunden, bis der Effekt nachließ und der Verhörte wieder zu sich kam, ohne die geringste Erinnerung an die Fragen, die ihm gestellt worden waren. Wenigstens war das der Normalfall.

Im medizinischen Labor des Schiffes nahm inzwischen die Befragung ihren Fortgang. Isit Huran verfolgte das Verhör mit äußerster Spannung, die jedoch nachließ, je später es wurde, und zorniger Enttäuschung Platz machte.

Die Springer waren echt. Es gab kein Gehirn, das der Verhördroge widerstand. Wer unter ihren Einfluß geriet, der mußte die Wahrheit sagen. Also war das, was die Verhörten antworteten, die Wahrheit. Also waren sie Springer, wie sie vorgegeben hatten.

Für Isit Huran gab es nur zwei kleine Lichtblicke. Erstens war mittlerweile ans Tageslicht gekommen, warum die MALTZO-XXI eine gepanzerte Innenzelle besaß. Das Schiff führte eine Ladung von vierundvierzig Tonnen Roh-Molkex. Das Material, jene Wundersubstanz, die sich bei entsprechender Bearbeitung verdichtete und von praktisch keiner Waffe mehr angegriffen werden konnte, war so kostbar, daß Maltzo hohe Kosten nicht gescheut hatte, um die Ladung gegen die Umwelteinflüsse des Weltraums und vor Entdeckung durch Unbefugte gleichzeitig zu schützen. Das Molkex ruhte in schwer zugänglichen Hohlräumen innerhalb der Panzerung. Für Plophos bedeutete der Fang einen unerwarteten Vorteil und einen kaum abzuschätzenden Gewinn.

Zweitens war da in den Antworten der Springer eine winzige Diskrepanz aufgetreten, die Isit zu allerhand Spekulationen veranlaßte. Er brachte die Sprache darauf, als er sich von Kelso Jasper, dem Arzt, und Len Pelham einen umfassenden Bericht über die Untersuchungsergebnisse vorlegen ließ. Zunächst jedoch hörte er zu, was die beiden Offiziere zu sagen hatten.

»Vorausgesetzt, die Droge wirkt auf die Gehirne der Springer in gleicher Weise wie auf ein menschliches Gehirn«, begann Kelso Jasper, »dann muß festgestellt werden, daß die Aussagen der Gefangenen vor dem Verhör mit denen während des Verhörs übereinstimmen. Mit anderen Worten, sie haben uns nicht angelogen und sind in der Tat, was sie zu sein vorgeben.«

»Haben Sie irgendwelche Zweifel«, unterbrach ihn Isit, »daß die Droge bei Springergehirnen nicht die übliche Wirkung hervorruft?«

»Ja, Sir«, antwortete Kelso mit offensichtlichem Unbehagen, »obwohl ich nicht sagen kann, woher ich die Berechtigung dazu nehme. Der einzige Unterschied, der auch an den zwölf Gefangenen beobachtet wurde, ist ein geringfügig höherer Gehalt an Kohlenstoff-vierzehn in der organischen Körpersubstanz, wie man ihn allenthalben bei Wesen

findet, die sich lange im freien Weltraum aufhalten. Wenn es aber zwischen dem menschlichen Körper und dem Springerkörper keine Unterschiede gibt, dann ist es närrisch zu glauben, die Droge könne nicht die übliche Wirkung hervorrufen. Doch ...«

»Sie haben einen Verdacht?« fragte Isit hastig. »Etwas, was mit den Aussagen der Gefangenen zusammenhängt?«

Kelso nickte.

»Wir wollen damit noch ein wenig warten«, empfahl Isit und ärgerte sich darüber, daß jemand offenbar auf die gleiche Idee gekommen war wie er. »Sagen Sie mir zunächst, was bei der Untersuchung der Leichen herauskam.«

»Sie sind Springer. Sir«, erklärte Kelso. »Daran besteht kein Zweifel. Der Zeitpunkt des Todes läßt sich infolge der entsetzlichen Verstümmelungen nicht genau ermitteln. Alles, was ich sagen kann, ist: sie sind noch nicht länger als drei Tage lang tot.«

»Das genügt«, stellte Isit fest. »Jetzt Sie, Kommandant?«

Die Besprechung fand in Isits Kabine statt. Isit und Kelso saßen an einem kleinen Rundtisch in der Mitte des behaglich ausgestatteten Raumes. Len Pelham stand an der Wand neben dem Eingangsschott.

»Die Bordpositronik des Schiffes wurde wieder in Gang gesetzt und abgefragt«, begann er seinen Bericht. »Die Kursdaten wurden mit den Angaben des Patriarchen verglichen. Resultat: Negativ. Der Springer hat auch in dieser Beziehung die Wahrheit gesagt. Die MALTZO-XXI kam in der Tat aus der galaktischen Eastside, wo sie das Molkes aufgenommen hatte, und war unterwegs nach Lazarus, wo das Material abgesetzt werden sollte.«

Isit Huran hatte nachdenkliche Falten auf der Stirn.

»Sonst noch was?« fragte er.

»Nein, Sir, das ist alles.«

Mit einem spöttischen Lächeln wandte sich Isit dem jungen Arzt zu.

»Zu Ihren Bedenken, Jasper ... sie betrafen die Aussagen über das Geburtsdatum des Patriarchen?«

Kelso sah ihn überrascht an.

»Ja, Sir, tatsächlich ...«

»Mir ist das ebenfalls aufgefallen. Maltzo selbst gibt an, am vierzehnten Tag der Sektion Weißderhimmelwas geboren zu sein, während das Mädchen sagt, er sei am sechzehnten Tag geboren.«

»Genau das, Sir«, bestätigte Kelso eifrig. »Diese Unstimmigkeit legt die Vermutung nahe, daß die Verhörten trotz der Anwendung der Droge noch in der Lage waren zu lügen.«

Isit Huran nickte entschlossen.

»Sehr richtig. Und wenn wir zu dem Schluß kommen, daß die Droge in diesem einen Punkt versagt hat, dann können wir ebenfalls annehmen, daß das gesamte Verhör nichts taugt. Entweder ist

jemand beeinflussbar, oder er ist es nicht. Die zwölf Leute, wer sie auch immer sein mögen, haben uns also ein Theater vorgespielt.«

»Aber, Sir ...«, stotterte Kelso verwirrt, »das ist so gut wie unmöglich!«

»Ach was«, winkte Isit Huran ärgerlich ab. »Was heißt so gut wie? Ich verstehe nichts von Ihrer Wissenschaft, Jasper, aber irgendwo gibt es da eine Lücke, durch die uns der Gegner entwischt ist. Ich möchte, daß...«

»Bevor die Herren sich allzusehr ereifern«, meldete Len Pelham sich in diesem Augenblick, »möchte ich versuchen, die Diskrepanz zu erklären.«

Isit sah ihn zornig an. Er liebte es nicht, unterbrochen zu werden.

»Es ist nur wenigen Astronauten bekannt«, fuhr Len ungerührt fort. »daß verschiedene Springersippen sich immer noch der sogenannten absoluten Zeitrechnung bedienen. Innerhalb eines bestimmten Milchstraßensektors beziehen sie die Zeit auf einen Fixpunkt. Dieser Fixpunkt habe zum Beispiel das Datum Erster Tag der Sektion Soundso. Ein Schiff, das drei Lichttage vorn Fixpunkt entfernt steht, hat dann das Datum Vierter Tag derselben Sektion. Sie wissen, woher diese Art der Zeitrechnung rührt. Im Normaluniversum ist die Geschwindigkeit des Lichts die höchste vorkommende. Ein Ereignis im Punkt A kann sich auf die Ereignisse im Punkt B frühestens um die Zeitspanne später auswirken, die ein Lichtstrahl zur Überbrückung der Entfernung zwischen A und B braucht.«

Nervös stand Isit Huran auf.

»Und was heißt das alles?« knurrte er.

»Sie erinnern sich, daß die Mutter des Mädchens sich damals nicht an Bord der MALTZO befand, auf der Maltzo geboren wurde. Sie war auf einem anderen Schiff. Die Diskrepanz von zwei Tagen im Datum der Geburt kann nur bedeuten, daß die beiden Schiffe, als Maltzos Einladung eintraf, zwei Lichttage voneinander entfernt waren.«

Isit starrte ihn an, als hätte Pelham ihm den Zeitpunkt seines Todes vorausgesagt.

»Und Sie wollen, daß ich Ihnen das glaube?« fragte er zornig.

»Nein, Sir. Sie finden das Programm dieser Zeitberechnung in der Positronik des Schiffes. Ich fand die Sache des Erwähnens nicht wert, weil ich von der Unstimmigkeit der Aussagen nichts wußte.«

Mit einem Seufzer der Enttäuschung wandte Isit sich ab.

»Das wäre das«, murmelte er, ohne Len dabei anzusehen. »Die Springer sind also echt, wie?«

»Soweit ich es beurteilen kann, jawohl, Sir«, antwortete Len.

Isit setzte sich wieder. Ein paar Sekunden lang

hatte sein Jagdeifer seiner Vernunft ein Schnippchen geschlagen. Jetzt jedoch hatte er sich wieder völlig in der Gewalt.

»In Ordnung«, beendete er die Besprechung. »Jasper, Sie sehen zu, daß die Springer während der Periode des Aufwachens die gehörige Pflege bekommen. Es gibt keinen Grund mehr, sie als Feinde zu betrachten. Wir starten nach Plophos, sobald das Molhex umgeladen ist. Die Springer kommen mit uns.«

*

Diese Entscheidung brachte Kelso Jasper in Gewissensnöte. Kelso war nämlich keineswegs davon überzeugt, daß die Gefangenen reine Westen hatten. Es gab da etwas, was ihn gleich zu Anfang stutzig gemacht hatte. Nur war er bislang noch nicht in der Lage, seinen Verdacht klar darzustellen. Deswegen und weil er einer jener Typen war, die sich gern durch vollendete Leistungen Ansehen verschafften, anstatt jeden einzelnen ihrer Schritte in der Öffentlichkeit zu diskutieren, hatte er Isit Huran gegenüber geschwiegen.

Jetzt, nach Isits Entschluß, die Gefangenen so rasch wie möglich nach Plophos zu bringen und ihnen angemessene Pflege angedeihen zu lassen, heulten für Kelso die Alarmsirenen. Er mußte schnell handeln. Es galt, wenigstens einen Springer nochmals zu verhören. Kelso konnte nicht warten, bis die Wirkung der Droge vorbei war. Er mußte sofort handeln. Zwei Verhöre in so dichter Reihenfolge bargen ein gewisses Risiko in sich. Das Gehirn des Befragten konnte unter der Belastung zusammenbrechen und in dauernder Umnachtung versinken. Kelso war jedoch sicher, daß er sein Ziel erreichen könne, wenn er nur ein paar Minuten lang verhörte. Auch seines Erfolges wurde er um so sicherer, je länger er über die Frage nachdachte. War aber sein Verdacht erst einmal bewiesen, dann würde es Isit Huran keinen Deut mehr kümmern, ob einer der Gefangenen zu Schaden gekommen war oder nicht.

Das waren Kelsos Überlegungen. Er kehrte zum medizinischen Labor zurück und begann sofort, seinen Plan in die Wirklichkeit umzusetzen. Zwei der Laborwachen erhielten den Auftrag, das Mädchen Malita aus dem Ruheraum zu bringen. Kelso machte kein Hehl daraus, daß er sie ein zweites Mal verhören wollte. Er verließ sich darauf, daß die beiden Wachen keine Gelegenheit bekämen, vor der Zeit mit einem der verantwortlichen Offiziere zu sprechen. Er selbst überwachte den Transport der bewußtlosen Gefangenen, und auf eine Frage eines der beiden Wärter gab er zu, Isit habe die Springer für unverdächtig befunden und werde sie nach Plophos

bringen lassen. Seine eigene Ansicht zu dieser Frage verschwieg er.

Malita wurde zum Verhör bereitgemacht, danach entließ Kelso die beiden Wachen. Er wollte allein sein, wenn er seinen Versuch anstellte. Ungeduldig verfolgte er die Anzeigen der Instrumente, bis das Mädchen sich zu regen begann und die Augen öffnete. Ihr Blick war leer und starr zur Decke hinauf gerichtet. Sie stand noch fast unvermindert unter dem Einfluß der Droge. Mit Erleichterung sah Kelso, daß er keine Schwierigkeiten haben würde.

Er begann mit einfachen Fragen nach Geburtsort und Geburtsdatum der Gefangenen und verfolgte, während die Antworten flüssig gegeben wurden, aufmerksam die Aufzeichnungen der automatischen Schreiber. Die Registriergeräte waren auf der Basis der alten Lügendetektoren entwickelt, ihre Funktionen und Fähigkeiten gegenüber denen der Geräte aus der Frühzeit der Psychophysik ungeheuer erweitert. Was Kelso in diesem Augenblick am meisten interessierte, war die Erinnerungs-Kennlinie, ein Gehirnstrom, der die sogenannte Eindringtiefe einer Erinnerung anzeigte - also darüber Auskunft gab, wie frisch oder nachhaltig eine gewisse Erinnerung war.

Die ersten Fragen brachten als Reaktion steile Spitzen der Kennlinie. Name und Geburtsdatum waren üblicherweise die zutiefst liegenden kräftigsten Erinnerungen eines jeden Gehirns. Kelso stellte danach noch einige belanglose Fragen, die die Erinnerung an eigene Erlebnisse des Mädchens testen sollten.

Dann wechselte er die Taktik. Er fragte nach Erinnerungen an Daten und Ereignisse die Malita nicht aus eigener Erfahrung besaß. Im Gegensatz zu den Urerinnerungen, die er zuerst abgefragt hatte, erkundigte er sich jetzt nach Nacherinnerungen - solchen Berichten also, die das Mädchen aus zweiter Hand erfahren und in ihrem Gedächtnis aufbewahrt hatte.

Er konnte seine Spannung kaum mehr meistern, als die Kennlinienanzeige zu reagieren begann. Er stellte fünf Fragen, dann beendete er das Verhör. Um ein Haar hätte er vor Triumph aufgeschrien. Sein Verdacht war bestätigt! Die Springer mochten sein, was sie sein wollten - etwas an ihnen war ganz und gar unnormal!

Kelso machte sich daran, die Aufzeichnungen des Kennlinienschreibers zu einem übersichtlichen Bündel zu sammeln. Isit Huran mußte so schnell wie möglich Bescheid erhalten!

*

Für Guri Tetrona und seine elf Leute war das Warten im Ruheraum eine nervliche Belastung ersten

Ranges. Infolge der Gehirnoperation, der sie sich zu Beginn des Unternehmens hatten unterziehen müssen, waren sie für die Wirkung der Verhödroge nicht empfänglich. Dank vorzüglicher Schulung waren sie in der Lage, die Rolle der während des Verhörs halb und nachher gänzlich Bewußtlosen so zu spielen, daß keinem von Isit Hurans Leuten auch nur der geringste Zweifel kam. In Wirklichkeit aber wirkte die Droge auf sie nicht anders als ein unterdosiertes Schlafmittel. Sie wurden schläfrig, aber die Aufregung hielt sie wach.

Guri, alias Maltzo, bestand darauf, daß sie sich im Ruheraum trotzdem wie Bewußtlose gebärdeten. Niemand wußte, ob es verborgene Abhörgeräte gab oder nicht. Die Stunden der Ruhe in dem verdunkelten Raum mußten überstanden werden so schwer es dem einzelnen auch fallen mochte.

Zumindest war das Maltzos Plan gewesen. Er bedurfte einer grundlegenden Änderung, als der Arzt mit zwei Wärtern erschien und Terry Simmons zu einem neuerlichen Verhör ins Labor transportieren ließ. Guri hörte, daß Isit Huran mittlerweile von der Echtheit seiner Gefangenen überzeugt war und daß er sie an Bord seines eigenen Schiffes nach Plophos bringen wollte. In der Stimme des Arztes jedoch schwang unüberhörbare Unruhe. Außerdem widersprach, was er von Isit Huran berichtete, ganz offensichtlich seinem eigenen Vorgehen. Wenn die Gefangenen unverdächtig waren, wozu war dann ein zweites Verhör vonnöten? Maltzo war über die Gefährlichkeit der Droge auf Normalpersonen informiert. Er wußte, welches Risiko ein zweites Verhör so rasch nach dem ersten bedeutete. Der Arzt war gewillt, es gegen Isit Hurans Meinung einzugehen. Hatte er Verdacht geschöpft?

Maltzo wußte sehr wohl, daß es in dem Plan zum Unternehmen Maulwurf eine Reihe schwacher Punkte gab und daß sie eine Handvoll Glück brauchten, wenn sie ungeschoren ans Ziel gelangen wollten. Es mochte sein, daß der Arzt auf einen solchen schwachen Punkt gestoßen war. Wenn dem so war, dann galt es, ihn zum Schweigen zu bringen, bevor er Isit Huran rebellisch machte.

Maltzo stand auf. Er flüsterte:

»Ich muß nachsehen, was es da gibt! Haltet euch bereit! Curd und Fann, ihr haltet an der Tür Wache. Das Labor ist nicht weit von hier entfernt. Ihr hört mich rufen, wenn ich euch brauche.«

Zustimmendes Gemurmel kam aus der Finsternis. Maltzo schlich zum Schott und öffnete es. Er erwartete halbwegs, auf dem Gang draußen Wachen zu finden. Da ihm und seinen Leuten alle Waffen abgenommen worden waren, hätte er das Moment der Überraschung ausnützen und sie mit den Händen angreifen müssen. Entgegen seiner Erwartung fand er den Gang jedoch leer und schweigend, ein weiterer

Beweis dafür, daß zumindest die Leitung des Schiffes die zwölf Gefangenen für harmlos hielt.

Maltzo hastete den Gang entlang. Er trug nur die Kniehose. Alle anderen Kleidungsstücke, selbst die Schuhe, hatte er zum Verhör ablegen müssen. Mit ein paar weiten Schritten erreichte er das Schott des Laborvorraums. Er öffnete ohne Zögern, stets bereit, auf Widerstand zu stoßen. Der Vorraum jedoch war zwar hell erleuchtet, aber leer. Es handelte sich um eine Art Wartezimmer. Sitzmöbel standen an den Wänden entlang. Zum eigentlichen Labor hinüber führte ein offener Durchgang. Maltzo hörte den Arzt die beiden Wachen verabschieden, ohne einen der Männer zu sehen. Ein Schott öffnete und schloß sich schlurfend, dann war wieder die Stimme des jungen Arztes zu hören, wie sie im Selbstgespräch vor sich hinmurmelte. Geräte begannen zu summen, automatische Schreiber kratzten über Folien. Maltzo baute sich neben dem Durchgang auf und reckte den Kopf ein wenig nach vorn, um die Lage besser zu übersehen.

Kelso Jasper saß neben der Liege, auf der Malita ruhte. Seine Aufmerksamkeit war weitaus mehr den Instrumenten als dem Mädchen zugewandt. Er drehte Maltzo den Rücken zu. Maltzo horchte aufmerksam, um aus Kelsos Selbstgesprächen womöglich zu entnehmen, welchen Verdacht der Arzt geschöpft hatte.

Das gelang ihm nicht, aber letzten Endes erwies es sich auch als unnötig. Als Kelso plötzlich die Fragetaktik wechselte, wußte Maltzo, worum es ging. Er hatte die Intelligenz des Arztes unterschätzt. Kelso war auf eine Unstimmigkeit gestoßen, die in der Planung des Unternehmens nicht hatte vermieden werden können. Die Experten hatten jedoch behauptet, die Chancen stünden eins zu tausend, daß jemand diese Möglichkeit für so wichtig hielt, um die Diskrepanz zu bemerken.

Kelso war der Mann, der die Berechnungen umwarf. Er hatte Verdacht geschöpft, und wenn er Isit Huran davon berichten konnte, war der Teufel los.

Maltzo drückte sich durch die leere Türöffnung. Als Kelso das Verhör plötzlich abbrach und aufstand, um die Folien des Kennlinienschreibers einzusammeln, stand der vermeintliche Springer schon hinter ihm.

»Einen Augenblick, mein Junge!« sagte er laut.

Als Kelso herumfuhr und vor Entsetzen aufschrie, schlug er zu.

*

Das war es!

Urerinnerung und Nacherinnerung waren in das Gehirn des Mädchens mit gleicher Intensität

eingepägt. Im Normalfall war die Nacherinnerung um einen Faktor von durchschnittlich vier schwächer. Kelsos Entdeckung ließ nur einen Schluß zu: Beide Erinnerungen waren dem Gehirn aufgepfropft.

Das bedeutete, daß Malita ihre wahre, eigene Erinnerung verschwiegen hatte. Und das wiederum besagte nichts anderes, als daß sie auf die Droge nicht ansprach und ihre Antworten im Verhör wahrscheinlich von A bis Z erlogen waren.

Kelso wurde schwindlig bei dem Gedanken welchem unerhörten Komplott er da auf die Schliche gekommen war. In nervöser Hast sammelte er die beschriebenen Folien ein. Er war so in seinen Gedanken befangen, daß er vor Schreck aufschrie, als hinter ihm eine ruhige Stimme sagte:

»Einen Augenblick mein Junge!«

Er fuhr herum aber bevor er noch sehen konnte, wer hinter ihm stand, traf ihn eine eisenharte Faust gegen den Schädel. Ohne Übergang verlor er das Bewußtsein.

*

Malita sprang von der Liege auf. Sie war nicht anders gekleidet als Maltzo, aber im Augenblick hatte sie anderes zu tun, als sich darüber den Kopf zu zerbrechen »Was jetzt?« fragte das Mädchen.

Maltzo sah sich um. An den Wänden entlang standen Glasschränke mit Instrumenten und Medikamenten.

»Es gibt nur zwei Möglichkeiten«, antwortete er hastig. »Entweder lösen wir ihn in Luft auf, oder wir spritzen ihm Antimnesin.«

»Also Antimnesin«, resignierte Malita. »Was wird aus den zwei Wachen? Sie wissen, daß er sich hierher bringen ließ!«

Maltzo zuckte mit den Schultern.

»Keine Zeit, daran etwas zu ändern. Können nur hoffen, daß niemand sie danach fragt. Schließlich sind sie einfache Mannschaftsdienstgrade.«

Er begann mit der Durchsuchung der Schränke. Schweiß trat ihm auf die Stirn, als er daran dachte, daß sie ausgespielt hätten, wenn es in diesem Augenblick jemand von der Schiffsbesatzung einfiele, durch eine der beiden Türen zu kommen.

Dann fand er, wonach er suchte. Eine unangebrochene Ampulle Antimnesin, und dicht daneben die typische Antimnesin-Spritze mit der charakteristisch gebogenen Kanüle, die durch die Nase eingeführt wurde.

Er lud die Spritze. Malita kümmerte sich inzwischen um den Bewußtlosen. Sie legte ihm ein Polster unter den Nacken, so daß er mit dem Hinterkopf auf dem Boden lag und das Kinn ein wenig angehoben war. Maltzo führte die Spritze ein und entleerte sie. Danach warf er sie mitsamt der

leeren Ampulle durch die Klappe des Abfallauflösers. In ein paar Sekunden würde von beiden nichts Identifizierbares mehr übrig sein.

Seine Spannung legte sich etwas. Er brauchte jetzt nur noch zwei oder drei Minuten. Malita zog das Polster unter dem Hals des Arztes hervor. Maltzo packte ihn bei den Schultern, richtete ihn halbwegs auf und lehnte ihn gegen die Beine der Liege, auf der die Verhöre stattgefunden hatten.

»Du hörst mich, Kelso«, erklärte er mit Bestimmtheit.

Sekunden voll unerträglicher Spannung verstrichen, dann antwortete der Arzt mit schwacher Stimme und ohne die Augen zu öffnen:

»Ich höre dich.«

»Du hast Malita einem zweiten Verhör unterziehen wollen«, sagte Maltzo. »Nach kurzer Zeit hast du jedoch deine Ansicht geändert und den Versuch aufgegeben, ohne ihn erst zu beginnen. Du hast das Mädchen eigenhändig in den Ruheraum zurücktransportiert. Du bist plötzlich müde geworden und hast dich niedergelegt. Du wirst in ein paar Stunden erwachen und dich an die Dinge so erinnern, wie ich sie dir geschildert habe. Hast du verstanden?«

»Ver ... standen«, war Kelsos schwaches Echo.

Im nächsten Augenblick versank er wieder in Bewußtlosigkeit. Maltzo hob ihn auf und legte ihn auf die Bahre. Dann sammelte er mit Malitas Unterstützung die beschriebenen Folien ein und warf sie ebenfalls in den Abfallvernichter. Ein rascher Blick rundum genügte, ihn zu überzeugen, daß Kelso, wenn er zu sich kam, keinen Anhaltspunkt finden würde, sich an das Vorgefallene zu erinnern. Wenn niemand auf die Idee kam, innerhalb der nächsten zehn Stunden Kelso Jasper einer Blutprobe zu unterziehen, hatten sie die Gefahr überstanden.

Hastig verließen sie das Labor. Der Gang lag immer noch leer und still. Unbehindert erreichten sie den Ruheraum, hinter dessen Schott Curd und Fann abwehrbereit standen.

»Alles in Ordnung«, stieß Maltzo hervor. »Legt euch wieder hin.«

Sie gehorchten ohne Widerrede, und Augenblicke später lag der finstere Raum wieder totenstill. Nur Maltzo verursachte noch einmal ein Geräusch als er sich mit der Hand über die Stirn fuhr, um den Schweiß abzuwischen.

Das war knapp gewesen! Um Haaresbreite waren sie an der Katastrophe vorbeigegangen. Der Teufel sollte Leute wie Kelso Jasper holen!

Er mußte schließlich doch eingeschlafen sein. Als er nämlich plötzlich in die Höhe fuhr, war der Raum vom unverkennbaren, dunklen Summen schwerarbeitender Triebwerksaggregate erfüllt.

Das Schiff war unterwegs nach Plophos.

Jetzt erst konnte er mit Bestimmtheit sagen, der

erste Schritt des Unternehmens sei erfolgreich abgeschlossen.

3.

Porro Mallin schaltete aufatmend das Ortergerät aus. Das mächtige Gerät war provisorisch in einer Nische in der Haupthalle des unterirdischen Stützpunktes untergebracht. Ringsum war alles still. Mit dem Summen des Instruments erstarb auch das letzte Geräusch in den kahlwandigen, mit Instrumenten vollgepfropften Räumen. Porro Mallins Leute saßen auf Kisten und Kasten und hielten vor Spannung den Atem an.

»Fertig«, sagte Porro laut und stand auf. »Sie sind fort. Die beiden Kreuzer entfernen sich mit stetig wachsender Geschwindigkeit, und das große Schiff ist auf dem Weg nach Plophos.« Er grinste müde. »Ich glaube, wir haben gewonnen.«

Die Leute sprangen auf. Schreiend vor Freude fielen sie einander in die Arme. Die Aufregung der vergangenen Stunden hatte an den Nerven gezehrt. Den sechs Frauen und mehr als einem der Männer standen Tränen in den Augen. Porro ließ sie eine Weile gewähren, dann rief er sie zur Ordnung. Porro war ein stattlicher, schwarzhaariger Mann, noch jung für seinen Rang, aber mit einer selbstverständlichen Autorität, die ihm Gewißheit verlieh, daß jeder seiner Befehle aufs Wort befolgt würde. Die, die ihn kannten, behaupteten, Männer gehorchten ihm, weil sie ihn fürchteten, Frauen, weil sie in ihn verliebt waren. Porro ließ gewöhnlich die zweite Hälfte der Anspielung mit einem Lächeln auf sich sitzen, gegen die erste protestierte er jedoch, sooft er sie zu hören bekam.

»Schluß jetzt!« rief er scheinbar ohne sonderliche Anstrengung, aber doch so, daß die Luft vibrierte. »Spart eure Kräfte, wir haben noch viel vor.« Er wandte sich zu einer der Frauen und machte eine kleine, spöttische Verbeugung. »Fera Kerr, du nimmst deine fünf Mädchen, verkriechst dich mit ihnen in irgendeine Ecke und schläfst dich drei oder vier Stunden lang aus.« Pak Halon, der mittelgroße, schwergewichtige Hypertechniker, war als nächster an der Reihe. »Pak, die Transmitter müssen aufgestellt werden. Nimm deine Gruppe und ein Dutzend von Turecks Männern. Tureck, du kommst mit mir und hilfst mit dem Rest deiner Leute beim Schaffen weiterer Räume und der Installation der übrigen Geräte. An die Arbeit!«

Minuten später dröhnte der unterirdische Stützpunkt vor frischer Aktivität. Mit verblüffender Schnelligkeit fraßen sich die grünlichen Strahlbündel der Desintegrator-Fräsen durch das Gestein. Porro leitete den Vortrieb neuer Stollen und die Erschaffung weiterer Hallen nach dem Plan, der von

Experten des terranischen Geheimdienstes entworfen worden war. Ein besonderer Schacht wurde angelegt, in den Pumpen die aus der Auflösung des Felsens entstehenden Gase drückten. Der Schacht würde später verschlossen werden.

In einer der zuerst geschaffenen Hallen waren Pak Halon und seine Leute inzwischen dabei, die Transmitter zu installieren. Es gab zwei der mächtigen Geräte, die Lasten bis zu fünfzig Tonnen von entsprechenden Gegengeräten empfangen oder an sie absenden konnten. Der Transport erfolgte durch ein dem Kalup'schen Halbfeld ähnliches Tunnelfeld, und die Reichweite der Transmitter betrug eine Reihe von Lichtjahren. Die Geräte innerhalb des Stützpunkts erlaubten den Nachschub von Personen und Material von der Erde her, ohne daß die plophosischen Wachstreitkräfte es merkten.

Nach sechs Stunden härtester Arbeit war Porro Mallin mit dem augenblicklichen Stand der Dinge zufrieden. Inzwischen hatte auch die Gruppe der Frauen unter Fera Kerrs Leitung begonnen, sich an der Installation der Geräte zu beteiligen. Dabei handelte es sich um kleinere Aggregate wie Ortergeräte, Hypersender und das Generatorsystem, das den Stützpunkt mit Energie versorgte. Porro befahl den Männern, sich hinzulegen und wenigstens acht Stunden lang zu schlafen. »Fera und ihre fünf Mädchen«, wie er sie nannte, bekamen den Auftrag, die Konturprojektoren zu überprüfen und einsatzbereit zu machen.

»Nach der Pause«, sagte Porro nachdenklich, »werden wir eine kurze Mahlzeit einnehmen und uns dann unverzüglich nach Plophos auf den Weg machen.«

*

Sofort nach der Landung auf Plophos wurde gegen den Springer Maltzo und seine Begleitung zunächst formelle Anklage wegen unerlaubten Einreisens in den Machtbereich der Regierung von Plophos erhoben. Maltzo hatte damit gerechnet. Das Verhör durch Isit Hurans Leute an Bord des Raumschiffes war nur ein provisorisches gewesen. Es hatte den Geheimdienst davon überzeugt, daß die zwölf Gefangenen relativ harmlos seien. Auf Plophos sollte die endgültige Entscheidung darüber getroffen werden, welche Bedeutung dabei dem Wort relativ zukam. Die Anklage war nichts weiter als eine formelle Rechtsgrundlage, die die plophosischen Behörden für das Verhör brauchten oder doch zumindest als angemessen erachteten.

Maltzo und seine Leute wurden in einem Seitenflügel des Zentralgefängnisses in der Hauptstadt New Taylor untergebracht. Man behandelte die Springer insofern bevorzugt, als man

ihnen erlaubte, beieinanderzubleiben. Die Gefängnissuite, wie Curd Djanikadze die Flucht von drei hallenähnlichen Zellen nannte, besaß Waschnischen und einen durch eine schwache Tür abgetrennten Baderaum, einen Komfort also, dessen sich gewiß nicht jede plophosische Gefängniszelle erfreute.

Die Behörden handelten rasch und zielbewußt. Noch am Tage der Landung wurden die zwölf Springer ein zweites Mal zum Verhör befohlen. Maltzo sah der zukünftigen Entwicklung getrost entgegen. Sie hatten die schwierigste Klippe umschifft. Der Anschlag gegen Kelso Jasper war nicht entdeckt worden. Niemand außer den Betroffenen, nicht einmal der Arzt selbst mehr, wußte von dem Verdacht, der dem Unternehmen um ein Haar zum Verhängnis geworden wäre.

Die Leute wurden einer nach dem anderen verhört. Auch diesmal wendete man die Wahrheitsdroge an, aber unter den Ärzten, die das Verhör leiteten, war kein einziger auch nur halb so ehrgeizig und mißtrauisch wie Kelso Jasper. Die Tatsache, daß den Gefangenen erlaubt worden war, nach Plophos zu kommen, war für die Leiter der Befragung so etwas wie ein Beweis dafür, daß die Springer unschuldig waren. Maltzo gab dieselben Antworten, die er auf Sicos schon gegeben hatte. Er brauchte sich dabei nicht anzustrengen. Die Erinnerung des wirklichen Maltzo und die einiger anderer Springer war in seinem Gehirn verankert. Er brauchte nur zu berichten, woran er sich deutlich erinnerte.

Es war finster, und durch die vergitterten Fenster leuchteten die Sterne herein, als die Kalfaktoren nach dem Ende der Ruheperiode die Zellen betraten, um das Abendessen zu bringen. Maltzo und seine Leute erhoben sich schlaftrunken von den gepolsterten Pritschen, als hätten sie bis vor kurzem noch in tiefer Bewußtlosigkeit gelegen.

Die Mahlzeit war reichlich, wenn auch keineswegs vielseitig. Die Zeit der unaufhörlichen Aufregung war jedoch endlich vorüber, und die Leute griffen mit gutem Appetit zu.

Mit den Kalfaktoren, die das Geschirr abräumten, kam eine Ordonnanz, die eine Anweisung von Isit Huran mitbrachte. Maltzo hatte sich sofort beim Chef des Geheimdienstes einzufinden. Man eskortierte ihn zum Seitenausgang des Gefängnisses und verlud ihn dort in einen wartenden Gleitwagen. Er saß auf dem Mittelsitz, vor sich den Chauffeur und eine Wache, hinter sich zwei weitere Wachen, während das Fahrzeug durch die immer noch hell erleuchteten Straßen der Stadt raste. Die Fahrt endete vor einem weitläufigen, fast palastartigen Gebäude inmitten einer weiten Parkanlage. Rechts und links davon streckten sich, nur vom Grün des Parks unterbrochen, die hohen Fronten von Bürohochhäusern. Dem Park

gegenüber gab es wie durch Zufall nur ein paar einstöckige Gebäude, während sich nach beiden Seiten hin wiederum Geschäftshäuser anschlossen.

Maltzo schmunzelte vor sich hin. Isit Huran war der einzige Geheimdienstchef, von dem er je gehört hatte, der mitten in der Stadt residierte. Aber Isit verstand sein Geschäft. Niemand konnte das Durcheinander der Innenstadt benutzen, um sich seinem Amtssitz unbemerkt zu nähern.

Maltzo war von Isit Hurans Vorladung nicht sonderlich beeindruckt. Wäre bei dem Verhör etwas ans Tageslicht gekommen, was Isit stutzig gemacht hätte, hätte es keines Besuchs in seiner Residenz bedurft. Mit gefährlichen Gegnern ging man auf Plophos ohne Zweifel anders um. Die Wachen hatten während der Fahrt die Waffen nicht gezogen gehabt. Alles sah danach aus, als suchte Isit Huran eine private Unterhaltung. Nur was er dabei auf dem Herzen hatte war Maltzo vorläufig noch unklar.

Man führte ihn in den ersten Stock des Hauses. Das Arbeitszimmer des Chefs lag am Ende eines breiten, hell erleuchteten Flurs. Maltzo prägte sich die Anlage des Hauses ein. Man konnte nie wissen, wozu diese Kenntnis noch gut sein mochte.

Isit Huran saß bescheiden und wie ein Mann, der sich in solcher Pracht nicht so recht am Platze fühlte, hinter dem Schreibtisch seines mit beachtlichem Pomp eingerichteten Arbeitsraumes. Auf einen Wink hin verabschiedeten sich die Wachen. Maltzo wurde aufgefordert, in einem bequemen Sessel seitlich des Schreibtisches Platz zu nehmen. Gespannt wartete er auf das, was Isit Huran zu sagen hatte, und als er endlich erfuhr, worum es ging, mußte er zugeben, daß seine Erwartungen weit übertroffen waren.

»Man hat Sie und Ihre Leute überprüft«, begann Isit unvermittelt, »und als einwandfrei befunden. Sie sollen der Welt nicht erzählen können, die Leute auf Plophos verstünden nicht, sich zu benehmen. Im Namen der offiziellen Organe, die mit der Untersuchung beauftragt waren, bitte ich Sie für die erlittenen Unannehmlichkeiten um Entschuldigung.«

Maltzo bewahrte Haltung, obwohl ihm das bei seiner Überraschung schwerfiel.

»Ich weiß das zu schätzen«, antwortete er steif und versuchte ein Lächeln.

»Die Anklage gegen Sie wurde niedergeschlagen«, fuhr Isit fort. »Selbst wenn ein Richter Sie der unerlaubten Einreise für schuldig befunden hätte, so müßte er doch zugeben, daß Sie durch zwei Verhöre und einen eintägigen Aufenthalt im Zentralgefängnis unter den gegebenen Umständen ausreichend bestraft seien. Sie sind also frei.«

Es war beeindruckend, wie Isit Huran die Eröffnungen, von denen er annehmen mußte, daß sie für seinen Zuhörer umwälzend und über alle Maßen erfreulich seien, in einem Tonfall vortrug, als spräche

er über die Gemüsepreise auf dem Markt von New Taylor. Erst wenn man ihn reden hörte, erkannte Maltzo, sah man den Mann, der sich hinter dem mittelmäßigen, unscheinbaren Äußeren verbarg.

»Mit dieser Freiheit«, erläuterte Isit nun in dem gleichen beiläufigen Tonfall, »werden Sie wenig anfangen können. Soweit ich weiß, sind Sie ohne Mittel, und Ihnen ein Raumschiff zur Abreise zur Verfügung zu stellen, dazu sieht sich die Regierung nicht in der Lage. Was werden Sie also tun?«

Maltzo erwiderte seinen fragenden Blick offen.

»Das muß ich mir erst noch überlegen«, wich er aus. »Im Augenblick sehe ich keine Möglichkeit ...«

»Das dachte ich mir«, unterbrach ihn Isit. »Sie brauchen Hilfe. Die Regierung ist bereit, Ihnen unter die Arme zu greifen. Welchen Preis hofften Sie, für die Molkex-Ladung zu erzielen?«

Maltzo zierte sich ein wenig, wie man es von einem Mann in seiner Lage erwartete.

»Ich hätte am Zielort eine Ladung Pelze aufnehmen können ... Grüntierfelle, wissen Sie?«

Das einzige, was Isit wußte, war, daß er noch nie einen unverschämteren Preis gehört hatte. Selbst auf dem Heimatplaneten der Grüntiere gab es keine ganze Schiffsladung Felle.

»Na schön«, wehrte er ab. »Die Regierung bietet Ihnen fünfhunderttausend Solar für Ihre Ladung. Das ist etwa die Hälfte dessen, was Sie auf dem freien Markt erzielen können. Aber Plophos ist nicht reich, und an sich hätten wir das Recht, Ihr Schiff mitsamt Inhalt als Strandgut an uns zu bringen.«

Maltzo stellte seine Überraschung offen zur Schau. Ein paar Sekunden lang war er wirklich sprachlos. Dann besann er sich seiner Rolle. Ein Händler wie Maltzo nahm ein solches Angebot nicht zur Kenntnis, ohne dahinter eine Falle zu wittern.

»Fünfhunderttausend Solar?« fragte er und schien plötzlich mißtrauisch zu werden. »So ganz ohne weiteres? Und ohne Bedingung?«

Isit lachte trocken. Bislang hatte er ruhig und reglos hinter seinem Schreibtisch gesessen. Jetzt beugte er sich nach vorn, stützte die Ellbogen auf die Tischplatte und starrte den Springer an.

»Seien Sie nicht kindisch, mein Freund«, spottete er. »Wir haben Sie zweimal verhört und Ihre Aussagen durch einen Hyperfunkspruch mit einer Auskunft Ihrer eigenen Rasse bestätigen lassen. Wir wissen, daß Sie weit und breit der gewiefteste Händler sind, vor dem sogar die eigenen Leute Angst haben. Sie können mehr Molkex besorgen, wenn Sie nur wollen. Die Regierung bietet Ihnen das Geld unter der Bedingung, daß Sie im Laufe der nächsten zwei Jahre wenigstens weitere fünfhundert Tonnen beschaffen. Die Transportmittel werden Ihnen dafür kostenlos zur Verfügung gestellt. Unter diesen Gesichtspunkten bietet Ihnen der Obmann

achttausend Solar pro Tonne. Sie müßten einen Vertrag unterzeichnen, der diese Abmachung in allen Details erläutert.«

Maltzo nahm sich Zeit, das Angebot zu überdenken.

»Sie haben keine Befürchtung«, fragte er plötzlich, »daß ich mich irgendwann während des Unternehmens aus dem Staub mache?«

Isit lächelte freundlich.

»Nein«, antwortete er, »gar keine.«

Das war sein einziger Kommentar.

Maltzo wußte, daß er nicht länger zögern durfte.

»Natürlich nehme ich das Angebot an«, erklärte er.

Isit nickte gelassen, als hätte er nichts anderes erwartet.

»Ich nehme an, daß Sie und Ihre Leute müde sind. Nehmen Sie bitte also noch diese Nacht mit den Gefängnisräumen vol lieb. Morgen wird man Ihnen in aller Frühe eine angemessenere Unterkunft zur Verfügung stellen. Morgen früh werden wir ebenso den Vertrag zur Unterschrift vorlegen.«

Maltzo war damit verabschiedet. Derselbe Wagen, in dem er gekommen war, brachte ihn wieder zum Gefängnis zurück. Er hatte ein paar Minuten Zeit, ungestört über das Angebot nachzudenken, das ihm soeben gemacht worden war.

Natürlich war er mißtrauisch. Isit Huran hatte es nicht nötig, ein geschäftlich korrektes Angebot zu machen. Er hätte ihn und seine Leute einfach dazu zwingen können, das Molkex herbeizuschaffen. Wenigstens mußte er sicher sein, daß er dazu die nötigen Mittel besäße. Verbarg sich also hinter der Großzügigkeit der plophosischen Regierung eine geschickt getarnte Falle? Je länger Maltzo darüber nachdachte, desto sicherer wurde er, daß sein Mißtrauen unbegründet sei. Zunächst einmal galt es, eines zu bedenken: Auf Plophos herrschte aus irgendeinem Grunde, den man auf Terra nicht kannte, hoher Bedarf an Molkex. Wahrscheinlich experimentierten Iratio Hondros Wissenschaftler damit. Plophos befand sich in einer prekären Lage. Molkex war kriegswichtiges Material. Plophos konnte nicht in aller Öffentlichkeit große Mengen Molkex einkaufen, ohne daß die Leute des Imperiums hellhörig wurden. Der Ausweg war offensichtlich, einen privaten Händler den Ankauf besorgen zu lassen. Im Machtbereich des Imperiums waren jedoch Ankauf, Verkauf und Transport von Molkex durch Privatpersonen untersagt. Ein in plophosische Dienste gezwungener Mann hätte also weiter nichts zu tun gehabt, als von dem Schiff aus, mit dem er unterwegs war, einen Notruf auszusenden und eine Imperiumspatrouille um Hilfe zu bitten. Einen Hypersender für die kurze Dauer eines Notrufs in Gang zu setzen, war selbst auf einem Schiff möglich, das von Iratio Hondros Schergen an allen

Ecken und Enden bewacht wurde. Der Obmann vermied dieses Risiko also, indem er dem Händler Geld anbot - gerade genug, daß ihn das Geschäft reizte, und gerade so wenig, daß Plophos das Molkek zu vierzig Prozent des Preises in die Hände bekam, den es auf dem freien Markt dafür hätte bezahlen müssen.

Nein, Maltzo war sicher, daß es sich um ein echtes Angebot handelte. Er wäre dumm gewesen, nicht darauf einzugehen. Von morgen an würden er und seine Leute mehr Geld in den Händen haben, als sie auf einmal ausgeben konnten. Und besser noch: Sie konnten mit ihren Arbeiten sofort beginnen. Sie brauchten nicht zu warten, bis Porro Mallin ankam und das Geld aus dem Stützpunkt mitbrachte.

*

Mit leisem Unbehagen betrachtete Porro Mallin die Welt jenseits der unsichtbaren Schutzhülle. Er hatte das Gefühl, er brauchte nur die Hand auszustrecken, um in die Todeskälte des Weltraums hinauszulangen. Es fröstelte ihn, obwohl die Klimaanlage seines Schutzanzuges für ausreichende Wärme sorgte. Vor ihm, scheinbar mitten in der Luft, hing der kleine Kasten des Geräts dessen Knöpfe und Tasten Geschwindigkeit und Gestalt seines merkwürdigen Fahrzeugs regelten. Man nannte das Instrument einen Konturprojektor und die unsichtbare Schutzwand, die den Weltraum draußen und die Luft drinnen hielt, eine Konturhülle. Die räumliche Projektion einer starken Energiequelle schuf eine Barriere, die so verlässlich war wie die Wandung eines Raumschiffes. Zudem war sie durchsichtig, nicht nur für den sichtbaren Wellenlängenbereich, sondern auch für Mikrowellen. Keine Funkortungsmethode würde die Konturhülle erfassen.

Porro Mallins kleines Fahrzeug war schotenförmig. Antrieb und Lenkung wurden von einem Annex des Projektors erzeugt. Ein trichterförmiges Hyperfeld griff durch die Hülle hinaus in den Raum und erzeugte eine winzige, trichterförmige Halbraumzone. Die Wechselwirkung zwischen Einstein-Kontinuum des umgebenden Weltraums und Halbraumzone erzeugte eine Kraft, die die Konturhülle aus, der Trichtermündung fortzutreiben suchte. Auf diese Art wurde das Fahrzeug beschleunigt, und auf ähnliche Weise konnte es leicht gesteuert werden.

Porro benutzte die Konturhülle zum zweiten Mal in seinem Leben. Auf der Erde war er mit ihr vertraut gemacht worden, aber die Zeit hatte für nicht mehr als einen Probeflug ausgereicht. Konturprojektor und -hülle waren neueste Errungenschaften der terranischen Raumfahrttechnik. Porro war sicher, daß

die Plophoser noch nicht einmal von ihrer Existenz wußten.

Die kleine Schote beschleunigte rasch. Ein leichtes Antigravfeld ließ Porro den Andruck nicht spüren. Die Konturhülle war trotz ihrer Winzigkeit bequem. Nur hatte Porro nicht die richtige Laune, die Bequemlichkeit zu genießen. Er stellte sich vor, was geschehen würde, wenn der Projektor plötzlich aussetzte und die Hülle verschwand.

In der sterndurchsetzten Dunkelheit ringsum bewegten sich irgendwo 39 weitere Hüllen, jede mit einem seiner Leute besetzt. Sie waren vor zwei Stunden, einer nach dem anderen, von Sicos gestartet, nachdem sie einen schmalen Schacht durch den Eispfropfen über dem Stützpunkt gebohrt hatten. Es war die Aufgabe der Zurückbleibenden, den Schacht wieder zu verschließen. Porro und seine Leute machten sich inzwischen auf die Reise nach Plophos.

Plophos war von Sicos zur Zeit rund eine Milliarde Kilometer entfernt. Das Triebwerk der Konturhüllen erlaubte eine Höchstbeschleunigung von 46 g, und bei dem derzeitigen Stand der Dinge zögerte Porro nicht, die Höchstleistung anzuwenden. Das hieß, er würde mit seinen Leuten und sechszwanzig Stunden lang unterwegs sein. Zwei davon hatten sie hinter sich, während weiterer acht oder zehn brachten sie es vielleicht fertig zu schlafen, aber der Rest würde ziemlich langweilig werden.

Es stellte sich jedoch heraus, daß Porro sich getäuscht hatte. Ein psychologischer Nebeneffekt machte ihm einen Strich durch die Rechnung. Selbst der technisch gebildete Mensch vermochte nicht auf die Dauer zu glauben, daß ein so winziges Tabernakel wie die Konturhülle mit einer durchsichtigen Wand drumherum dem Weltraum auf die Dauer trotzen könne. Eine Art Platzangst befahl die einsamen Raumfahrer. Es schien unglaublich, daß nicht irgendwo auf der endlos langen Reise ein mittelgroßer Meteor die Hülle treffen sollte. Der Projektor würde versuchen, das Hindernis zu vernichten, aber die Energie, die er dabei absorbieren mußte, würde ihn außer Betrieb setzen. Und was blieb dann? Ein hilfloser Raumfahrer, in einem Schutzanzug durch die Finsternis wirbelnd und die Sekunden zählend, die sein Sauerstoffvorrat noch reichen mochte.

Porro erappte sich selbst dabei, wie er huschende Lichtblitze sah, die aus dem Dunkel auf ihn zukamen. Er erschrak jedesmal von neuem, so genau er auch wußte, daß Meteore im All keine Lichtblitze erzeugen. Stundenlang befand er sich so im Zustand ständig wachsender Aufregung, und mehrere Male in kurzen Ruhepausen, in denen seine überhitzte Phantasie aussetzte und ihn klar denken ließ, fragte er sich, wie es seinen Leuten erging. Er konnte ein paar

bei Namen nennen, von denen er wußte, daß sie seelisch weniger stabil waren als er.

Dann - mit einem Schlag - verschwand der Spuk. Das war, als Plophos schließlich st, weit in den Vordergrund rückte, daß er im Gewimmel der Sterne deutlich als Ziel der unheimlichen Reise zu erkennen war. Die Verwandlung vollzog sich in der Tat mit einem Ruck. Eben noch hatte das Auge weiter nichts als einen unter vielen Millionen Lichtpunkten sehen können, doch eine Sekunde später überschritt der Punkt die untere Grenze des optischen Auflösungsvermögens und wurde zur Scheibe.

Von da an verflog die Zeit wie im Flug. Porro hörte immer noch nichts von seinen Leuten. Für die Dauer des Fluges war jeglicher Funkverkehr untersagt. Der Raum wimmelte von plophosischen Raumschiffen, und im Weltall trug selbst ein winziger Sender ungeheuer weit.

Plophos wuchs rasch. Porro hatte den Eindruck, die Konturhülle werde auf den Planeten hinunterstürzen und zerschmettert werden. Er wartete, bis ein schwaches Leuchten des Konturfeldes ihm anzeigte, daß es auf die Gasfetzen der obersten Atmosphäreschichten stieß. Dann veränderte er den Kurs seines Fahrzeugs und ließ es schräg in die Lufthülle von Plophos eindringen.

Von der Nachmittagssonne beschienenes Land glitt unter ihm hinweg. Die Konturhülle sank jetzt rasch, und als sie die Tag-Nacht-Linie überschritt, betrug ihre Flughöhe nicht mehr als zehn Kilometer. Porro schaltete den Ultrarot-Sucher ein. Die Nacht war noch jung. Der Boden strahlte die tagsüber aufgenommene Wärme ab. Das Bild auf dem zehnmal zehn Quadratzentimeter großen Schirm war klar und deutlich.

Porro atmete auf. Am Rand des Bildschirms erschienen die charakteristischen Konturen der Berge, in denen vor langen Jahren ein Mann namens Arthur Konstantin, ohne es zu wissen, eine der Grundlagen des Unternehmens Maulwurf geschaffen hatte.

Porro hatte seine Geschwindigkeit nun so gedrosselt, daß die Konturhülle kaum mehr leuchtete. Es gab jetzt nichts mehr zu befürchten. Das Bergland unter ihm, obwohl nicht weiter als ein paar Kilometer von New Taylor entfernt war völlig menschenleer. Als die Umrisse von Big Ben, einem der höchsten Berge auf Plophos, schräg unter ihm auftauchten, betätigte Porro die Steuerung ein letztes Mal, drückte sein kleines Fahrzeug nach unten und fand ohne Schwierigkeit das Plateau, zweihundert Meter über dem Fuß des Berges, das das Ziel der Reise war.

Sanft setzte die Hülle dicht vor der rückwärtigen Felswand auf. Porro nahm sich Zeit, das Bild der steilen Felswände und der schwarzen Schründe und Klüfte in sich aufzunehmen. Im milden Licht der

Sterne wirkten die Berge wie ein Ausschnitt aus der Landschaft eines feindlichen, ungastlichen Planeten. Niemand, der hier mit blinden Geräten notlandete, konnte vermuten, daß nur eine Fahrtstunde entfernt eine Stadt lag, deren Bevölkerung in die Hunderttausende ging.

Porro betätigte schließlich den Auslöseknopf des Kodegebers, den er wie eine Armbanduhr am linken Handgelenk trug. Noch einmal stieg seine Spannung, als er sich fragte, was passieren würde, wenn die alten Mechanismen nicht mehr funktionierten. Dann erschien vor ihm in der glatten Wand ein feiner Spalt, der sich rasch vergrößerte. Sekunden später war die Öffnung groß genug für Porros Fahrzeug. Er hob es vom Boden ab und ließ es durch das Felsentor in das finstere Innere des Bergs hineingleiten.

*

Nacheinander trafen die übrigen Leute ein. Vielen unter ihnen, besonders den Frauen, sah man die psychische Belastung des Fluges an. Inzwischen hatte Porro jedoch den alten Geheimdienststützpunkt zu neuem Leben erweckt. Das Licht brannte in den Gängen und Hallen, die in verwirrender, labyrinthartiger Anordnung angelegt waren, und Radiatoren vertrieben die Kälte, die sich im Laufe der Jahre im Fels eingenistet hatte. Das Empfinden von Wärme und Behaglichkeit ließ die Männer und Frauen die überstandenen Ängste rasch vergessen.

Porro allerdings handelte keineswegs uneigennützig. Es blieb ihm gar nichts anderes übrig, als seine Leute so schnell wie möglich wieder auf Trab zu bringen. Sie hatten eine Menge Aufgaben vor sich liegen, und eine, die unter keinen Umständen auf die lange Bank geschoben werden durfte, war die, Guri Tetrone von der erfolgten Landung im Geheimstützpunkt Plophos in Kenntnis zu setzen.

»Ich brauche einen Mann«, erklärte er, nachdem er seine Leute davon überzeugt hatte, daß jetzt andere Dinge auf der Tagesordnung stünden, als in den Gängen herumzulaufen und sich umzusehen, »der nach New Taylor hineinfährt. Guri Tetrone ausfindig macht und ihm Bescheid gibt. Plophosische Kleidungsstücke gibt es in einem der Lagerräume in Hülle und Fülle, ebenso stehen uns ein Dutzend Gleitwagen zur Verfügung. Wer also ...«

Aus der Gruppe der Männer und Frauen löste sich mit mürrischem Gesicht, wie üblich, Kazmer Tureck. Müde und gereizt, wie er war, sah er mit seinen breiten Schultern, dem kantigen Schädel und dem kampfeslustig vorgestreckten Kinn mehr wie ein Straßenräuber aus.

»Natürlich ich«, knurrte er. »Wenn du mir zeigst, wo das Zeug liegt, dann bin ich sofort ...«

Porro zeigte ihm, was er brauchte. Tureck kleidete

sich um und kam nach wenigen Minuten in der Montur eines plophosischen Technikers wieder zum Vorschein. Als Techniker wies ihn auch eine Kennkarte aus, von denen Arthur Konstantin zu seinen Lebzeiten einen beachtlichen Vorrat angelegt hatte. Die Karten waren so präpariert, daß das Bild ihres Trägers mitsamt amtlichem Aufdruck jeweils eingepaßt werden konnte. Kazmer Tureck war in einem kleinen Siedlernerst namens Pitkairn weit droben in den Nordbergen geboren und lebte seit geraumer Zeit in Volta, einer rasch wachsenden Stadt an der Westküste. Sein Name war Alliman Kopta, und Alliman Kopta übte den Beruf eines Elektroinstallateurs aus. Im Stützpunkt gab es auch eine Sammlung von Nummernschildern für die Gleiter, die Konstantin angekauft und hier eingelagert hatte. Zweckmäßigerweise trug Alliman Koptas Fahrzeug ein Schild der Stadt Volta.

Tureck machte sich ohne Zögern auf den Weg. Er war noch nie in seinem Leben auf Plophos gewesen, und hier befand er sich, kurz nach Mitternacht, in wegloser Bergwildnis. Auf der Erde hatte man ihm jedoch die plophosische Geographie eingeprägt, und als Tureck jetzt aufbrach, da tat er es mit ein wenig Neugierde, ob die Schulungsmethoden des Geheimdienstes ihm wirklich dazu verhelfen würden, den Weg nach New Taylor zu finden.

Er ließ den Gleiter vom Rand des Plateaus auf den Talboden hinunterhüpfen. Er schaltete die Scheinwerfer ein und sah sich um. Und je länger er sich umsah, desto vertrauter kam ihm die Felswüste vor. Er erinnerte sich, jene Wand und diesen Einschnitt schon einmal gesehen zu haben, und plötzlich wußte er ganz genau, wo er war, riß den Gleiter herum und fuhr das Tal in nordwestlicher Richtung entlang, also gerade so, als wollte er New Taylor hinter sich liegen lassen.

Das Tal beschrieb jedoch eine weite Biegung und führte von da an nach Süden. Die Berge rechts und links wurden kleiner und unansehnlicher, und nach einer halben Stunde befand Tureck sich auf flachem Land. Im Licht der Lampen sah er wogendes Gras, und nachdem er noch ein paar Minuten lang seinem ursprünglichen Kurs gefolgt war, stieß er auf eine Straße. Am südlichen Horizont leuchtete wie eine mattschimmernde Halbkugel das Licht der großen Stadt. Tureck schmunzelte anerkennend. Was man ihm eingeimpft hatte, waren Erinnerungen von Arthur Konstantin, die er auf Mnemobändern zur Erde geschickt hatte.

Das System funktionierte, mußte Tureck zugeben. Er kam sich vor, als lebte er schon seit ein paar Jahren in dieser Gegend.

*

Isit Huran hatte Wort gehalten. Am nächsten Morgen hatten die Tore des Gefängnisses sich für die zwölf Springer geöffnet. Ein geräumiges Wohnhaus am Nordrand der Stadt war ihnen zugewiesen worden. Ein hoher Beamter mit einer Eskorte von Polizisten hatte sich bei Maltzo anmelden lassen und ihm den Vertrag zur Unterschrift vorgelegt. Maltzo unterzeichnete, ohne die Papiere zu lesen, und erhielt dafür eine Bankanweisung der Regierung auf fünfhunderttausend Solar. Der Beamte verabschiedete sich mit der Bemerkung, daß die Zentralbank angewiesen sei, sofort zehn Prozent des Gesamtbetrages auszuzahlen, den Rest in Raten zu vierzig und fünfzig Prozent zu Beginn der nächsten und der übernächsten Woche. Maltzo war damit einverstanden.

Dann schickte er seine Leute einkaufen. Wie es sich für einen echten Springer gehörte, wurde die Einrichtung des Hauses von Grund auf umgemodelt. Möbelstücke, die es auf Plophos nicht gab, wurden bei privaten Firmen eigens in Auftrag gegeben. Ein Speditionsunternehmen schaffte die alte Einrichtung aus dem Haus. Im Park hinter dem Haus fielen eine Reihe alter Bäume der Motorsäge zum Opfer, damit die Springer einen freien Platz erhielten, auf dem sie Kalikonn, ihren beliebtesten Ballsport, betreiben konnten. Die Stadt wurde aufmerksam. Bis jetzt hatte sie von der Anwesenheit der fremden Gäste nichts erfahren. Aber soviel Exzentrizität konnte nicht unbemerkt bleiben. Die beiden Zeitungen von New Taylor griffen den Vorfall auf und erstatteten ausführlich Bericht. Die Leute auf der Straße unterhielten sich bald über die spleenigen Springer, die nichts anderes zu tun hatten, als ihr Geld zum Fenster hinauszuerwerfen.

Nichts anderes taten sie nämlich, das hätte selbst Guri Tetrona den Neugierigen bestätigen können. Von den fünfzigtausend Solar, die ihm am ersten Tage zur Verfügung standen, gab er vierzigtausend für völlig unnütze Dinge aus. Für zehntausend kaufte er zwei gebrauchte Gleitwagen, das war die einzige Anschaffung, die er machte.

Das heißt, ganz so unnütz waren die anderen Dinge nun auch wieder nicht. Schließlich mußten sie den vierzig bei Nacht und Nebel auf Plophos gelandeten Terranern den Weg weisen.

*

Eilig oder nicht, Kazmer Tureck erinnerte sich plötzlich, daß er seit mehr als dreißig Stunden nichts mehr zu sich genommen hatte. Die Erinnerung war plötzlich und schmerzhaft, auf jeden Fall so beeindruckend, daß Tureck vor einer der Raststätten am Rand der Stadt halt machte und sich ein Frühstück besorgte. Der Gasträum war eine riesige Halle, durch

die sich in eleganten Kurven Automatbüffets schlängelten. Höchstens ein Zehntel der Plätze war belegt. Unter den Kunden waren ein paar Nachtschwärmer, die meisten jedoch befanden sich auf dem Weg zu irgendeiner frühen Arbeit.

Tureck wählte von einer Liste, die aus einem Auswurfschlitz vor ihm auf die spiegelnde Platte des Büffets fiel und sich von selbst öffnete. Gehorsam warf er ein paar Münzen in die dafür vorgesehene Öffnung, drehte an einer Wählscheibe vier Ziffern und beobachtete amüsiert, wie die Speiseliste durch einen sich plötzlich öffnenden Schacht in der Platte verschwand. Eine halbe Minute später kam aus demselben Schacht das bestellte Frühstück zum Vorschein. Gleichzeitig klirrten in einem schüsselförmigen Behälter an der Vorderseite des Büffets ein paar Münzen, Turecks Wechselgeld.

Tureck aß heißhungrig. Er schob das Tablett in das gelb umrandete Viereck, das die Schachtmündung abzeichnete, und wollte aufstehen. Da ließen sich rechts von ihm zwei Arbeiter nieder, und schon das erste Wort ihrer Unterhaltung, das Tureck verstand, ließ ihn aufhorchen.

Das erste Wort war »Springer«.

Tureck glitt wieder auf seinen Stuhl zurück und bestellte ein Glas Bier. Während er das Glas in der Hand drehte, als wüßte er nicht genau, ob er so früh am Morgen wirklich schon ein Bier trinken sollte, hörte er der Unterhaltung neben sich aufmerksam zu. Guri hatte es offenbar verstanden, einen Riesenwirbel zu entfachen. Nach der Art zu urteilen, wie die beiden Arbeiter von ihm und seinen Leuten sprachen, hatte es in New Taylor seit Jahrzehnten keine solche Sensation mehr gegeben. Tureck erfuhr schließlich auch den Namen der Straße, in der die Springer wohnten. Da er wenig Hoffnung hatte, daß einer der beiden neben ihm etwa auch die Hausnummer wüßte, nahm er noch einen Schluck von seinem Bier und verließ dann das Lokal.

Draußen war es inzwischen hell geworden. Tureck blieb am Rand der Straße stehen, gähnte herzhaft und reckte sich wohlig.

Dann sah er den Polizisten, der angelegentlich seinen Gleiter inspizierte.

*

Der Polizist hatte ihn ebenfalls bemerkt.

»Ist das Ihr Wagen?« fragte er mißtrauisch und kam auf Tureck zu, die Hände auf dem Rücken verschränkt.

Tureck überwand seinen Schreck und schüttelte mürrisch den Kopf.

»Nee«, brummte er, »meiner steht weiter unten.«

Der Polizist musterte ihn eine Weile, dann zuckte er mit den Schultern.

»Möchte wissen, was der Kerl sich denkt«, murmelte er. »Nummernschilder von Volta, dabei gibt es seit beinahe einem Jahr auf ganz Plophos einheitliche Kennzeichen. Möchte nur wissen, wie der Mann mit solchen Schildern bis nach New Taylor gekommen ist.«

Tureck versicherte, er hatte keine Ahnung, und es wäre sicher eine gute Idee, wenn man den Besitzer des Wagens im Restaurant ausrufen ließe. Der Polizist dagegen wollte lieber warten, und das paßte Tureck überhaupt nicht in den Plan.

Er ging die Straße hinunter. Nach fünfzig Schritten sah er sich beiläufig um, und tatsächlich hatte der Polizist nichts anderes zu tun, als hinter ihm herzustarren. Abschätzend musterte Tureck die Schlange der geparkten Fahrzeuge und versuchte ihnen anzusehen, ob sie verschlossen waren oder nicht. Auf der Straße rollte der Verkehr schon in beachtlicher Dichte. Eins nach dem anderen der Geschäfte in den flachen, weitgestreckten Häusern rechts und links der Straße öffnete die Türen. Tureck war sich über seine Lage durchaus im klaren. Aus irgendeinem Grund hatte der Polizist gegen ihn Verdacht geschöpft. Wenn er nicht in irgendeines der geparkten Fahrzeuge stieg und abfuhr, würde er hinter ihm herkommen und diesmal ganz bestimmt nach seinem Ausweis fragen. Auf dem Ausweis stand Volta als Turecks Wohnort. Und Tureck kannte aussichtsreichere Unterfangen, als einem mißtrauischen Polizisten, viertausend Kilometer von Volta entfernt, klarzumachen, daß ein Mann mit einem Voltaer Ausweis nicht auch der Besitzer des Wagens mit dem Voltaer Nummernschild sein müsse. Wahrscheinlich wäre weiter nichts geschehen, als daß die Polizei ihn darüber ausgefragt hätte, warum er noch keine neuen Kennzeichen besaß. Aber Tureck war seiner Sache nicht sicher. Die Sache mit den allgemeinen Nummernschildern war neu. Wieviel neue Dinge mochte es sonst noch auf Plophos geben, von denen der Geheimdienst auf Terra noch keine Ahnung hatte und mit denen Tureck bei einem Verhör nur allzuleicht hereinfallen konnte?

Er stolperte fast vor Aufregung, als er durch eine Seitenscheibe den flachen Elektronikschlüssel im Armaturenbrett eines schlanken Sportgleiters stecken sah. Jemand, der seinen Schlüssel stecken ließ, schloß auch die Türen nicht ab. Tureck ging um das Fahrzeug herum und betete ein Stoßgebet, als er auf den Auslöser des Öffnungsmechanismus drückte. Die Tür machte »Plop!« und sprang auf. Tureck ließ sich seufzend in den Sitz fallen. Hastig drehte er den Schlüssel. Als der Motor gleichmäßig summte, hob er den Gleiter vom Boden ab und ließ ihn auf die Fahrbahn hinausschießen. Er spürte, wie das Leitband Triebwerk und Steuerung in den Griff bekam, und ließ sich behaglich ins Polster

zurücksinken. Vorerst hatte er gewonnen. Der Polizist wandte seine Aufmerksamkeit wieder dem Wagen mit dem falschen Nummernschild zu. Sein Mißtrauen war beseitigt.

Tureck fuhr einen Kilometer weit die Straße hinunter, dann bog er in eine Seitenstraße ab und kam um drei Ecken herum wieder auf die ursprüngliche Fahrbahn zurück. Mit dem Strom des Verkehrs bewegte er sich jetzt in der Richtung, aus der er gekommen war. Der Wagen mit dem falschen Kennzeichen bedeutete für ihn immer noch eine Gefahr. Er enthielt einen Kodegeber, der die Felstore des Bergstützpunktes öffnete und schloß, und einen Minikom, der auf der Hyperfrequenz des Empfängers im Stützpunkt arbeitete. Beide Geräte waren hinreichend gut versteckt und getarnt - hinreichend für die oberflächliche Neugierde von Passanten und zufälligen Mitfahrern. Wenn der Polizei einfiel, den Wagen zu durchsuchen, würden ihr die Instrumente keine Minute lang verborgen bleiben.

Er überdachte seinen Entschluß, während er sich dem Restaurant in rascher Fahrt näherte, und befand ihn für richtig. Er legte die linke Hand in den Schoß, so daß er das kleine Mehrzweckgerät, das er am Handgelenk trug, griffbereit vor sich hatte. Schon aus hundert Metern Entfernung konnte er sehen, daß im Augenblick niemand in der Nähe seines alten Gleiters stand. Der Polizist wartete am Ausgang des Restaurants. Die Luft war rein.

Tureck wartete, bis er sein altes Fahrzeug etwa dreißig Meter hinter sich gelassen hatte. Dann drückte er auf einen der winzigen Knöpfe, die aus dem Rand des Geräts an seinem Handgelenk hervorragten.

Schräg hinter ihm entstand ein leuchtender Ball aus gelbrotem Licht. Krachend füllte der Donner einer Explosion die Straße. Tureck spürte seinen Wagen unter dem Luftdruck schaukeln. Automatisch wurde das Fahrzeug gebremst, als das Leitband die von der Explosion erzeugte Verkehrsverwirrung bemerkte und Sicherheitsmaßnahmen traf. Tureck hatte Zeit, sich umzusehen und die Lage zu beobachten. Sein alter Gleiter war verschwunden. Auf der Straßendecke war ein schwarzer, qualmender Fleck entstanden. Die in der Nähe abgestellten Fahrzeuge waren mehr oder weniger schwer beschädigt, und das Portal des Restaurants hatte der Luftdruck aus den Angeln gehoben. Der Polizist lag am Boden, aber Tureck sah, wie er sich benommen wieder aufrichtete und ängstlich bis zur Wand des Gebäudes zurückwich. Leute strömten jetzt durch den Ausgang. Der Verkehr in beiden Richtungen stockte in der Höhe des Restaurants. Das Leitband registrierte die genaue Lage der Stockung und ließ den Verkehr jenseits des kritischen Punktes ungehindert weiterfließen. Tureck hatte damit

gerechnet. Hätte er die Bombe in seinem alten Wagen noch unterhalb der Gaststätte gezündet, wäre er jetzt in der Stockung gefangen, und unter den Leuten, die jetzt durch das zerschmetterte Portal kamen, befand sich womöglich der Besitzer des Fahrzeugs, in dem er jetzt saß. Die Schwierigkeiten die sich aus einer solchen Situation ergeben hätten, lagen auf der Hand.

Aufatmend bemerkte Tureck, daß der Wagen stetig beschleunigte und rasch wieder die ursprüngliche Geschwindigkeit erreichte. Er fuhr etwa zehn Kilometer weit aus der Stadt hinaus, dann benützte er eine Abzweigung, um in weitem Bogen auf eine andere Straße zu gelangen, auf der er wieder nach New Taylor hineinfuhr. In der Nähe der Stadtmitte stellte er seinen Wagen ab. Mochte die Polizei ihn dort finden und seinem Eigentümer zurückgeben. Tureck nahm einen Bus und ließ sich in die Gegend bringen, in der die exzentrischen Springer wohnten.

*

Malita beaufsichtigte die Arbeiter, als sie den schmucklosen Haupteingang des Hauses in ein prunkvolles Portal umarbeiteten, wie es alte arkonidische Gebäude besaßen. Die wenigen Springer, erklärte sie den Leuten, die sich jemals auf der Oberfläche eines Planeten niederließen, lebten gerne nach altarkonidischem Vorbild. Noch während sie redete, betrat durch das Gartentor von der Straße her ein weiterer Arbeiter das Grundstück. Malita sah ihn unschlüssig einen Augenblick lang stehenbleiben, dann zuckte er mit den Schultern und kam auf den Eingang zu.

Malita erkannte ihn, als er näherkam. Es war Kazmer Tureck, und wahrscheinlich hatte er die Meldung von der Landung der Gruppe Porro zu überbringen. Malita tat so, als schenkte sie ihm nicht die geringste Aufmerksamkeit. Sie redete weiter. Tureck drückte sich an ihr vorbei und betrat das Haus, als hätte er hier zu tun. Malita führte ihren Vortrag zu Ende, und als sie die Arbeiter, die sich durch ihre Worte nicht im mindesten stören ließen, ausführlich genug über die Lebensgewohnheiten der Springer-Sippen aufgeklärt hatte, zog sie sich ebenfalls ins Haus zurück.

In der Halle fand sie Maltzo und Tureck. Tureck schilderte, was ihm unterwegs passiert war.

»Daraus geht hervor«, schloß er, »daß die Ausrüstungen, die Konstantin im Stützpunkt hinterlassen hat, nicht auf dem neuesten Stand sind. Vorläufig haben wir keine Möglichkeit, zu entscheiden, was wir verwenden können und was nicht. Ich muß auf dem schnellsten Weg zu Porro zurück, um ihn zu warnen.«

Maltzo nickte. Malita sah sich mißtrauisch um. Die

Halle war geräumig, und die Männer hatten in den vergangenen Nächten Wände, Decken und Böden gründlich abgesucht. Das Mädchen schauderte bei dem Gedanken, was passieren würde, wenn sie trotz aller Sorgfalt ein Abhörgerät übersehen hätten.

»Die Aktion muß beschleunigt werden«, entschied Maltzo nach kurzer Überlegung. »Ich muß auf dem schnellsten Weg von der Bildfläche verschwinden und zum Stützpunkt stoßen. Die Erde muß das Signal bekommen, und Porro hat mit seinem Projekt so schnell wie möglich zu beginnen.«

Tureck grinste.

»Das sagt sich so leicht«, wandte er ein. »Vorerst stecken wir in einem Dilemma. Ich könnte mir vielleicht einen Wagen kaufen und wieder zu den Bergen hinausfahren, doch draußen haben wir zwar eine Menge Fahrzeuge, aber keine Kennzeichen. Und wer weiß, ob die Ausweise noch gültig sind. Nach meiner Ansicht muß die Sache erst einmal gründlich überlegt werden, bevor wir anfangen.«

Maltzo sah ihn von oben herab an.

»Nach *deiner* Ansicht«, spottete er. »Laß das Ansehen meine Sache sein, und du wirst merken, wie glatt alles abläuft.«

4.

Um neun Uhr fünfundvierzig New-Taylor-Zeit verließ der Techniker Alliman Kopta das Haus der Springer und fuhr, mehrere Male umsteigend, zur Stadtmitte. Als er dort anlangte, war er sicher, daß ihm niemand folgte. Die Geschichte, die er sich zurechtgelegt hatte und wonach er im Haus der Fremden ein Gutachten über den Einbau eines Interkomsystems abgelegt hatte, würde er nicht brauchen. Er begab sich auf dem schnellsten Weg zum nächsten Fahrzeughändler und erstand einen Gebrauchtwagen. Er achtete darauf, daß er mit dem Verkäufer allein im Büro war, als die Papiere ausgestellt wurden und er seinen Ausweis vorlegen mußte.

Der Verkäufer, ein kleiner, älterer Mann, musterte die Karte mißtrauisch.

»Aus Volta, wie?« fragte er. »Noch keinen neuen Ausweis bekommen?«

Kopta schüttelte den Kopf.

»Ich warte jeden Tag darauf«, antwortete er. »Aber die Post funktioniert ein bißchen langsam in den letzten Tagen.«

Es war ein Schuß ins Blaue, aber er saß.

»Na ja«, beruhigte ihn der kleine Verkäufer. »Volta war schon immer ein bißchen rückständig. Würde mich nicht wundern, wenn sie erst vor ein paar Tagen mit der Ausgabe der Ausweise angefangen hätten. Dabei liegt das Stichdatum schon drei Monate zurück. Ich werde Ihnen sagen, was wir

tun.« Er stützte den Ellbogen auf den Tisch und legte den Zeigefinger an den rechten Nasenflügel. »Wir datieren den Vertrag drei Monate vor. Das sichert uns beide der Polizei gegenüber. Einverstanden?«

Es bedurfte der Frage kaum. Tureck bezahlte für den Wagen neunhundert Solar, und als Draufgabe für das Entgegenkommen des Verkäufers legte er fünfzig Solar hinzu. Der kleine Alte nahm das Geld mit Vergnügen an, und Tureck hatte nun einen Komplizen, der sich lieber die Zunge abbeißen als verraten würde, daß er für fünfzig Solar Bestechungsgeld einen vordatierten Kaufvertrag ausgefüllt und unterschrieben hatte.

Tureck machte sich mit dem Wagen unverzüglich auf den Weg zum Bergstützpunkt. Im Radio verfolgte er die Nachrichten. Die Explosion eines Fahrzeugs mit falschem Kennzeichen wurde erwähnt, und die Ratlosigkeit, mit der die Polizei dem Vorfall gegenüberstand, war aus den Worten des Ansagers deutlich zu entnehmen.

Tureck war froh, die Stadt hinter sich zu lassen. Vorn und hinten an seinem Wagen prangten gültige Nummernschilder, und in seiner Tasche hatte er die Fotografien zweier Ausweise, die Terry Simmons, alias Malita, zwei Arbeitern während der Frühstückspause aus den Tragtaschen genommen und unbemerkt wieder zurückgesteckt hatte.

Maltzo hatte recht gehabt. Vor allen Dingen kannte er die Ausrüstung des Bergstützpunkts besser als Tureck. Es war unnötig, die Aktion zu verzögern. Der Stützpunkt enthielt Stanzen und Druckereigeräte. Für Porro Mallins Experten war es kein Problem, neue Nummernschilder und Ausweise herzustellen, wenn sie erst einmal Vorlagen besaßen.

Vergnügt, wenn auch mit mürrischem Gesicht, summte Tureck vor sich hin. Die Zeit des Wartens war vorüber.

*

Das Ziel einer Aktion gegen Plophos konnte nur das eine sein: Sturz der derzeitigen plophosischen Regierung, also des Obmanns, von innen her. Das war den Politikern und Geheimdienstspezialisten auf der Erde längst klargeworden. Ein offenes Einschreiten des Imperiums gegen Plophos hätte den Zwist zwischen der Erde und ihren Kolonialwelten nur vertieft. Gerade das aber galt es zu verhindern. blieb als einzige Hoffnung eine Revolution auf Plophos.

Iratio Hondro allerdings hatte die Dinge dort so fest in der Hand, daß eine auf sich selbst gestellte Gruppe von plophosischen Revolutionären nicht die geringste Aussicht auf Erfolg haben konnte. Es galt also, den Revolutionären, wenn es solche gab, von außen her Hilfe zu bringen oder Revolutionäre erst

einmal heranzubilden.

Das war die Aufgabe des Unternehmens, dem man sinnvollerweise den Namen Maulwurf gegeben hatte. Dem Unternehmen standen unerschöpfliche Geldmittel zur Verfügung. Was die einheimischen Revolutionäre nicht vermochten, nämlich einen Apparat aufzubauen, der den Methoden des plophosischen Geheimdiensts Widerstand leisten konnte, das war für Guri Tetrona und seine Leute ein Kinderspiel. In Guris Gruppe befanden sich alle Sorten von Spezialisten. Für jedes Gebiet, auf dem Isit Hurans Sicherheitsdienst Kenntnisse und Methoden besaß, hatte Guri Tetrona seine Fachleute. Das war nötig, um die Revolutionäre zu schützen. Denn im Grunde genommen galt es weiter nichts zu erreichen, als daß die Unzufriedenen auf Plophos die Gewißheit erhielten, es könnte sich unter Umständen doch lohnen, sich zusammenzuschließen, eine planvolle Aktion zu unternehmen und auf den Sturz des Obmanns und seiner diktatorischen Regierung hinzuarbeiten.

Das waren die langfristigen Ziele des Unternehmens Maulwurf. Die kurzfristigen befaßten sich mit den Problemen, die Guri Tetrona hatte, seine eigene, interne Organisation aufzubauen. Er war mit seinen elf Leuten an Bord des plophosischen Schiffes nach Plophos gekommen weil es sich bei der Auseinandersetzung mit dem Geheimdienst um den kritischsten Punkt des ganzen Unternehmens handelte. Er mußte dabei sein, wenn es galt, Isit Hurans Verdacht zu zerstreuen oder seine Gutgläubigkeit zu bestärken. In Wirklichkeit jedoch war sein Platz im Bergstützpunkt, von wo aus die zukünftigen Aktionen gelenkt werden würden. Es galt also, einen Platzwechsel vorzunehmen.

Maltzo der sich in seine Rolle so eingelebt hatte, daß er sich an seinen richtigen Namen Guri Tetrona nur noch gelegentlich erinnerte, ertappte sich des öfteren bei der Überlegung, das geplante Theaterspiel sei im Grunde genommen gar nicht vonnöten, Isit Hurans Verdacht sei endgültig verschwunden, und am einfachsten wäre es, wenn er zum Bergstützpunkt hinausführe und dort seinen Posten übernehme.

Dann wiederum bedachte er, mit wem er es hier zu tun hatte. Seit seiner Mitgliedschaft beim terranischen Geheimdienst hatte Guri Tetrona viele Einsätze mitgemacht, aber bei allen war der Gegner ein Fremder gewesen. Der entscheidende Unterschied zwischen Guris früheren Einsätzen und diesem Unternehmen lag darin, daß sich in diesem Falle *Menschen* auf der Gegenseite befanden. Und keine intelligente Spezies in der Galaxis, das war längst klargeworden, besaß solche Zähigkeit, Ausdauer, List, Kraft und geistige Beweglichkeit wie die irdische. An den Einsatz auf Plophos mußten andere Maßstäbe gelegt werden als an alle bisherigen

Unternehmen. Isit Huran spielte den Vertrauensseligen, aber wer konnte sagen, daß er nicht trotzdem das Haus von allen Seiten überwachen, die Leute beschatten und die Visiphonanlage abhören ließ?

Maltzo entschloß sich, dem ursprünglichen Plan treu zu bleiben. Das Verfahren war zwar mühevoll, aber sicher. Nach seiner Durchführung würde es in New Taylor nur noch neun Springer geben anstatt zwölf - und das Unternehmen Maulwurf trat in seine entscheidende Phase.

Noch am selben Abend erhielt Maltzo kurz nacheinander drei Anrufe, bei denen jedesmal die Verbindung schon unterbrochen war, wenn er den Hörer seines Videophons aufnahm.

Das war das Zeichen.

Porro und seine Leute standen bereit.

Es ging los!

*

Die Bar »Drei kleine Sterne«, lag in der Nähe des Raumhafens. Die Straße, in der das schmalbrüstige, altersschwache Gebäude sich unter anderen der gleichen Sorte erhob, stammte noch aus den Tagen der Gründung, als die Kolonisten noch keine Verkehrssorgen kannten, und war gerade so breit, daß zwei mittelgroße Fahrzeuge eben noch aneinander vorbeikamen. Der Nachbarschaft von Raumhäfen im vierundzwanzigsten Jahrhundert erging es nicht anders als der Umgebung von Seehäfen vierhundert Jahre zuvor: Sie war verrufen. Und von allen verrufenen Etablissements in Plophos gab es kaum eines, das einen schlechteren Ruf genoß als die »Drei kleinen Sterne«.

Das Leben war ein wenig ruhiger geworden, seitdem die Regierung die allgemeine Einreisesperre verhängt hatte. Es kamen längst nicht mehr soviel Fremde, und eine Menge anderer Bars und Restaurants hatte inzwischen geschlossen, weil sich das Geschäft nicht mehr lohnte. »Drei kleine Sterne«, wurde davon nicht beeinflusst. Der Ruf des Unternehmens war moralisch so anrühend und daher für Abenteuerlustige so anziehend, daß sich an den Tischen und an der Bar das Publikum ebenso dicht drängte wie in den Tagen vor der Einreisesperre.

Das Auftauchen der fünf Springer erregte zwar Aufsehen, aber die Menge, an Sensationen gewöhnt, zeigte ihr Erstaunen weniger deutlich, als sie es an anderen Orten getan hätte. Die vier Männer und eine Frau nahmen einen Tisch im Hintergrund des Raumes und gaben ihre mittlerweile sprichwörtliche Exzentrizität auf, indem sie ortsübliches Bier bestellten. Sie mußten zuvor schon irgendwo gezecht haben, denn ihre Unterhaltung war laut, und zwei von ihnen schienen sich miteinander zu streiten. Ein

dritter, der der Frau den Arm um die Hüfte gelegt hatte, hielt den Streit für lächerlich und grölte.

Der Mann hinter der Bar, ein buckliges, schieläugiges Wesen von undefinierbarem Alter, in dem niemand den Besitzer des Lokals vermutet hätte, verfolgte die Entwicklung mit Gelassenheit. Er gab den Fremden noch eine halbe Stunde, dann hätten sie eine kräftige Schlägerei entfacht. Entweder unter sich selbst oder mit anderen, denen der Lärm zuviel wurde. Mateo, der Bucklige, war sich darüber im klaren, daß er sein Geschäft hauptsächlich deswegen machte, weil es in der Bar jede Nacht mindestens eine Schlägerei gab und in New Taylor genug Leute wohnten, die, um eine Schlägerei zu beobachten, das Risiko einzugehen bereit waren, selbst ein paar blaue Flecken davonzutragen.

Mateo hatte also keine Bedenken wegen der Springer. Was ihm Sorgen machte, war, daß er an diesem Abend weniger bekannte Gesichter sah als sonst. Er hatte seine Stammkunden, gewöhnlich Leute, die in der Nähe des Raumhafens irgendein undurchsichtiges Geschäft betrieben und auf die Zeiten warteten, in der es keine Einreisesperre mehr gab. Wenigstens vermutete Mateo das. Normalerweise machten diese Stammkunden mindestens ein Drittel der Kundschaft aus, aber heute nacht war das anders. Der Raum war gedrängt voll, niemand konnte mehr Platz finden, und nicht mehr als fünf oder sechs bekannte Gesichter waren zu sehen.

Jemand stieß Mateo am Arm. Vor ihm auf der Bartheke lehnte mit breiten Armen ein hochgewachsener Mann mit dichtem, schwarzem Haar.

»Das immer so voll, hier?« fragte er.

Mateo nickte.

»Meistens.«

Er überlegte, ob die vielen Unbekannten vielleicht Polizisten seien. Es war immer möglich, daß die Polizei glaubte, sie könnte in »Drei kleine Sterne«, einen dicken Fisch an Land ziehen. Sie war schon manchmal hier gewesen und hatte in den meisten Fällen auch tatsächlich jemand geschnappt. Aber nie war das Aufgebot so groß gewesen.

»Wie kommt das?« wollte der schwarzhaarige Fremde wissen. »Sonst ist in der Gegend alles tot und leer.«

Mateo zuckte mit den Schultern und schob ein Tablett mit Gläsern in den Spüler. Rumpelnd fing die Maschine an zu arbeiten.

»Immer Aufregung«, murmelte Mateo. »Das lockt die Leute an.«

Vielleicht hatte der Geheimdienst den Springern eine Bedeckung gegeben, überlegte er. Aber es waren nur fünf Springer, und mehr als einen Mann pro Springer hatten sie bestimmt nicht abgestellt.

»Ich finde das interessant«, sagte der Schwarzhaarige. »Brauchen Sie einen Teilhaber? Ich bringe dreißig mit ins Geschäft.«

Das machte Mateo hellhörig.

»Dreißig was?« fragte er mißtrauisch.

»...tausend«, antwortete der Fremde.

Von da an hatte Mateo seine Sorgen vergessen. Er hatte schon lange daran gedacht, sein Geschäft zu vergrößern. Hier in New Taylor gab es keine Möglichkeit. Aber auf Plophos lagen noch andere Städte. Mateo hatte nicht genug Geld, um an die Gründung von weit entfernten Zweigunternehmen zu denken. Er kannte nicht einmal jemand, dem er die Leitung der Bar anvertrauen konnte, während er nicht in New Taylor war. Hier bot sich eine Möglichkeit. Es war kein Wunder, daß Mateo sich vorläufig um die Vorgänge innerhalb seines Lokals nicht mehr sonderlich kümmerte. Das Angebot einer finanzkräftigen Teilhaberschaft nahm sein ganzes Interesse in Anspruch.

Nichts anderes hatte Porro Mallin mit seinem Vorstoß bezweckt.

*

Inzwischen inspizierte der größte unter den Springern, während er mit dröhnender Stimme sang und sein Interesse scheinbar allein der Frau in seinem Arm galt, unauffällig den schwach erleuchteten, vom Gewoge der Gäste erfüllten Barraum. Der Raum war rechteckig mit etwa sechs Metern Frontbreite und zehn Metern Länge. Die Bar befand sich, von Maltzo aus gesehen, rechts vorne und reichte bis zur Eingangstür. Über den Rest des Raumes verteilt standen Tische mit je sechs Stühlen. Die moderne Technik der kommerziellen Gastlichkeit hatte hier noch keinen Zutritt gefunden. Drei sparsam bekleidete Kellnerinnen, denen die matte Beleuchtung als zusätzliches Make-up diente, waren unablässig dabei, die Bestellungen zu erfüllen.

An der Rückwand gab es drei Türen. Der Zweck zweier war durch leuchtende Aufschriften klar definiert, die dritte, mittlere, war unbeschriftet. Diese Tür war es, die in Maltzos Plänen eine entscheidende Rolle spielte. Sein Tisch war von ihr nur durch eine einzige Tischreihe getrennt. Die Tische waren besetzt, aber Maltzo wußte, daß das Bild sich rasch ändern würde, sobald es losging. Neben ihm erreichte der Streit zwischen Fann Perrigan und Wilbro Hudson allmählich seinen Höhepunkt. Fann war ganz in seinem Element. Man konnte ihm keine bessere Rolle geben als eine, in der er andauernd zu reden hatte. Maltzo studierte den langen, dünnen Funker amüsiert. Wer Fann so sah, der glaubte nicht, daß er zu den hervorragendsten Fachleuten auf seinem Gebiet gehörte. Das war der Grund, warum er hier

war. Denn bald sollte er nicht mehr hier sein.

Wilbro Hudson war Fanns Gegenteil, gedrungen, ältlich und schweigsam. Er sah aus wie ein pensionierter französischer Beamter, die mit Grau durchmengten schwarzen Haare zogen sich nur noch bis zur Mitte des Schädels, die vordere Hälfte war eine strahlende Glatze. Wilbro hatte eine Nase, die wie ein Leuchtturm aus seinem feingeschnittenen Gesicht hervorragte - wenigstens sagte Fann das in diesem Augenblick- und einen schmallippigen Mund. Wilbro sah ganz nach Mittelmäßigkeit aus. Nur wer sich längere Zeit mit ihm unterhielt, konnte auf die Idee kommen, daß sich etwas Bedeutendes hinter ihm verberge. Das waren seine Kenntnisse auf dem Gebiet der Psychophysik. Milbro war Maltzos Chef-Psychotechniker im bevorstehenden kalten Krieg gegen Iratio Hondro.

Curd Djanikadze, der vierte Mann im Bund, spielte den Betrunkenen so echt als sei ihm die Rolle geläufig. Er hatte das Kinn in die rechte Hand gestützt der linke Arm hing schlaff hinunter unter die Tischplatte. Im Rhythmus der kreischenden Musik, die irgendwo aus dem Hintergrund kam, schaukelte der Arm mit dem Kopf leise hin und her. Und die glasigen Augen starrten geradewegs durch die beiden Streithähne hindurch.

Maltzo zog das Mädchen fester an sich und tat so, als flüsterte er ihr etwas ins Ohr. In Wirklichkeit schaute er über ihre Haare hinweg und gelangte in einer neuerlichen Zählung zu dem Ergebnis, daß etwa dreißig von Porro Mallins Leuten jetzt hier seien. Porro selbst stand an der Theke und hielt den Barkeeper mit seinem Geschwätz gefangen.

Die Szene war gesetzt. Er brauchte nur noch jemand das Signal zu geben, dann ging's los.

*

Mit einem groben Tritt auf die Bremse brachte Kazmer Tureck den Wagen zum Stehen. Es klapperte, als das Antigravkissen aussetzte und die Karosserie den unebenen Boden berührte.

»Raus jetzt!« knurrte Tureck. »Und beeilt euch.«

Die Luken klappten auf. Turecks beide Fahrgäste zerrten manns lange, schwere Bündel von den Sitzbänken und schleppten sie hinaus in die Dunkelheit. Der Wagen stand dicht neben einer zwei Meter hohen Steinmauer in einer finsternen, unbelebten Seitengasse. Zuvor, im Licht der Scheinwerfer, hatte Tureck rechts und links, hinten und vorne die fensterlosen Rückwände alter Häuser gesehen. Die Gasse endete hundert Meter weiter vorn vor einem schmalbrüstigen Gebäude, dessen Eingangstür schief in den Angeln hing und das keine Fensterscheiben mehr hatte. Es bestand kaum Gefahr, daß sich jemand in diese Gegend verirrt. Das

Nachtleben von New Taylor spielte sich woanders ab, zwar nach rechts und links nur je fünfzig Meter entfernt aber mit soliden Häusern dazwischen, die den Einblick in die Seitengasse verwehrten.

Einer von Turecks Begleitern hatte mittlerweile das schmale Holztor in der Wand geöffnet. Er winkte mit dem rechten Arm, und Tureck stieg aus, um eines der drei Bündel zu packen. Es war schwer, ungefähr so schwer wie ein Mann. Tureck schleppte es durch das offene Tor und über einen holprig gepflasterten Hinterhof bis zu der Wand des Gebäudes, zu dem der Hof gehörte. Hinter ihm kamen seine beiden Helfer mit ihren Lasten. Tureck trat mit dem Fuß gegen die einzige Tür des Hauses. Sie öffnete sich quietschend. Ein dunkler Gang tat sich auf. Von vorn kam verworrener Lärm. Tureck trat in den Gang hinein und setzte seine Last erst ab, als er wieder gegen eine Tür stieß und nicht mehr weiterkonnte.

Die anderen folgten seinem Beispiel. Der Lärm war jetzt ziemlich laut. Tureck mußte sich anstrengen, um sich verständlich zu machen.

»Nehmt die Verpackung sorgfältig ab und steckt alles ein!« befahl er. »Kein Stück davon darf zurückbleiben.«

Er selber machte sich an seinem Paket zu schaffen. Fünf Minuten später war die Arbeit getan. Was immer in den Bündeln gewesen war, lag jetzt unverpackt auf dem Boden des Ganges.

»Fertig?« knurrte Tureck.

»Alles klar«, kam die Antwort.

Tureck brachte eine Lampe zum Vorschein und ließ sie kurz aufblitzen. Seine Uhr zeigte null-achtundzwanzig. In zwei Minuten war es soweit. Sie hatten es gerade noch geschafft.

Er drehte die Lampe ein wenig und ließ den Lichtkegel auf den Boden fallen. Er musterte die von häßlichen Blasterschußwunden verunstalteten Leichen dreier Männer ... Maltzo, Wilbro und Fann.

*

Diesmal flüsterte Maltzo dem Mädchen wirklich etwas ins Ohr. Er sagte:

»Noch eine halbe Minute. Mach dir keine Sorgen, alles ist in Ordnung!«

Terry zitterte. Sie nickte fast unmerklich. Sie stand unter der Einwirkung einer Droge, die es ihr ermöglichte, im entscheidenden Augenblick in Geschrei und Tränen auszubrechen. Das war notwendig. Sie würde die Tränen brauchen. Maltzo fragte sich, was passieren würde, wenn irgend etwas am Plan schiefging, die Handlung verzögert wurde und das Mädchen plötzlich ohne Grund zu schreien und zu weinen anfang.

Jemand packte ihn bei der Schulter und zog ihn höchst unsanft herum. Maltzo ließ das Mädchen los

und sah auf. Vor ihm stand Pak Halon.

»Du, das Mädchen gefällt mir«, sagte er laut, aber mit unsicherer Aussprache. »Kann ich's haben?«

Maltzo schüttelte die Hand von seiner Schulter und wandte sich ab.

»Heh, ich hab' dich was gefragt!« röhre Pak wütend.

Fann und Wilbro hörten auf, sich zu streiten. In der Nähe erstarb die Unterhaltung an den Tischen. Pak faßte den großen Springer bei den Haarzöpfen und zog ihm den Schädel in den Nacken, so daß Maltzo nach oben sehen mußte.

»Wirst du mir jetzt antworten?« fragte er zornig.

Wilbro stand auf, gemächlich und harmlos, wie es seine Art war.

»Ich kann das besorgen, Erhabener«, sagte er in die plötzliche Stille.

Plötzlich hatte er eine kleine Waffe in der Hand. Der Lauf zeigte auf Paks Schädel.

»Laß unseren Patriarchen in Ruhe!« befahl Wilbro.

Pak zog noch einmal kräftig an Maltzos Zöpfen und lachte laut.

»Halt den Mund, du Zwerg! Ich will das Mädchen haben, das ist alles. Wenn wir das Mädchen bekommen, lassen wir euch in Ruhe!«

Drei oder vier Mann im Hintergrund riefen Zustimmung. Die Köpfe der Menge fuhr herum, um zu sehen, wer zu dem betrunkenen Ruhestörer gehörte.

Pak ging die Verhandlung offenbar zu langsam vor sich. Er ließ Maltzo plötzlich los und griff nach dem Mädchen. Terry schrie auf, es fiel ihr nicht schwer, obwohl sie wußte, daß das Ganze weiter nichts als Theater war. Die Droge begann zu wirken. Sie bekam einen Schreikrampf und wand sich in Paks harter Umklammerung.

Wilbro hatte sein Stichwort. Er feuerte die Waffe ab. Fauchend schoß der glühende Strahl des Blasters quer durch den Raum und brachte die Luft zum Glühen. Schreie gellten auf. Die Tische vor der Rückwand waren plötzlich leer, als die Leute sich beeilten, aus der Schußlinie zu kommen. Pak hatte das Mädchen losgelassen und nach seiner eigenen Waffe gegriffen. Er duckte sich und bekam Maltzo, der inzwischen ebenfalls aufgesprungen war, zwischen sich und den drohenden Blaster.

»Das bezahlst du mir!« schrie er mit überschnapper Stimme.

Ein Schuß bellte auf. Wilbro brüllte vol Schmerz, griff sich an die Schulter und kippte nach hinten. Panik setzte ein. Schreiend und trampelnd versuchte die Menge, die Tür zu erreichen und den Raum zu verlassen. Das Durcheinander war unbeschreiblich, aber genau nach Maltzos Geschmack. Schuß auf Schuß krachte jetzt, Salve auf Salve aus den Blastern der Springer fauchte durch die Luft. Aber selbst

durch den Lärm der Waffen und der Panik hindurch hörte man Terrys schrilles, spitzes Schreien.

Mateo war längst hinter seiner Bar in Deckung gegangen. Porro dirigierte seine Leute mit Schulterstößen und Faustschlägen, so daß sie vor dem Tisch der Springer eine undurchdringliche Mauer formten. Ein paar andere hielten sich in der Nähe der Tür auf und verursachten Verwirrung, so daß die Menge das Lokal nicht allzu rasch verließ.

Noch während des Feuerwechsels sprang Maltzo zur Rückwand und riß die mittlere Tür auf. Der Gang dahinter war so finster, daß er nichts sehen konnte.

»Los, wir sind soweit!« schrie er in die Dunkelheit.

»Ja, das dachten wir uns«, antwortete Kazmer Turecks Stimme.

Die Männer tauchten aus der Finsternis auf. Keuchend schleppten sie an der Last der Leichen.

Inzwischen hatten Fanns und Curds wilde Strahlschüsse das Lokal in Brand gesetzt. An der Decke waren runde Flecken glühenden Materials entstanden. Flüssiger Mörtel tropfte zischend herunter und fiel auf die Tischplatten. Qualm stieg auf. Einer der Blasterschüsse hatte die Regale hinter der Bar getroffen. Flaschen waren zersprungen und brennender Alkohol leuchtete in zitternden, blauen Flammen. Vorsichtig schätzte Maltzo die Lage ab. In drei oder vier Minuten würde der Raum ein tobendes Flammenmeer sein.

Von weit her tönte das an- und abschwellende Geheul einer Sirene durch den Lärm.

»Raus hier!« schrie eine Stimme.

Das Schießen hörte plötzlich auf. Pak wich zurück und mischte sich mit seinen Männern unter die Menge. Die an der Tür postierten Leute gaben ihre Bemühungen auf, und wie ein Pfropfen aus der Flasche schoß Mateos Kundschaft durch die Öffnung hindurch ins Freie. Zurück blieben Mateo selbst, der das Geschehen ringsum in einer Art schreckerfüllter Trance beobachtete, und die Springer. Mateo allerdings wurde sich der drohenden Gefahr bewußt, als sich aus der Decke ein glühendes, halbflüssiges Stück Mauerwerk löste und dicht vor ihm auf die Theke stürzte. Sofort schossen Flammen auf. Mateo zog es vor, sich durch den Seitenausgang hinter der Bar zurückzuziehen.

Die Sirenen waren jetzt ganz in der Nähe. Die letzten Leute schossen durch die Tür hinaus.

»Ende!« schrie Maltzo. »Wir setzen uns ab!«

Curd hob Malita vom Boden auf und schleppte sie mit sich. Hustend und keuchend schaffte er es bis zum Ausgang und ließ sich ins Freie fallen. Maltzo und seine Begleiter retirierten zur Tür. In der Rückwand. Zurück blieben nur die drei Leichen. Und die Flammen natürlich.

Maltzo bildete die Nachhut. Er wartete noch ein paar Sekunden an der offenen Tür, um zu sehen, wie

das Feuer sich entwickelte. Dann lief er hinter seinen Leuten drein. Tureck saß schon am Steuer des Gleiters. Das Fahrzeug hatte er bereits gewendet. Maltzo schwang sich auf einen freien Platz der Mittelbank. Tureck fuhr an. Mit heulenden Aggregaten schoß der Wagen die Gasse entlang und auf die Straße hinaus, die zum Raumhafen führte.

Zur linken Hand war der Verkehr zum Stocken gekommen. Rote Polizeilampen blinkten. Tureck riß den Wagen nach rechts herum, wartete, bis das Leitband zu wirken begann, und überließ die Steuerung des Fahrzeugs daraufhin vorschriftsgemäß der städtischen Verkehrszentrale.

Seine Fahrgäste hielten den Atem an. Der Erfolg des Unternehmens entschied sich in diesen Augenblicken. Wenn die Polizei schon einen Überblick gewonnen hatte, dann mußte ihr jedes Fahrzeug verdächtig sein, das sich aus dem näheren Umkreis der Bar entfernte.

Maltzo wandte sich um und sah zwischen Fanns und Wilbros Köpfen zum Rückfenster hinaus. Die Straße hinter dem Gleiter war leer bis zu der Stelle, an der sich der Verkehr gestaut hatte. Die roten Blinklampen hatten sich inzwischen um die Mündung der Gasse herum formiert, in der die Bar lag. Über den Dächern war roter Feuerschein zu sehen. Die Fahrzeuge auf der Hauptstraße setzten sich in Bewegung.

Maltzo atmete auf. Die Gefahr war vorüber. Niemand schenkte ihrem Wagen Beachtung.

Am Haupteingang zum Raumhafen bog Tureck nach rechts ab und nahm die nördliche Schnellstraße, die zur Stadt hinausführte.

Von da an waren es nur noch vierzig Minuten bis zum Bergstützpunkt.

*

Auf einer Welt wie Plophos sind Menschenleben billig, daran dachte auch Isit Huran eine Weile, als er von den Vorfällen im Hafenviertel erfuhr. Dann jedoch erstattete die Untersuchungskommission Bericht, und Isits Verdacht löste sich in Nichts auf.

Selbst Plophos mit seiner dreihundertjährigen Geschichte als Kolonialplanet war noch eine relativ unberührte, urtümliche Welt. Das Hinterland der großen Städte war nur oberflächlich erforscht. Aber immer wieder zogen Menschen in die Wildnis hinaus, um dort ihr Glück zu versuchen. Sie überlebten entweder, oder kamen um. Auf tausend Geburten, das bewies die Statistik, kamen auf Plophos rund sechshundert Sterbefälle. Nur einhundertfünfzig davon rührten von natürlichen Ursachen her, vierhundertundfünfzig gingen auf das Konto derer, die mit allzu großem Wagemut und schlechter Ausrüstung in die Einöde hinauszogen.

Wirklich, es war für den, der die notwendigen Mittel besaß, nicht schwer, in kürzester Zeit drei Leichen zu finden, ihre Merkmale zu verändern, besonders das Blutbild, sie äußerlich herzurichten und sie der Polizei von New Taylor als Überreste von drei Männern zu unterschieben, die in Wirklichkeit munter am Leben waren.

Die Veränderungen waren mit Sachkenntnis vorgenommen worden. Die Tatsache, daß »Drei kleine Sterne« unter der Wut des Feuers bis auf die Fundamente verging, war eine wertvolle Hilfe. Aber selbst nach der Feuersbrunst besaß die Polizei auf Plophos noch Methoden, um eine echte Leiche von einer falschen zu unterscheiden. Gewisse Molekulanordnungen im Blut zum Beispiel, die auch durch Hitzeeinwirkung nicht zerstört wurden, waren für den einzelnen so charakteristisch wie die Linien an seinem Finger.

Gerade deswegen bestand für Isit Huran an der Identität der gefundenen Überreste nicht mehr der geringste Zweifel, als er hörte, daß die Bluttests genau dieselben Ergebnisse zeigten, wie sie vor wenigen Tagen bei der Untersuchung der Springer Maltzo, Fann und Wilbro erzielt worden waren.

Isit ließ sich sogar dazu herbei, den übrigen neun Springern eine Beileidsadresse zu übermitteln.

*

Das allerdings hielt ihn nicht davon ab, wenige Stunden später einen hohen Beamten bei den Springern vorsprechen und sich erkundigen zu lassen, was nun aus dem Vertrag würde, der mit Maltzo abgeschlossen worden war. Ein kleiner, schwarzhaariger Mann, dessen Arm sich eben von einem komplizierten Bruch erholte, versicherte, er werde alles mögliche unternehmen, um den Kontrakt einzuhalten. Er gab zu, daß er längst nicht so viele Beziehungen besitze wie Maltzo und daß umfangreichere Vorbereitungen notwendig seien, wenn das Molkex ohne Maltzos Hilfe beschafft werden sollte, aber im großen und ganzen war er sehr zuversichtlich.

Angesichts des Schlages, der die Springer erst vor wenigen Stunden getroffen hatte, war der Beamte angewiesen, höflich und mitfühlend zu agieren. In gesetzteren und ruhigeren Worten als üblich machte er also dem kleinen Springer klar, daß die Regierung sich gezwungen sähe, die bisher ausgezahlten Beträge zurückzufordern und im übrigen für den Augenblick alle weiteren Zahlungen einzustellen, falls die Einhaltung des Vertrags nicht glaubwürdig garantiert werden könne.

Der kleine Schwarzhaarige bat daraufhin um Bedenkzeit und versprach, er werde spätestens am Morgen des nächsten Tages von sich hören lassen.

Im Bergstützpunkt hatte Guri Tetrona die Leitung der Aktionen übernommen. Zum erstenmal, seitdem er die Erde verlassen hatte, bewegte er sich wieder in gewohnter Kleidung. Mit mehr Hingabe als Sachverständnis hatte Kazmer Tureck ihm Bart und Haar gestutzt und die letzten Überreste der Zöpfchen entfernt. Der gleichen Verwandlung hatten sich Wilbro Hudson und Fann Perrigan unterzogen. Guri unternahm, nachdem er sein ursprüngliches Aussehen wiedererlangt hatte, in Porro Mallins Begleitung einen Rundgang durch den Stützpunkt und war beeindruckt von der Fülle der Dinge, die Arthur Konstantin hier untergebracht hatte. Wer im Besitz dieser Mittel und mit einer ausreichenden Streitmacht einen offenen Krieg gegen Iratio Hondro und seine Clique hätte beginnen wollen, der hätte nicht einmal die schlechtesten Chancen gehabt.

Guri bedauerte aufrichtig, daß aus diplomatischen Rücksichten eine solche Möglichkeit in den Plänen des Projekts Maulwurf nicht enthalten war.

Guri berief nach dem Rundgang eine Besprechung ein. Der nächste Schritt mußte getan werden - gleichzeitig der letzte in der ersten Phase des Unternehmens. Es galt, Terra über die vollzogene Einrichtung des Stützpunkts auf Sicos und die Inbesitznahme der Anlagen auf Plophos in Kenntnis zu setzen.

Die konventionellen Methoden der Nachrichtenübermittlung schieden dabei aus. Bei der Aktivität der plophosischen Schutzflotte in den äußeren Bezirken des Systems war es durchaus vorstellbar, daß selbst ein Richtspruch, sonst das sicherste Mittel, unbefugte Lauscher fernzuhalten, aufgefangen und abgehört würde. Iratio Hondros Kodespezialisten waren auf der Erde geschult. Es gab keine Möglichkeit, sie zu täuschen.

Die Pläne trugen dieser Schwierigkeit Rechnung. Sie waren den Leuten bekannt, trotzdem hielt es Guri für günstig, sie noch einmal durchzusprechen. Es ging um einen Vorstoß, der neben dem Zweck der Nachrichtenübermittlung auch noch das Ziel verfolgte, Iratio Hondro einen Schock zu versetzen. Der Obmann sollte davon überzeugt werden, daß es auf seiner Welt eine schlagkräftige Untergrundbewegung gäbe.

Um die Gefahr zu vermeiden, daß Iratio anstatt auf eine Untergrundorganisation eher auf eingesickerte Agenten des terranischen Geheimdienstes tippte, war bei dem bevorstehenden Einsatz oberstes Gebot, daß so dilettantisch wie möglich zu Werk gegangen werden müsse.

Zu normalen Zeiten hatte der Raumhafen von New Taylor einen jährlichen Güterumschlag von sechshundert Millionen Tonnen und einen Brutto-Passagierdurchgang von dreiundzwanzig Millionen Personen. Seit der Verhängung der allgemeinen Einreisesperre waren aus diesen beeindruckenden Ziffern zwar nichtssagende Werte geworden, jedoch konnte man der Regierung von Plophos keineswegs den Vorwurf machen, sie hätte sich durch diese auf die innere Sicherheit gezielte Maßnahme wirtschaftlich in Nachteil gebracht. Nach wie vor flogen Raumschiffe Plophos an, luden ihre Waren ab, nahmen andere auf und verließen den Planeten wieder. Nur, die Kapitäne dieser Schiffe waren der Regierung bekannt, und ihre Loyalität - im Falle von Artfremden: Ihr Desinteresse an der Politik des Imperiums - stand außer Zweifel.

Auch im Augenblick war der Hafen New Taylor also ein bedeutender Güterumschlagplatz. Der Personenverkehr allerdings war fast völlig zum Erliegen gekommen.

Eile ist kriegswichtig, hieß ein geflügeltes Wort in den Räumen, Hallen und Gängen des Hafengüterdienstes. Denn die Überzeugung, daß ein Krieg gegen die Zentralmacht des Imperiums kurz bevorstehe, hatte die Propagandamaschinerie des Obmanns eindringlich genug verbreitet. Die vollautomatischen Anlagen besorgten Ent- und Beladen der Schiffe mit einer Kapazität von zwanzigtausend Tonnen pro Stunde und Lademechanismus.

Auf Bahn 23 war an diesem Abend um zwanzig Uhr achtundvierzig, also planmäßig, das Schiff ALKO-M-XIV gelandet. Man brauchte die walzenförmigen Umrisse des Schiffsriesen gar nicht zu sehen, der Name besagte deutlich genug, daß es sich um ein Springerschiff handelte. Der Buchstabe M in der Mitte des Namens wies darauf hin, daß es sich um eine Roboteinheit handelte, die zwischen zwei festen Zielen verkehrte und keine Mannschaft an Bord hatte. Die ALKO-M-XIV hatte eine Ladekapazität von dreiundsiebzigtausend Tonnen. Jeder Kubikzentimeter des Laderaums war ausgenutzt, und als Mark Hinnan, Güterspezialist der Abteilung III, kurz vor einundzwanzig Uhr den Lademechanismus in Betrieb nahm, da wußte er, daß er seine ganze Arbeitszeit von insgesamt acht Stunden damit verbringen würde, die ALKO-M zunächst zu leeren und danach wieder zu beladen.

Mark Hinnan saß in seinem Schaltraum ganz für sich allein. Seine Arbeit duldet keine Ablenkung. Die Kammer war gerade so groß, daß ihre Stirnwand die Schalttafel des Lademechanismus noch fassen konnte. Mark Hinnan war uneingeschränkter Gebieter über acht Bildschirme verschiedener Größe, zehn Dutzend Hebel, Schalter und Knöpfe,

ebensoviel Kontrollampen, einen Interkom, der ihn mit der Leitung der Abteilung verband, und eine kleine Positronik, deren wichtigster Gedächtnisinhalt die *Güterliste ein* und die *Güterliste aus* waren. Auf einem der Bildschirme übersah Mark die lange Rollstraße, die von einer Öffnung im sechsten Stock des Gütergebäudes hinüber zur offenen Hauptschleuse des Schiffes führt! und auf der die Ladebehälter sich in ununterbrochener Reihenfolge bewegten. Das heißt, Marks Blick reichte nicht ganz bis zum Schiff. Draußen war es finster, und da sich ohnehin alles automatisch abspielte bestand für zusätzliche Beleuchtung keine Notwendigkeit.

Das Entladen begann. Leer fuhren die riesigen, kastenförmigen Behälter in die Schleuse der ALKO-M hinein, wurden von den Bordmechanismen des Schiffes vollgepackt und kehrten wieder zum Gütergebäude zurück, wo sie nach In halt sortiert, geleert und wieder auf die Rollstraße zurückbugsiert wurden. Bei jeder Entleerung wurde der Elektronik. Ohne daß Mark etwas zu tun brauchte, Art und Menge des Behälterinhalts bekanntgegeben. Die Maschine verglich diese Information mit den Eintragungen der *Güterliste ein* und »hakte ab«.

Um null Uhr dreißig war die ALKO-M völlig entladen. Die Elektronik gab Grünzeichen, um anzudeuten, daß die eingegangene Ware mit ihrer Liste übereinstimme, und nach einer zweiminütigen Pause, in der Mark Hinnan einen Becher Kaffee zu sich nahm, begann der automatische Mechanismus mit dem Beladen des Schiffes. Wiederum kontrollierte die Elektronik Art und Gewicht der Waren anhand der *Güterliste aus*. Dicht vor der Hauptschleuse des Schiffes gab es, in die Rollstraße montiert, eine zweite Waage, die das Gewicht der Ladebehälter abermals überprüfte. Diese Waage war jedoch mit der Bordpositronik des Schiffes gekoppelt und diente nur dazu, dem Steuerrobot Informationen über die Belastung seines Fahrzeugs zu geben. Zwischen Mark Hinnans Elektronik und der Rollstraßenwaage bestand keine Kopplung.

Dies mußten die Hafenbehörden schon am nächsten Tag für einen bedauerlichen Mißstand halten, der auf der Stelle abgeschafft und behoben wurde.

*

Bis auf die lange, weit entfernte Lichterkette des Gütergebäudes und den schwachen Dämmerchein, der durch das offene Schott der Schleuse fiel, war die Finsternis vollkommen. Kazmer Tureck balancierte auf dem Rand der Rollstraße, und während er sich um sein Gleichgewicht bemühte, horchte er auf das leise Surren des Transportbandes, auf dem in dichter Reihenfolge die schweren Behälter an ihm

vorbeiglitten. Dicht neben ihm stand Porro Mallin. Elegant wie immer brachte er es fertig, selbst auf dem handspannenbreiten Rand des Straßenunterbaus sicher zu stehen. Nonchalant hob er den Arm und sah auf das Leuchtzifferblatt seiner Uhr.

»Wir nehmen den übernächsten«, sagte er leise.

Tureck knurrte zum Zeichen, daß er verstanden hatte. Nervös betastete er den blechernen Behälter, der ihm wie eine Feldflasche vom Gürtel baumelte. Er war kein besonders guter Turner, und die unverschämte Höhe der Ladebehälter verursachte ihm einige Bedenken. Es war ein Glück, daß Porro vor ihm stand.

»Der nächste«, zischte Porro.

Eine Tonne von zwei Metern Durchmesser und so hoch wie ein Turm glitt rasch heran. Lautlos sprang Porro ab und faßte den oberen Rand des Gefäßes. Tureck sah, wie er die Beine anzog und sich vollends in die Höhe zog. Dann sprang auch er. Er schaffte es, den Rand zu erreichen, aber weiter brachten ihn seine Kräfte nicht. Er hing an der Wand des Behälters, und so sehr er auch die Beine hin- und herschwang, er kam um keinen Zentimeter höher hinauf.

Porro packte ihn bei den Handgelenken und zog ihn zu sich herauf.

»Du bist der lahmste Affe, den ich je gesehen habe«, brummte er verächtlich.

»Ich bin der einzige Affe«, wehrte sich Tureck, »der je mit einer Bombe am Bauch herumgelaufen ist.«

Die matterleuchtete Schleuse glitt auf sie zu. Links von ihnen verlief der andere Sektor der Rollstraße, auf dem die leeren Behälter zum Gütergebäude zurückkehrten. Die Straße bewegte sich in beträchtlicher Höhe über dem Boden. Der ruhende Unterbau aus Metallplastik wurde in Abständen von je hundert Metern von kräftigen Gittertürmen gestützt.

Porro glitt vom Rand ins Innere der Tonne hinab. Nicht allzu weit unterhalb fand er festen Boden unter den Füßen. Das Licht der Schleuse enthüllte eine sorgfältig verschaltete Kiste als einzigen Inhalt des Behälters. Porro grinste vor sich hin. Er hatte die Tonne auf gut Glück ausgewählt. Hätte sie irgendeine Art von Schüttgut enthalten, hätten sie sie wieder verlassen und einen anderen Behälter aussuchen müssen. Mit einer so behutsam verpackten Kiste würde der Lademechanismus jedoch pfleglich verfahren.

Tureck kam ebenfalls herunter. In dem Lichtkreis über sich sahen sie den oberen Rand der Schottöffnung vorübergleiten. Klappernder, blecherner Lärm drang zu ihnen herab.

Sekunden später wurde die Tonne gefaßt und in die Höhe gehoben. Das geschah so rasch, daß Tureck mit einer leichten Übelkeit kämpfte. Er kam sich vor

wie in einem Fahrstuhl, der zu rasch beschleunigte. Die Deckenlichter glitten so schnell über ihn hinweg, daß sie zu weißen Strichen verschmolzen. Dann setzte der Behälter auf. Einen Augenblick lang stand er ruhig, dann stieß etwas gegen die Wandung und begann, ihn vor sich herzuschieben.

Sie verließen die Schleuse und bewegten sich durch einen stockfinsternen Lastkanal. Der Kanal war, wie Tureck hatte sehen können, auf den Durchmesser der Behälter abgestimmt. Hinter ihnen befand sich ein automatisches Gerät, das wahrscheinlich eine ganze Reihe von Tonnen gleichzeitig in den aufnahmebereiten Lagerraum drückte.

Nach einer Zeit, die Tureck wie eine Ewigkeit vorkam, wurde es wieder hell. Er hatte kaum angefangen, sich darüber zu freuen, da blieb die Tonne stehen, neigte sich im nächsten Augenblick zur Seite und sank der Länge nach auf den Boden.

»Jetzt paß auf!« zischte Porro.

Der Boden der Tonne hob sich. Die Kiste begann zu rutschen und drückte die beiden Männer vor sich her. Porro und Tureck zogen es vor, nicht länger zu warten. Hastig kletterten sie aus dem Behälter hinaus. Dicht vor ihnen erhob sich eine Wand von Kisten ähnlich der ihren. Porro schwang sich hinauf, Tureck folgte ihm, und diesmal verlieh ihm das Bewußtsein der drohenden Gefahr ungewohnte Behendigkeit.

Schwer atmend saßen sie schließlich auf der höchsten Kiste. Drei Meter unter ihnen hatte ein Paar vielfältig gegliederter Greifzangen, auf einen rollenden Untersatz montiert, den Behälter inzwischen beiseitegeschoben und drückte die zuletzt entladene Kiste beharrlich gegen die Wand des Kistenstapels. Porro bemerkte, daß die Kistendeckel rillenartige Vertiefungen besaßen, in die schienenähnliche Vorrichtungen an den Böden der darüber lagernden Kisten fügenlos hineinpaßten. Der Stapel gewann so an Halt. Kazmer Tureck lief eine Gänsehaut über den Rücken, als er daran dachte, was passiert wäre, wenn sie noch ein paar Sekunden gezögert hätten. In ihrem stumpfen Bemühen, den Programmbefehlen zu gehorchen, hätte die Maschine sie zwischen den Kisten zu Tode gequetscht.

Aufmerksam beobachteten er und Porro, wie die gewaltigen Greifarme die nun leeren Behälter in gerader Linie vor dem fahrbaren Untergestell postierten. Insgesamt zehn zylindrische Tonnen waren mit diesem Schub in den Lagerraum gebracht worden. Die vorderste Tonne stand am Ausgang des Lasttunnels. Die Greifarmmaschine ruckte an, knirschend und dröhnend setzten sich die leeren Tonnen in Bewegung. Eine halbe Minute später waren sie mitsamt der Maschine im Tunnel verschwunden.

Porro sprang vom Stapel hinunter auf den Boden.

»Laß die Bombe in irgendeine Ritze fallen!« rief er

Tureck zu.

Tureck suchte den Kistenstapel ab, aber eine Ritze fand er nirgendwo.

»Dann lege sie ganz hinten an die Wand«, entschied Porro.

Tureck musterte den Abstand zwischen dem Deckel der obersten Kiste und der Decke des Laderaums. Er war geringer als eine Kistenhöhe, also stand nicht zu erwarten, daß der Lader noch eine Lage Kisten auflegen wurde. Tureck löste die Bombe vom Gürtel und rollte sie mit sanftem Schwung, so daß der Aufprall an der Wand nicht zu stark war. Er maß die Lage des schwarzen, glitzernden eiförmigen Körpers und fand sie zufriedenstellend. Die Bombe würde nicht herunterrollen. Sie würde dort an der Wand, hoch oben auf den Kisten, liegenbleiben, bis die Zeit kam, zu der sie ihre Schuldigkeit tun sollte.

Mühsam kletterte er hinunter.

»Jetzt brauchen wir nur noch zu warten«, brummte Porro, »bis die Maschine wiederkommt. Wir hocken uns in eine leere Tonne und lassen uns hinausbringen.«

Er lehnte sich gegen die Kisten. Tureck ging bis zur Mündung des Lastentunnels und starrte in die Finsternis hinein.

»Bist du sicher«, fragte er, »daß es in diesem Schiff keine Leute gibt?«

»So sicher man bei einem Roboterschiff sein kann«, antwortete Porro gelassen.

Tureck wandte sich ab. Er fühlte sich unbehaglich, aber er wollte es nicht zugeben. Was war, wenn der Greiflader nicht mehr zurückkam? Was war, wenn die Beladung dieses Raumes abgeschlossen war? Würden sie den Weg zurück finden?

Aus dem Tunnel drang Rumpeln.

»Achtung, die nächste Ladung kommt!« rief Porro.

Tureck atmete auf. Gott sei Dank, das Problem war gelöst.

Wenigstens kam es ihm so vor - bis hinter ihm die dröhnende Stimme erklärte:

»Perkkal hat also doch recht gehabt!«

Tureck wirbelte herum. In dem schmalen Streifen freier Wand am Ende des Kistenstapels gähnte jetzt die dunkle Öffnung eines Ein-Mann-Schotts.

Und vor dem Schott stand ein braunhäutiger, hochgewachsener, bärtiger Mann in der Robe eines Springers und hielt den Lauf eines schweren Blasters auf die beiden Eindringlinge gerichtet.

*

Sekundenlang herrschte tiefe Stille, bis auf das Rumpeln der Tonnen, die durch den Lastentunnel kamen. Dann fragte Porro:

»Womit hat Perkkal recht?«

Der Springer lachte und zeigte seine weißen

Zähne.

»Er glaubt, die Plophoser betrügen uns. Sie bringen die Sachen mit ihrem automatischen Mechanismus an Bord, und alles stimmt nach Gewicht, Qualität und Anzahl. Was sie aber mit ihren eigenen Händen wieder hinausschaffen, das sieht die Maschine nicht. Perkkal kam es so vor, als hätte er schon ein paarmal nicht all das bekommen, was ihm zustand. Deswegen schickte er uns mit. Wir sollten die Augen offenhalten, und das haben wir auch getan.« Er musterte die beiden Männer mißtrauisch. »Tragt ihr Waffen bei euch?«

Wie auf Kommando schüttelten Porro und Tureck gleichzeitig den Kopf.

»Ihr würdet es mir nicht sagen«, lachte der Springer. »Na, das ist gleichgültig. Man wird euch untersuchen.« Mit dem Lauf seines Strahlers machte er eine auffordernde Bewegung zu sich hin. »Kommt!«

Tureck sah keine Möglichkeit des Widerstands. Er kannte die tödliche Wirksamkeit der schweren Blaster-Automatiken. Bevor er seinen kleinen Handstrahler aus der Tasche gefischt und schußbereit gemacht hätte, wäre er längst tot, und Porro mit ihm. Resignierend leistete er der Aufforderung Folge. Porro dagegen schien zu zögern, und als Tureck ihn von der Seite her ansah, bemerkte er, daß er lächelte.

Er ging auf den Springer zu. Porro folgte ihm. Tureck bemerkte, daß der Bärtige über seine Schulter hinweg Porro mißtrauisch musterte. Plötzlich zuckte seine Hand vor und rannte Tureck den Lauf seiner Waffe in den Bauch.

»Halt!« befahl er. »Es sind noch ein paar mehr von euch Schurken unterwegs, nicht wahr?«

Plötzlich verstand Tureck, was Porro vorhatte.

»N-nein ... natürlich nicht«, antwortete er so hastig, daß es dem Springer auffallen mußte.

Er beobachtete, wie der Köder zu wirken begann. Das Rumpeln der Ladetonnen war jetzt ganz nahe. In jeder Sekunde konnte der erste Behälter aus dem Tunnel gerutscht kommen, und schon in dem ersten konnten sich die Komplizen befinden, deren Existenz Porro dem Springer einreden wollte. Es war keine Zeit mehr, durch das Schott zurückzuweichen. Der Verschuß funktionierte nicht rasch genug. Die Öffnung würde sich noch nicht ganz geschlossen haben, wenn die Tonnen aus dem Tunnel glitten.

Tureck bekam plötzlich einen mächtigen Stoß. Er prallte gegen die Wand der Kisten.

»Duckt euch!« schrie der Springer.

Tureck und Porro gehorchten. Sie warfen sich flach auf den Boden. Bei der letzten Serie hatte der Greifer mit der Aufschichtung einer Reihe von Kisten vor der Kistenwand begonnen. Die Reihe war unvollständig. Hinter der letzten Kiste hatte der Springer seine Gefangenen in Deckung gezwungen.

An den Geräuschen konnte Tureck hören, daß die Reihe der Behälter jetzt aus dem Tunnel hervorkam. Schlurfend und ächzend glitten sie über den Boden des Laderaumes, und von hinten her kam das Klappern des Greifarmapparates. Tureck lag halb auf der Seite. Wenn er die Augen ganz nach oben drehte, konnte er die Umrisse des Springers sehen.

Die Unruhe hatte ihn jetzt gepackt. In jeder Sekunde erwartete er, ein paar Diebe über den Rand einer Tonne auftauchen zu sehen. Noch höchstens eine halbe Minute, dann wußte er, daß er zum Narren gehalten worden war.

Tureck wußte, daß er außer dieser keine Chance mehr bekommen würde. Vorsichtig krümmte er sich zusammen. Dann, mit einem Ruck, der ihm fast das Rückgrat brach, schnellte er sich in die Höhe.

Er hielt die Augen geschlossen. Dicht über ihm war ein brüllender, wütender Schrei. Mit krachendem Schlag rammte Turecks Schädel gegen etwas Hartes. Der Schrei brach ab und endete in Stöhnen. Tureck war jetzt frei. Er stand auf den Beinen, auf etwas Weichem. Er öffnete die Augen und sah, daß er auf dem schlaffen Körper des Springers stand. Der Schlag mußte ihn gegen den Kopf getroffen haben, vielleicht am Kinn. Auf jeden Fall war er bewußtlos. Der schwere Blaster lag neben ihm auf dem Boden. Weiter vorn war der Greifer unermüdlich dabei, Tonnen zu entleeren und Kisten zu stapeln.

»Raus hier!« rief Porro.

Tureck griff nach dem Blaster und hob ihn auf. Porro war schon auf dem Weg zu den Tonnen. Er sprang eines der leeren Gefäße an und wollte sich hinaufziehen, da gellte von rückwärts her wütendes Geschrei. Tureck stoppte mitten im Lauf, fuhr herum und schoß blindlings. Ein grelles Bündel tödlicher Energie fauchte gegen die Rückwand des Raums. Das Geschrei brach ab. Dicht hinter Tureck plumpste Porro wieder auf den Boden. Jetzt war keine Zeit mehr, sich in den Tonnen zu verkriechen. Die Springer hatten Lunte gerochen.

Die Maschine arbeitete stur weiter. Unbeirrbar stapelte sie die Kisten aufeinander.

Seite an Seite stürmten Porro und Tureck auf den Lastentunnel zu. Sie mußten die Schleuse zu Fuß erreichen. Oben würde sich irgendein leerer Behälter finden, der gerade auf den Rückweg gebracht wurde.

Der Tunnel war finster, und der glatte Boden bot den Füßen kaum Halt. Es ging ziemlich steil bergauf. Die Schultern gegeneinander gestützt, die Füße rechts und links in die Kante zwischen Wand und Boden gestemmt, schoben die beiden Männer sich in die Höhe. Der Weg war mühsam.

Nach einer Ewigkeit tauchten endlich Lichtschimmer der Schleuse vorn über ihnen auf.

Von unten war schon das Dröhnen der leeren Tonnen zu hören, die der Lastengreifer zur Schleuse

zurückbrachte. Von den Springern hatte sich noch keiner sehen lassen. Es sieht aus, dachte Tureck fröhlich, als sollten wir ungeschoren davonkommen.

Keuchend erreichten sie den Ausgang des Tunnels. Porro ließ sich fallen, krallte die Hände um die Kante, die der geneigte Tunnelboden mit dem Boden der Schleuse bildete, und ließ Tureck über sich hinwegsteigen.

Die Erkenntnis, daß er falsch gedacht hatte, war bitter für Tureck. Er hatte kaum den Fuß auf den Schleusenboden hinausgesetzt, da fauchten von irgendwoher wenigstens zehn Blastersalven gleichzeitig. Vor dem Ausgang des Tunnels begann der Boden zu kochen. Mit einem wilden, zornigen Schrei prallte Tureck zurück. Einer der Schüsse hatte ihn am Bein gestreift, und die Brandwunde schmerzte so heftig, daß ihm schwindlig wurde.

Er fiel auf Porro.

»Sie sind also auch hier oben«, knurrte Porro, als ob er es halb geahnt hätte. »Los, zurück in den Tunnel.«

Tureck befand sich in einem Zustand der Trance. So halb und halb war er davon überzeugt, daß Porro den Verstand verloren hätte. Was sollten sie im Tunnel? Von unten kam die Maschine mit den Tonnen. Sie wurde sie einfach durch die Schleuse hinausdrücken ...

»Achtung, die Behälter!« schrie Porro neben ihm.

Tureck schrak zusammen. Er riß die Arme in die Höhe und verlor den Halt an der Wand. Sofort begann er schneller zu rutschen. Allerdings nur ein paar Meter weit. Dann prallte er mit donnerndem Krach gegen etwas Hartes, das ihm entgegenkam. Die Tonnen!

Instinktiv wandte er sich um und lehnte sich mit dem Rücken gegen die runde Wand des Behälters. Von hinten schob die Greifermaschine. Tureck mußte gehen, ob er wollte oder nicht, und er ging tunnelaufwärts - dorthin, wo die Springer auf ihn warteten.

Er wußte nicht, was aus Porro geworden war. Er konnte ihn nicht sehen. Es war finster. Er gab ihn schon als verloren auf, als er aus der Höhe eine Stimme hörte: »Komm 'rauf, du Trottel! Hier ... faß meine Hand!«

Tureck gehorchte automatisch. Er streckte den rechten Arm aus. Eine kräftige Hand packte die seine und riß ihn in die Höhe. Es schmerzte im Armgelenk, aber das war nichts gegen den Schmerz der Wunde am Bein. Tureck mußte wohl ein bißchen mitgeholfen haben, denn plötzlich saß er oben auf dem Rand der Tonne und hatte den Hals eingezogen. Wenn er sich streckte, stieß er mit dem Kopf gegen die Tunneldecke.

Porro war schon wieder woanders. Diesmal unter ihm.

»Spring, Mensch! Ich fang' dich auf!«

Tureck ließ sich fallen. Es dröhnte wie von einer Trommel, als er auf den Boden der Tonne prallte. Porro stützte ihn und hielt ihn aufrecht.

»Wir brauchen Löcher in der Wand«, zischte Porro. »Mach schnell!«

Langsam fing Turecks Denkvermögen wieder an zu funktionieren. Er wußte auf einmal, was Porro wollte. Er zog den kleinen Handstrahler aus der Tasche, machte ihn schußbereit und richtete ihn mit minimaler Strahlleistung gegen die Wand der Tonne.

Als hoch über ihnen der erste Schimmer der Schleusenbeleuchtung sichtbar wurde, hatte die Behälterwand wenigstens ein Dutzend Löcher. Jedes von ihnen war groß genug, daß man hindurchsehen und obendrein einen kleinen Blasterlauf hinaushalten konnte. Tureck hatte den Schmerz in seinem Bein inzwischen unterdrückt und war wieder klar bei Verstand. Vor ihm im Tunnel, jenseits der Tonnenwand, klapperte etwas laut und vernehmlich. Das war der erbeutete Blaster, den er hatte fallen lassen. Die Behälter schoben ihn vor sich her.

Es wurde rasch heller. Die Schleuse war nahe. Tureck konnte sich nicht erinnern, wann er je ein solch scheußliches Gefühl im Magen gehabt hätte.

Gerade wollte Tureck aufatmen, da fraß sich zischend und fauchend etwas dicht über seinem Kopf durch die Tonnenwand. Er hatte das Aufblitzen gesehen und gab Feuer. Ein schriller Schrei gellte durch die Schleuse, und dann war der Teufel los. Von allen Seiten blitzten die scharfgebündelten Strahlen der Blaster. Ein Loch nach dem andern entstand in der Wand der Tonne, und Qualm erfüllte das Innere des Behälters.

Wütend erwiderten die beiden Terraner den Angriff. Wo immer sie einen Abschuß aufblitzen sahen, dorthin richteten sie ihr Feuer.

Porro machte sich die Löcher in der Tonne zunutze und stieg in die Höhe. Von oben herab winkte er Tureck.

»Zeit zum Aussteigen«, sagte er.

Tureck folgte ihm. Sie schwangen sich über den Rand des Behälters und landeten sicher auf dem schmalen Streifen am Rand der Rollbandstraße.

Noch zwei Minuten später sortierte ein automatisches Gerät im Innern des Gütergebäudes eine Tonne mit siebartig durchlöcherter Wand aus der Reihe der Ladebehälter aus. Es geschah öfter, daß Behälter unbrauchbar wurden. Die Automatik war dazu da, sie zu finden und auszusortieren. Sie gab darüber nicht unmittelbar Rechenschaft ab, sondern erst, wenn ihre Aufzeichnungen entnommen und überprüft wurden.

Am nächsten Morgen fand man sie jedoch. Das war, nachdem man auf Diskrepanzen beim Einwiegen der Ladung gestoßen war. Eine der

Ladetonnen war beim Verlassen des Gütergebäudes um rund einhundertundsiebzig Kilogramm leichter gewesen als beim Eintritt in die Lastschleuse des Robotschiffes. Mark Hinnen entdeckte das, als er wie üblich die Aufzeichnungen seiner Positronik mit denen der Rollstraßenwaage verglich. Er war dazu nicht verpflichtet, er tat es aus eigenem Antrieb.

Neugierig geworden, las er auch die Wägungen der Leerbehälter. Eine Tonne war mit einhundertundsiebzig Kilogramm zusätzlichem Gewicht aus dem Schiff gekommen, sie war jedoch leer gewesen, als sie das Lagerhaus erreichte.

Um ganz sicherzugehen, inspizierte Mark Hinnan die Tonnen, die von der Automatik während des Ladeprozesses aussortiert worden waren. Dabei fand er den Behälter mit den Löchern in der Wand und nun war das Bild klar.

Jemand hatte sich in der Nacht an Bord des Schiffes geschlichen. Dem Gewicht nach zu urteilen, waren es zwei Leute gewesen. Mark Hinnan hatte keine Ahnung, wie sie durch die Sicherheitssperre an den Grenzen des Landefelds gelangt waren, und er wußte auch nicht, was sie an Bord des Schiffes gewollt hatten und wie die Löcher in die Tonne gekommen waren.

Man machte ihm später den Vorwurf, daß er nicht daran gedacht hätte, die ALKO-M-XIV anzuhalten. Der Start des Schiffes war für sieben Uhr fünfzehn vorgesehen, und als Mark Hinnan sich anschickte, seine Meldung zu machen, war es schon nach sieben Uhr. Er hatte die üblichen Schwierigkeiten, seinen Bericht an den richtigen Mann zu bringen, und als er es schließlich geschafft hatte, war das Robotschiff schon gestartet. Schlimmer noch, es befand sich schon außerhalb der Reichweite der Ausflugspositronik. Der Bordrobot hatte die Steuerung übernommen, und es gab keine Möglichkeit mehr, die ALKO-M-XIV zur Rückkehr zu bewegen.

In aller Eile rekonstruierten die Männer des Sicherheitsdienstes die nächtlichen Vorgänge an Bord des Schiffes. Zwei Leute waren, in einem Ladebehälter versteckt, in die ALKO-M-XIV eingedrungen. Wenn sie nicht von der Schleuse aus Ladegut über Bord geworfen hatten, dann besaß das Schiff noch seine volle Ladung, die Einwaage bewies das. Mit anderen Worten: Auch der Sicherheitsdienst konnte nicht ermitteln, was die beiden Unbekannten an Bord des Schiffes gewollt hatten.

Das Rätsel der Löcher löste sich für Isit Hurans Leute nie. Was der Plan der beiden Unbekannten gewesen war, das kam jedoch recht schnell ans Tageslicht.

Zwanzigtausend Kilometer von Plophos entfernt explodierte die ALKO-M-XIV mit einem so strahlendhellen Blitz, daß die Leuchterscheinung

sogar am Morgenhimmel über New Taylor gesehen werden konnte.

*

Im Bergstützpunkt saß Guri. Tetrona vor den Meßgeräten.

Genau zum vorberechneten Zeitpunkt registrierten die Instrumente zwei dicht aufeinanderfolgende, starke Energieimpulse. Die Struktur der Energie hatte übergeordneten Charakter. Fast ohne Zeitverlust würden sich die beiden Impulse durch den Hyperraum fortpflanzen und an geeignetem Ort von geeigneten Instrumenten - die sich an Bord terranischer Kriegsschiffe befanden - aufgefangen und registriert werden.

Das war das Zeichen. Die beiden Impulse stammten aus der Explosion der Bombe, die Porro und Tureck an Bord des Springerschiffes gebracht hatten. Das Schiff war explodiert. Wahrscheinlich wußte irgendein Kreuzerkommandant des Imperiums schon in diesem Augenblick, daß die erste Phase des Unternehmens Maulwurf, wie durch verabredetes Zeichen bekanntgegeben, mit der Errichtung eines Stützpunktes auf der Eiswelt Sicos und der Inbetriebnahme der alten Einrichtung auf Plophos erfolgreich abgeschlossen worden war.

Als Guri die Geräte abschaltete und sich umwandte, sah er hinter sich Kazmer Tureck stehen. Kazmer hatte einen dicken Verband um das rechte Bein und humpelte, wenn er ging.

*

Auf Plophos griff Unsicherheit um sich. Die Vernichtung des Robotraumers ließ sich nicht geheimhalten. Viele Leute in New Taylor hatten den Blitz gesehen. Die Ermittlungen des Geheimdienstes liefen auf vollen Touren.

Natürlich verdächtigte man die neun Springer. Man verhörte sie, aber sie konnten nachweisen, daß sie zu der Zeit, als die ALKO-M präpariert worden war, sich weit vom Hafen entfernt aufgehalten hatten. Da der neue Leiter der Gruppe überdies glaubhaft machen konnte, er werde den von dem verstorbenen Maltzo unterzeichneten Vertrag einhalten, mußte Isit Huran sich ein zweites Mal entschuldigen und nahm sich vor, in Zukunft die Finger von den Bärtigen zu lassen.

Mit anderen Worten - die Nachforschungen blieben ohne Ergebnis. Da meldete sich zwar ein Mann, ein Angestellter der Hafenbehörde, der behauptete, er hätte in der fraglichen Nacht von seinem Bürofenster aus eine ungewisse Leuchterscheinung in der Nähe des Springerschiffes gesehen. Aber als Isit Huran davon hörte, ließ er den

Mann auf seinen Geisteszustand untersuchen, und als dieser sich als völlig normal herausstellte, bestellte er den Bedauernswerten zu sich und machte ihm klar, daß man ihm, wenn er den Geheimdienst noch einmal auf den Arm nähme, mit allem Nachdruck den Prozeß machen würde.

Der Fall ALKO-M-XIV blieb ungelöst. Bei aller Raffinesse, mit der die beiden Attentäter vorgegangen waren, zeigten sie doch den Mangel an Erfahrung, wie er bei den Attentaten von

Amateur-Revolutionären so oft festzustellen ist.

Der Schluß war unvermeidlich, und man konnte nicht sagen, daß er zu Iratio Hondros Nachtruhe beigetragen hätte: Es gab auf Plophos eine Untergrundbewegung, die recht energisch zuzuschlagen verstand.

E N D E

Das »Unternehmen Maulwurf« ist erfolgreich angelaufen, die falschen Springer haben sich auf Plophos, mitten im Herrschaftsgebiet des Obmanns, etabliert und ihre Kampagne begonnen, die schließlich zum STURZ DES STERNDIKTATORS führen soll ...

Wie es dazu kommt und was die Entscheidung im Kampf gegen Iratio Hondro bringt - das lesen Sie im nächsten Perry-Rhodan-Roman.

Band 195 heißt DER STURZ DES STERNDIKTATORS und stammt ebenfalls aus der Feder von Kurt Mahr.